

A.E. WILDER SMITH

**Ein
Naturwissenschaftler
auf
der Kanzel**

factum -Taschenbuch

A.E. Wilder Smith
Ein Naturwissenschaftler auf der Kanzel

A.E. Wilder Smith

**Ein
Naturwissenschaftler
auf
der Kanzel**

factum

ISBN-Nr. 3-85666-702-4

factum-Taschenbuch Nr. 102

© 1983 by Förderung christlicher Publizistik, Schweiz

Vertrieb: Schwengeler-Verlag, CH-9442 Berneck

Umschlag und Gesamtherstellung:

Cicero-Studio am Rosenberg, Berneck/Schweiz

5. erweiterte und überarbeitete Ausgabe

Printed in Germany

Inhalt

KAPITEL I	
Gibt es einen persönlichen Gott?	7
KAPITEL II	
Der Himmel.....	20
KAPITEL III	
Die Hölle	33
KAPITEL IV	
Grab und Auferstehung	44
KAPITEL V	
Die Schlange	54
KAPITEL VI	
Tief im Schlamm.....	68
KAPITEL VII	
Jona im Bauch des Fisches.....	79
KAPITEL VIII	
Eine große Befreiung.....	91
KAPITEL IX	
Ein umstrittenes Erbteil	104
KAPITEL X	
Krebs und Krebsforschung	117
KAPITEL XI	
Eine glückliche und eine unglückliche Ehe	132
KAPITEL XII	
Wie man Christ wird	143
KAPITEL XIII	
Der Stellvertreter.....	157

Gibt es einen persönlichen Gott?

■ *Denn es ziemte dem, um dessentwillen alles und durch den alles ist, als er viele Kinder zur Herrlichkeit führte, den Ausführer ihres Heils durch Leiden zu vollenden.*

(Hebräer 2,10)

■ *Welcher ist das Ebenbild Gottes, der Erstgeborene aller Kreaturen.*

Denn es gefiel Gott, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte.

(Kolosser 1,15 + 19)

■ *Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.* (Kolosser 2,9)

■ *Und nun verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.* (Johannes 17,5)

Es gibt heute allerhand Menschen hier im Westen, die an einen Gott schlechthin nicht glauben. Wenn man aber behaupten würde, alle diese Menschen seien gottlos in dem Sinn, daß sie sich in jeder Hinsicht von einem Gott losgesagt haben, würden die meisten sich beleidigt fühlen. Oder wenn man meinte, alle seien Materialisten in dem Sinn, daß sie nur strikt an Materie glauben und einen Gott, der Geist ist, ablehnen, würde das sicher auch nicht stimmen. Denn bei uns im Westen sind vielleicht die meisten Menschen irgendwie religiös. Sie fühlen einen großen Gott in der Natur, sie empfinden ihn in Blumen, sie versuchen ihn zu genießen, wenn sie auf die Berge steigen und die Wunder Gottes in der Schönheit der Natur bewundern.

Diese Menschen glauben an eine große geistige Kraft, die hinter den Kulissen der Schöpfung steckt, wenn sie nicht direkt die Schöpfung selber ist. Ein prächtiger Sonnenuntergang oder Sonnenaufgang in den Bergen bewegt ihr Innerstes, und ohne es klar ausdrücken zu können, werden sie ergriffen von dieser Majestät Gottes in der Natur. Wenn man sich in Gesellschaft über diese Art Kraft oder Gottheit unterhält, findet man allgemeine Zustimmung und allgemeines Interesse. Jeder versteht uns. Die Temperatur der Gesellschaft aber sinkt, und die Zustimmung und das Interesse nehmen rapid ab, wenn man von einem *persönlichen* Gott, wie er in der Bibel beschrieben wird, spricht, der *handelt*, einen *Willen* besitzt, dieses vorzieht und jenes ablehnt, der befiehlt, uns auffordert, dies zu tun und jenes zu lassen, der eine *lebendige Persönlichkeit* ist, die Sünde haßt und Tugend liebt, die sich für uns Menschen hier auf diesem kleinen, winzigen Planeten interessiert, ja sich aktiv interessiert, die unbußfertige Sünder verurteilt und die bußfertigen rechtfertigt. Ja, wenn man so spricht, erntet man schnell Widerstand.

Es wird sogar als primitiv angesehen, wenn man an einen persönlichen, lebendigen, handelnden Gott glaubt, eine solche *Vermenschlichung* Gottes will man in gebildeten Kreisen nicht dulden. Man darf Gott nicht *anthropomorph* hinstellen, d.h., Gott darf nicht menschliche Eigenschaften aufweisen. Es wird behauptet, daß die Idee eines persönlichen Gottes aus einer Projektion des menschlichen Geistes und der menschlichen Vorstellung stamme. Daß Gott wünscht, plant, sich für winzig kleine Menschen auf einem nichtigen Planeten interessiert, sei nur eine Übertragung menschlicher Verhältnisse auf Gott und sei einfach unwahrscheinlich. Es wird für eine Anmaßung gehalten seitens der Menschen, sich so wichtig hin-

zustellen, die Menschen immer für das Zentrum der Schöpfung und des Interesses Gottes zu halten.

Gott ist viel zu groß, sich für uns kleine, unwichtige Wesen zu interessieren. Gott ist der große, ferne, unpersönliche Geist, so groß, daß wir ihn nie begreifen werden. Irgendwie hat er das Weltall erschaffen, wenn er nicht das Weltall selber ist. Nach der Erschaffung des Weltalls läßt er alles nach vorherbestimmten Gesetzen weiterlaufen und zwar ohne sein näheres Dazutun.

Diese Gedanken, die sehr verbreitet sind, stellen die Basis des Pantheismus dar, der die Religion der Gebildeten aller Zeitalter gewesen ist. Gott ist das erweiterte Universum, der große Unpersönliche, der Unerforschliche. Auch wenn die meisten Menschen theoretisch nicht wissen, daß sie Pantheisten sind, handeln sehr viele praktisch so, als wären sie solche. Denn wer hat heute ganz praktisch mit dem lebendigen, handelnden, sich für mich interessierenden Gott gerechnet? Wer hat sich heute Zeit für ihn persönlich genommen? Wer hat heute versucht, ihm tatsächlich persönlich zu dienen? Im Leben *handelt* man, als ob Gott der Große, Unpersönliche, Passive, Ferne wäre. Und somit ist man *praktischer Pantheist*. Die Pantheisten *sehen Gott überall, finden ihn aber nirgends*, weder in ihrem privaten Leben noch irgendwo in der Schöpfung, weil ihr Gott unpersönlich ist.

Wollen wir nun folgendes bedenken: Warum gilt es als primitiv, an einen persönlich handelnden Gott zu glauben? Warum sind die meisten Menschen geneigt, praktische Pantheisten zu sein? Warum gilt es als gebildet und gesellschaftlich annehmbar, praktischer Pantheist zu sein, und als gesellschaftlich unmöglich, an einen persönlichen, lebendigen Gott zu glauben?

Ich glaube, daß die Antwort auf diese Fragen in einer falschen Auffassung der Entstehung und der Geschichte

der Religion im allgemeinen liegt. Man meint, und es wird in Schulen eifrig gelehrt, daß die erste primitive Religion bei den Urmenschen dadurch entstanden sei, daß sie natürliche Phänomene wie Gewitter, Hagel, Pest und Seuchen, Tod, Erdbeben, Kriege, Mißernten etc. durch die Tätigkeit von Geistern zu erklären versuchten. Zunächst stellte sich der primitive Mensch diese Geister sich selbst ähnlich vor. Denn diese Geister besaßen ähnliche, charakteristische Eigenschaften, Schwächen und Tugenden wie der Mensch selber. Sie liebten, sie haßten, sie rächten sich, sie taten Gutes und halfen sich und anderen. Sie bewegten sich, konnten menschliche Gestalt annehmen. Allerdings besaßen sie einige zusätzliche Eigenschaften, die sie von bloßen Menschen trennten.

So wird die Religion des primitiven Menschen als eine anthropomorphe, vermenschlichte Religion hingestellt. Im Laufe der Jahre entwickelt sich der Mensch, und sein Geist fängt an, weiterzudenken. Mit dieser Entwicklung läßt er mehr und mehr die anthropomorphen Eigenschaften seiner Geisterreligion fallen. Zunächst verzichtet er in seiner Vorstellung auf die menschliche Gestalt seiner Geister. Dann läßt er die menschlichen Schwächen zuerst fallen und dann die menschlichen Tugenden. Er sagt sich, es sei zu menschlich und deshalb zu ungeistlich, daran zu glauben, daß die Geister eine menschliche Gestalt, menschliche Schwächen und Tugenden besitzen, und indem er auf ein höheres geistiges Niveau steigt, läßt er die anthropomorphe Natur seiner Religion fallen.

Mit der Weiterentwicklung verlieren seine Geister ihren menschlichen Willen, dann ihre menschliche Tätigkeit und zuletzt ihre menschlichen Interessen. Schließlich fällt die *Persönlichkeit* seiner Religion selber, denn *Persönlichkeit besteht gerade aus diesen Charaktereigenschaften, die wir aufgezählt haben. Charakter besteht aus Ei-*

genschaften wie Tugend, Tätigkeiten, Willen, Interessen, Schwächen etc. So bringt das Verfahren der sogenannten fortschreitenden Vergeistigung, das verständlich ist, das Auslöschen aller Eigenschaften, die Charakter ausmachen, bis wir zuletzt in unserer Religion *vor einer bloßen Abstraktion stehen*. Wir stehen vor einer Kraft, die *weniger als persönlich* ist, die *unterpersönlich* ist in allen praktischen Auswirkungen.

Es ist mir natürlich ganz klar, daß Pantheisten stärkstens leugnen werden, daß ihre Vorstellung von Gott *unterpersönlich* ist. Sie meinen, daß ihr Gott *überpersönlich* ist. Aber man kann argumentieren wie man will, wenn unser Gott keine definitiven Charaktereigenschaften besitzt, ist er seiner Persönlichkeit beraubt worden und ist somit *unterpersönlich*. Wenn man dann behauptet, daß seine Charaktereigenschaften doch existieren, daß sie aber zu hoch und für den Menschen unfaßbar sind, daß man sie nicht beschreiben kann, kommt man zu einem geistigen Schachmatt; denn man kann den nicht ehren und dem nicht dienen, von dem man sich überhaupt keine Gedanken machen kann. Wie wir später sehen werden, führt der Pantheismus unweigerlich zu einem gedanklichen Nihilismus.

Nihilismus dieser Art ist das Ergebnis und der Höhepunkt einer weiten gedanklichen Entwicklung durch Jahrtausende hindurch, und deshalb wird der Glaube an einen persönlichen Gott mit persönlichen Eigenschaften als einen Rückgang im geistigen Denken hingestellt. Der Glaube an eine persönliche Gottheit muß nach dieser Schau der Dinge rückständig sein, und der Pantheismus, der alles vergeistigt, muß demnach eine viel höhere Stufe darstellen. So wird die Geschichte der Religion hingestellt, und das gibt die Antwort auf unsere Frage, warum es als ungebildet gilt, an einen persönlichen, handelnden, sich für uns Menschen interessierenden Gott zu glauben.

Ist aber diese Schau der Dinge richtig? Viele Fachleute, Historiker und Philosophen haben sich dagegen gewehrt. Z.B. schreibt C.S. Lewis, der englische Philosoph, in seinem Buch «Miracles»¹ von einer ganz anderen Schau her. Er beweist, daß Pantheismus zu den ältesten aller Religionen gehört, und daß er nicht durch eine lange Entwicklung entstanden ist. Pantheismus ist uralt und war sehr früh in der Urgeschichte Indiens weit verbreitet. Ganz primitive Menschen glaubten und glauben heute noch an einen allesdurchdringenden, unpersönlichen Geist.

Wie C.S. Lewis ausführt, sind pantheistische Gedanken beinahe so alt wie der Mensch selbst. Deshalb ist der Pantheismus eigentlich primitiv. Der heutige Mensch fällt merkwürdigerweise immer wieder in diese primitive Religion zurück. Die Griechen haben sie nur vorübergehend in Plato und Aristoteles überwinden können. Ihre Nachfolger fielen in das alte pantheistische System der Stoiker zurück. Heute laufen wir wieder die Gefahr, hier in Europa das gleiche zu tun. Man denke an Giordano Bruno, Spinoza, Hegel, Wordsworth, Carlyle und Emerson. Der Mensch denkt gern an etwas ganz Erhabenes, das er nicht begreifen kann. Diese Art Religion liegt ihm, weil sie keine Verantwortlichkeit vor Gott mit sich bringt.

Noch einige Fragen müssen wir aufwerfen.

1. Ist es möglich, sich einer alles durchdringenden Kraft, die allmächtig ist, zum konstruktiven Denken zu bedienen? Eine Denkart wie eine wissenschaftliche Hypothese, die konstruktives Denken nicht erlaubt, droht ein Hindernis zum wahren wissenschaftlichen Fortschritt zu werden. Aus der Beschaffenheit des Menschen heraus ist es klar, daß ein Hauptzweck unseres Daseins das kon-

¹ Miracles, C.S. Lewis, The Macmillan Co., New York, 1955, USA.

struktive Denken ist. Wenn nun dies durch nicht konstruktive Hypothesen in unserem religiösen Denken ausgeschaltet wird, müssen wir uns fragen, ob wir eine derartig «schwammige» Hypothese beibehalten dürfen. Lewis spricht von «the formless generalities in which pantheism is at home» (Miracles, p. 104) (die formlosen Verallgemeinerungen, in welchen der Pantheismus sich zu Hause fühlt). Die Antwort ist doch sicher die, daß diese formlose Denkart zu keinem konstruktiven Denken führen kann.

2. Wenn Gott alles in diesem Universum durchdringt, wie die Pantheisten es glauben, durchdringt er Böses wie auch Gutes; denn es gibt Böses und Gutes in dieser Welt, und Gott muß demnach für beides verantwortlich sein, wenn er nicht direkt aus beidem, Bösem und Gutem, besteht. Diese Denkart führt, wie wir oben erwähnten, zum Nihilismus im Denken; denn wenn Gott auch böse ist oder das Böse durchdringt, dann darf ich auch böse sein, dann darf er die Sünde nicht bestrafen, er ist selber Sünde. Den Ausgang dieser Denkart sieht man bei Nietzsche und bei einigen modernen Philosophen. Letzten Endes glaubt man an nichts Objektives mehr und alles ist relativ, man ist sich selbst ein Gesetz. An der Frucht eines Baumes erkennt man den Baum, und an der Frucht einer Hypothese erkennt man oft ihre Richtigkeit oder auch Falschheit.

3. An welchen Gott glauben denn die Christen? Sie glauben an einen Gott, der nicht nur persönlich sondern auch *überpersönlich* ist. Er besitzt Charaktereigenschaften, die mit menschlichen nur schwach vergleichbar sind, die aber die menschlichen Eigenschaften weit übertreffen. So spricht die Bibel von einem Gott, der eine menschliche Eigenschaft wie *Liebe* aufweist. Auch *haßt* der Gott der Bibel, aber mit einem vollkommenen Haß,

er haßt die Sünde. Er besitzt einen Willen und *will* allen Menschen helfen und sie vervollkommen, daß sie seine für sie gesteckten Ziele erreichen. Er ist durchaus eine Person, wenn auch eine *Überperson*. Der Gott der Pantheisten ist dagegen eine *Unterpersion*, denn er handelt nicht, hat keinen Willen uns Menschen betreffend, liebt und haßt nicht und läßt uns deshalb völlig in Ruhe. Der Gott der Bibel ist nicht nur eine Person, er ist eine *Überperson* und die einzige *vollkommene Überperson*.

An dieser Stelle wird es nötig sein, die ganze Frage von einem anderen Standpunkt aus anzufassen: Es gibt nämlich gewisse Erkenntnisse, zu denen man durch Rasonieren (Vernunftüberlegen) nicht gelangen kann. Z.B. ist es nicht möglich, allein durch Rasonieren festzustellen, ob sich die Katze im Leinenschrank versteckt hat. Man könnte 1000 Jahre darüber diskutieren, und man käme zu keinem wirklich sicheren Resultat. Die angebrachte Methode, dieses Problem zu lösen, ist natürlich hinzugehen und nachzuschauen! Dann weiß man Bescheid.

Persönliche Erfahrung hilft hier allein und ist allein vernünftig. Ferner lernt man eine Person durch abstraktes Rasonieren über sie nie kennen, so kommt man ihr nie näher. Hier hilft nur eine Methode: selbst hingehen und die Person kennenlernen oder mit Personen sprechen, die sie persönlich kennen. Man lernt andere Personen kennen durch *subjektive* Erfahrung.

Das ist genau der Rat, den uns die Bibel gibt, um das Problem zu lösen, ob es einen persönlichen Gott gibt oder nicht. Eine andere sichere Methode als die, ihn persönlich kennenzulernen, gibt es nicht. «Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist» (Psalm 34, 9). Man muß ihm irgendwie persönlich begegnen, und das Zeugnis christlicher Menschen durch 2000 Jahre hindurch besteht darin, daß sie ihm begegnet sind. Man kann das Zeugnis so ver-

schiedenartiger Menschen durch eine derart lange Zeitperiode hindurch nicht einfach als unwahr und unwichtig abtun. Das, was heutige Christen zum Zeugnis und zum Dienst bringt, ist die Gewißheit, daß sie Gott in Jesus begegnet sind.

Woher rührt es denn, daß so viele Menschen, die gern diesem persönlichen Gott begegnen möchten, oft ihr ganzes Leben daran vorbeigehen? Die Bibel lehrt, daß ein Hauptgrund dafür existiert, und dieser Grund scheint mir durchaus vernünftig zu sein; denn die Bibel lehrt, daß die Frage der Sünde und Schuld gelöst werden muß, ehe sündhafte Menschen der Person eines sündlosen Gottes begegnen können. Es ist ja offenbar, daß die gleiche Frage den Kontakt zwischen Mensch und Mensch beeinträchtigen kann. Wenn ein Mensch beispielsweise über einen anderen böse und unwahr redet, verliert er den Kontakt zu diesem. Wenn er unsaubere Geschäfte mit seinem Nachbarn anbahnt, wobei letzterer übervorteilt wird, auch dann verliert er den Kontakt und den Schlüssel zu seinem Herzen. Die Sünde trennt zwei Persönlichkeiten, sie ist wie eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen.

Die Bibel lehrt, daß es nur eine Methode gibt, wodurch die beiden Personen sich wieder finden können. Sie müssen sich aussöhnen und ihre Sünde durch Bekenntnis und Vergebung beseitigen, d.h., der eine muß zu seiner Sünde wie ein Mann stehen, und der andere muß bereit sein, ihm ganz zu vergeben. Auch muß man mit der Tat wieder gutmachen, soweit es möglich ist. Dann kann die Wärme der Gemeinschaft wieder aufleben. Alles andere ist geheuchelt und unecht.

Die Bibel lehrt, daß große Sünde zwischen Gott und allen Menschen vorhanden ist, und daß diese Sünde eine Kluft zwischen den Persönlichkeiten von Gott und allen Menschen bildet. *Genau wie der sündhafte Mensch den*

Weg zum Herzen und zur Persönlichkeit seines von ihm übervorteilten Nachbarn nicht findet, bis die Sünde ausgesöhnt ist, so findet der schuldige Mensch den Weg auch nicht zum Herzen und zur Persönlichkeit Gottes, bis eine Versöhnung stattgefunden hat. Die Bibel lehrt, daß jeder unreine Gedanke, jeder Blick auf eine Frau, ihrer zu begehren, wenn sie einem nicht gehört, jede Lüge und Unwahrheit, jeder Wutanfall, Neid und Mißgunst vor Gott Sünde ist. Ja, die zwei Hauptsünden vor Gott sind die Übertretungen seiner zwei Hauptgebote: du sollst Gott von ganzem Herzen lieben, weil er dein Schöpfer und Erhalter ist, und deinen Nächsten wie dich selbst, weil er dein Bruder und Mitgeschöpf ist.

Es nützt nichts, zu behaupten, daß diese Gebote willkürlich und deshalb nicht bindend sind. Es ist offenbar, daß sie von einem guten Gott stammen, der sie zu unserem Besten verordnet hat. Sie sind offenbar das Fundament einer gesunden menschlichen und auch göttlichen Ordnung. Ohne die zwei Hauptgebote leidet die ganze Welt unter der Gefahr der Wasserstoffbombe. An der Frucht erkennt man den Baum.

Die Bibel lehrt aber auch, daß der Mensch keine Mittel besitzt, womit er sich mit Gott versöhnen kann. Er kann seinen Schaden nicht gutmachen, weil er moralisch sein Defizit nie aufheben kann. Gott hat diese Lage der Menschheit erkannt und sich ihrer erbarmt. Er ließ und läßt sich versöhnen durch das, was Jesus Christus für die Schuld der Menschen tat. Jesus nahm die Sünde der ganzen Welt auf sich und starb unter dem Gewicht derselben. Nachdem er diese Schuld selbst bezahlt hatte, wurde allen Menschen guten Willens, die seine Tat für sich annehmen wollen, der Weg zurück zum Herzen und zur Persönlichkeit Gottes wieder frei. Jeder, der seine Lage als Sünder vor Gott erkennt und ernsthaft vor Gott bekennt, findet

den Weg zum Herzen des persönlichen Gottes: «Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungechtigkeit» (1. Joh. 1, 9).

So ist die Basis für die subjektive Erfahrung irgendeiner Person, gegen die man gesündigt hat, die Sündenvergebung und soweit wie möglich die Wiedererstattung des Schadens. Leider sind wir moralisch zu bankrott, um den Schaden bei Gott wieder gutzumachen, so daß Jesus diese Seite der Aussöhnung für uns vor Gott am Kreuz übernommen hat.

Oben schrieben wir von dem konstruktiven Denken, das durch die Formlosigkeit des Pantheismus verunmöglicht wird. Nach der Lehre der Bibel will Gott, daß wir Menschen sehr konstruktiv über ihn nachdenken. Aber es ist klar, daß unser Denkapparat lediglich begrenzte Angelegenheiten denkmäßig behandeln kann. Wir sind nicht imstande, außerhalb der drei Dimensionen von Materie, Zeit und Raum zu denken. Begriffe wie Allmacht, Zeitlosigkeit, Raumlosigkeit sind eigentlich für uns keine faßbaren Begriffe. Wir können uns unter diesen Begriffen gar nichts vorstellen, geschweige denn mit ihnen konstruktiv denken. Das bringt natürlich mit sich, daß unser Denkapparat mit einem ewigen (zeitlosen), raumlosen, alles durchdringenden, allmächtigen Gott nichts Konstruktives anfangen kann. Doch fordert uns die Bibel auf: «Erkennt den Herrn!» «Wachset an der Erkenntnis des Herrn!»

Auch hier, wenn wir nicht vorsichtig sind, geraten wir in die gleiche Formlosigkeit des Pantheismus, von der wir oben sprachen. Und gerade hier unterscheidet sich die christliche Religion von allem anderen. Sie lehrt nämlich, daß es so stark Gottes Wille ist, daß der Mensch sich konstruktive Gedanken über ihn formt, daß er einen Weg ge-

schaffen hat, auf dem man trotz seiner Gottheit mit dem menschlichen Denkapparat anfangen kann, ihn zu erkennen. Der ewige Gott wurde Mensch, und in dieser Form hat er von sich all das offenbart, was für Menschen notwendig ist. «Wer *mich* sieht, *der sieht den Vater*; wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir?» (Joh. 14, 9. 10)

Dies bedeutet, daß Gott seine *Überpersönlichkeit* einschränkte, so daß *seine Persönlichkeit in der Form Jesu für uns denkmäßig behandelbar ist*. Aus diesem ganz verständlichen Grund sagte Jesus: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; *niemand kommt zum Vater denn durch mich*» (Joh. 14, 6). Dieser Ausspruch gilt für beides denkmäßig. Man kann die Gottheit denkmäßig nur behandeln, wenn man mit Maßstäben umgeht, die dem menschlichen Denkapparat angepaßt sind; und bezüglich des Sündenproblem es können wir Gott denkmäßig nur dann nahen, wenn wir das einzige gültige Opfer, das es für Sünde gibt und das Jesus allein darbrachte, annehmen. So ist in beiden Hinsichten Jesus der alleinige Weg zu Gott. Jesus macht uns Gott denkmäßig vorstellbar und versöhnt uns mit ihm.

Jede Begegnung mit anderen Persönlichkeiten soll unsere Persönlichkeit bereichern. Die Bibel lehrt, daß die Begegnung mit Gott in Jesus unsere Persönlichkeit unvorstellbar bereichert. Wie kann man sonst folgenden Ausdruck der Bibel verstehen: «Denn der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit. Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden *verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit*, als durch den Herrn, den Geist» (2. Kor. 3, 17. 18). Durch die Begegnung mit Jesus geschieht nämlich zweierlei:

a) Wir empfangen die Vergebung der Sünden, und dies bringt uns in das persönliche Verhältnis zu Gott, das uns tief befriedigt.

b) Durch das Betrachten der Person des Herrn Jesus in der Heiligen Schrift und durch den Umgang mit ihm im Gebet und im Leben wird, durch den Geist Gottes, *eine große charakterliche Bereicherung und Veränderung in uns begonnen*. Die Verheißung der Schrift ist, *uns in das herrliche Bild Jesu selber umzuwandeln «von Herrlichkeit zu Herrlichkeit»*.

Nach der Schrift ist Gott eine Person, die sich nicht nur für andere Personen bloß interessiert. Er will sie umwandeln in ähnliche herrliche Personen wie er selbst ist, nämlich christusähnliche Personen. Dieser Vorgang fängt hier auf Erden an, braucht aber Zeit und Ausdauer und wird erst in der Ewigkeit vollendet, wo wir dann auch die anderen Eigenschaften Gottes, die wir als zeitbegrenzte Menschen nicht begreifen konnten, erkennen werden dürfen. Eine herrliche Aussicht! Die Hauptsache ist, daß dieser Entwicklungsgang jetzt auf Erden durch Sündenvergebung und Nachfolge Jesu beginnt.

Der Himmel

■ *Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die bewachten des Nachts ihre Herde. Und siehe, ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die dem ganzen Volk widerfahren soll. Denn euch ist heute ein Retter geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das sei für euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und plötzlich war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen! Und es begab sich, als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten zueinander: Laßt uns doch bis nach Bethlehem gehen und die Sache sehen, die da geschehen ist, die der Herr uns kundgetan hat! Und sie gingen eilends und fanden Maria und Joseph, dazu das Kindlein in der Krippe liegend. Nachdem sie es aber gesehen hatten, machten sie das Wort kund, das ihnen von diesem Kinde gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich über das, was ihnen von den Hirten gesagt wurde. Maria aber behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war. (Lukas 2, 8–20)*

■ *Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben; und doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von den himmlischen Dingen sagen werde? Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen, außer dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.*

(Johannes 3, 11–14)

■ *Ich weiß von einem Menschen in Christus, der vor vierzehn Jahren (ob im Leibe, weiß ich nicht, oder ob außerhalb des Leibes, weiß ich nicht; Gott weiß es) bis in den dritten Himmel entrückt wurde. (2. Korinther 12, 2)*

Es ist natürlich nicht leicht, über dieses Thema zu schreiben, weil wir nie als Augenzeugen schreiben können. Der einzige, der hinauf- und herabgestiegen ist, ist der Herr Jesus Christus, wie unser Text auch betont. Es wird uns natürlich auch klar sein, daß Paulus ins Paradies Gottes entrückt wurde (2. Kor. 12, 2), doch sagt er selbst, daß ihm nicht bekannt sei, ob er im leiblichen Zustand oder nicht dagewesen sei. Dort hörte er unaussprechliche Worte, welche der Mensch nicht wiedergeben darf. Es handelt sich also für uns um ein großes Geheimnis.

Doch möchte jeder vernünftige Mensch in den Himmel kommen, wenn es einen solchen Ort und einen solchen Zustand überhaupt gibt. Obwohl viele den Gedanken eines Himmels leugnen, glaubt mancher fast gegen seine «Vernunft» daran und spricht nur nicht davon; denn die Verheißungen des Himmels, wo es keine Tränen und kein Geschrei und keine Trennung mehr gibt, finden ein derart starkes Echo in unseren Herzen, daß mancher auch gegen seine «Vernunft» daran glauben möchte. Das Wort vom Thron Gottes, von dem die Offenbarung berichtet: «Sie-

he, ich mache *alles neu!*», berührt Saiten im Herzen selbst der härtesten Menschen, so daß, auch wenn sie äußerlich spotten, sie oft innerlich getroffen sind. Nach all den Mühen, Schmerzen und Enttäuschungen dieses Lebens empfinden wir, daß es richtig sein müßte, wenn einmal der Weltenschöpfer durchgreifen würde, um aus diesem entsetzlichen Chaos Ordnung und Harmonie zu schaffen.

Wenn die Heilige Schrift von der Luft und Atmosphäre der himmlischen Heimat spricht, reagiert das menschliche Herz. Wer möchte nicht jetzt schon die Ruhe, das Glück und den Frieden dieses Landes einatmen, mitten in den Mühen und der Hetze des heutigen Alltags? Die Heilige Schrift behauptet, daß der Himmel eine derart große gegenwärtige Realität ist, daß er nicht erst im Jenseits von den Gerechten genossen wird, sondern daß sie heute und jetzt schon, mitten in diesem Leben, darin leben können. Denn sie spricht aus, daß der Herr Jesus, als er auf Erden war und mitten in den Mühen des Lebens stand, in der Atmosphäre des Himmels gegenwärtig lebte. «Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur, *der aus dem Himmel herabgestiegen ist*, der Sohn des Menschen, *der im Himmel ist*» (Joh. 3, 13).

Das sagte Jesus zu Nikodemus, als er mit ihm während der Nacht sprach und sich selbst also auf der Erde befand. Er war vom Himmel herabgestiegen, befand sich auf Erden und behauptete zur gleichen Zeit, im Himmel zu sein. Weil der Herr Jesus der einzige ist, der vom Himmel herabkam und wieder hinaufstieg, und weil er im Himmel zur Rechten des Vaters *daheim* ist, kann er uns sichere Auskunft über den Himmel erteilen. Er sagte doch selbst: «Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe» (Joh. 14, 28).

Ich als Engländer, der in England erzogen wurde, kann

Ausländern oft viel besser Auskünfte über Reiseverhältnisse in meinem Heimatland erteilen als mancher Angestellte eines Reisebüros, der das Land persönlich nicht kennt. Ich bin dort daheim und habe dort viele Reisen durchgeführt. Wo Jesus Christus daheim ist und uns Auskünfte gibt, da können wir uns auf die Zuverlässigkeit derselben absolut verlassen.

Nun wollen wir uns mit drei Fragen beschäftigen:

a) Wo befindet sich der Himmel, und wie ist er beschaffen?

b) Wie versäumt man den Himmel in diesem Leben und nachher?

c) Wie gelangt man in den Himmel in diesem Leben und nachher?

a) Die Bibel spricht von dem Himmel als von einem Ort, wo Gottes Thron steht, umgeben von vielen Milliarden von intelligenten Wesen, die Engel genannt werden. Von hier aus wird das Weltall regiert. Hier sitzt Jesus Christus zur Rechten Gottes. «Darum, höre das Wort des Herrn! Ich sah den Herrn auf seinem Thron sitzen und alles Heer des Himmels bei ihm stehen, zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Und der Herr sprach: <Wer will Ahab bereden, daß er hinaufziehe und zu Ramoth Gilead falle?> Und der eine sprach so und der andere so. Da trat ein Geist hervor und stellte sich vor den Herrn und sprach: <Ich will ihn bereden.>» (1. Könige 22, 19–21).

Nach der Bibel sieht es so im Himmel, am Throne Gottes aus. Der Himmel ist organisiert, er besitzt seine eigene Ordnung und Hierarchien. Gott als Oberhaupt regiert, und zwar mittels Geisterwesen, die verschiedene Rangordnungen innehaben. Da gibt es Gewalten, Fürsten und Fürstentümer. In der Mitte ragt Gottes heiliger Thron im Licht empor. Von hier aus wird die Welt doch letzten En-

des regiert. Obwohl der Teufel auf Erden regiert, darf er nur beschränkt seine Macht ausüben. Die Engelsgestalten sind so schön, daß Menschen, wenn sie sie sehen, vor Bewunderung auf ihr Angesicht fallen. Dazu sind sie mächtige, intelligente Geister, die von einer glühenden Liebe zu Gott erfüllt sind. Eilig führen sie seine Befehle in Liebe aus. «Heilig, heilig, heilig», ist ihr Ausruf, was ihre Ehrfurcht vor Gott wiedergibt. Diese Geister sind alle dienstbare Geister, ausgesandt um deren willen, welche die Seligkeit ererben sollen (Hebr. 1, 14). Weil Gott die Menschen liebt, sind Engel beauftragt, die Gläubigen unter ihnen so zu führen, daß sie vor Gott vervollkommen werden. Sie sind unsere unsichtbaren Diener. Wenn wir sie sähen, würden wir verstummen. Die Herrlichkeit, Ordnung, Heiligkeit und leuchtende Freude würden uns total überwältigen. Wenn der Prunk eines irdischen Palastes beeindruckt, wieviel mehr diese ewige Heimat im Licht Gottes!

«Und siehe, ein Thron stand in dem Himmel, und auf dem Thron saß einer, und der da saß, war von Ansehen gleich einem Jaspisstein und einem Sardis, und ein Regenbogen war rings um den Thron, von Ansehen gleich einem Smaragd. Und rings um den Thron waren 24 Throne, und auf den Thronen saßen 24 Älteste (Fürsten), bekleidet mit weißen Kleidern und auf ihren Häuption goldene Kronen (Würdezeichen), und aus dem Thron gehen hervor Blitze und Stimmen und Donner, und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, welche die sieben Geister Gottes sind» (Off. 4. 2-6). Man merkt bei dieser Beschreibung, daß die menschliche Sprache zu versagen anfängt, wenn sie diese Szenen wiedergeben soll. Sie bedient sich deshalb schwacher, menschlicher Symbole, die nur einen Bruchteil des eigentlichen Gegenstandes wiedergeben können.

Viele nüchterne Menschen nehmen an der Symbolik der Heiligen Schrift bezüglich himmlischer Herrlichkeiten Anstoß. Sie lieben die Rede von Gold und Perlen und Edelsteinen nicht. Sie können es nicht aushalten, wenn die Schrift von der goldenen Stadt, in der sich der Thron Gottes befindet, erzählt. Sie halten es für eine Vermenschlichung Gottes und des Himmelreiches und für eine Verkünstlichung des Lebendig-Natürlichen. Was man dabei vergißt, ist aber folgendes: es ist Gottes heilige Absicht und sein Wunsch, uns Menschen so weit wie möglich und so weit wir es vertragen können, über das Jenseitige zu orientieren. Ja, er will uns sogar über das größte Geheimnis aller Geheimnisse Auskunft geben, nämlich über sich selbst; denn die Schrift fordert uns wiederholt auf, *den Herrn zu erkennen*.

Der Grund, weshalb Gott es will, daß wir über ihn und das Jenseitige orientiert sind, ist natürlich, um uns die Grundlage der Liebe zu ihm zu schaffen. Man kann unmöglich etwas oder jemanden lieben, den man weder kennt noch versteht. Erst mit Wissen und Erkenntnis, ja mit Umgang, entsteht die Möglichkeit echter Liebe. Gott will, daß wir ihn und die himmlische Heimat erkennen, auf daß wir beide lieben können. Deshalb orientiert er uns. Aber wie soll er das tun? Unser Denkkapparat ist für nur drei Dimensionen geschaffen worden. Wenn wir anfangen, von Überzeitlichkeit, Überräumlichkeit oder von Unendlichkeit zu reden, versagt unser Gehirn.

Da können wir uns keine wirklichen Gedanken formen, da können wir keine Erkenntnis sammeln, und da können wir deshalb nicht *lieben*. Doch ist Gott Liebe und wirbt um unsere Gegenliebe. Deshalb wurde er Mensch, um uns die Basis der klaren menschlichen Erkenntnis und somit der heißen nüchternen Liebe zu ihm zu schaffen. Deshalb wird er, *wenn er vom Himmel spricht, auch recht*

menschlich, damit nüchterne Erkenntnis auf unserer menschlichen Erkenntnisbasis entstehen kann, damit dann in uns Menschen die Liebe zum Himmlischen entsteht.

Die Formlosigkeiten bezüglich des Wesens Gottes und des Himmels, deren sich die Pantheisten bedienen, wecken keine Liebe, weil sie unvorstellbare Formlosigkeiten darstellen. Deshalb spricht Gott von einem Himmel, der für uns in seiner Wirklichkeit, Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit unvorstellbar ist, mittels Symbolen, die für uns vorstellbar sind. Er spricht von Gold nicht so, als ob die himmlische Stadt aus wirklichem Gold draußen im Weltall bestünde, sondern will uns damit einen Gegenstand vor Augen stellen, der überaus kostbar ist und zur gleichen Zeit schön und dauerhaft. Die ganze Stadt besteht aus diesem «Edelmetall». So müssen wir viele Symbole aus dem Jenseits verstehen. Gott will uns durch die kostbarsten Gegenstände hier auf Erden auf die Kostbarkeiten in weit höherem Maße im Jenseits hinweisen. Menschliche Ordnung, menschliche Fürstentümer werden ebenso angewandt, um die viel höhere erhabeneren Ordnung der himmlischen Fürstentümer zu versinnbildlichen. Maßgebend ist es, daß wir erkennen, daß Gott uns so viel über das Jenseitige sagen will, wie wir vertragen können, und daß er sich deshalb unserer verständlichen menschlichen Sprache bedient, um unsere Liebe zu ihm und seinem Reich zu wecken.

Die erhabenen schönen Beschreibungen des Jenseits findet man in heidnischen Religionen selten. Dort findet man entweder Formlosigkeiten, die uns gar nichts sagen, oder krasse, niedrige, menschliche Vorstellungen. Da findet man Furien, Halbgötter, Rachegöttinnen etc. Auch die Mohammedaner stellen sich das Himmelreich in einer menschlich verständlichen Form vor, die aber oft absto-

Bend und sinnlich ist. Obwohl die Bibel menschlich verständlich spricht, behält sie immer eine hohe, heilige, majestätische Sprache. «Und nicht wird in sie hineingehen irgend etwas Gemeines, und was Greuel tut und Lüge tut, sondern nur, die geschrieben sind in dem Lebensbuche des Lammes» (Off. 21, 27). In der biblischen Vorstellung sind alle Tugenden in ihrer Vollkommenheit anwesend, Liebe, Reinheit, Harmonie, Freundlichkeit, Glück, Freude und Dienst Gottes. Der Himmel wird nicht so vorgestellt, als ob die Bewohner dort die ganze Zeit «Halleluja» singen, sondern sie lieben, dienen, helfen und singen als Ausdruck ihres Wesens.

Es gibt natürlich sehr viele Menschen, die behaupten, daß sie an den Himmel nicht glauben können, weil sie ihn nicht sehen. Man könnte als Antwort geben, daß man an keine Radiowellen, die sich in diesem Zimmer befinden, glauben darf, weil man sie nicht sieht. Die Luft um uns herum ist voller Musik und Stimmen, die man aber erst mit einem Radioapparat feststellen kann. Das Ohr für das Jenseits und das Himmlische muß zuerst geöffnet werden, was in der Sündenvergebung und Bekehrung zu Jesus geschieht. Erst dann haben wir sozusagen den «Radioapparat», um mit dieser Welt Verbindung aufnehmen zu können.

Der Herr Jesus Christus lebte derart mit dieser jenseitigen Welt in Verbindung, daß er davon überzeugt war, daß der Vater ihm von dieser Welt aus zwölf Legionen Engel schicken könnte, um ihn vom Kreuz zu retten, wenn er es gewünscht hätte (Matth. 26,53). Der Himmel ist der Sitz der Kraft und Macht des Weltalls und soll in uns genau so Wirklichkeit sein, wie er für den Herrn Jesus Christus auf Erden Wirklichkeit war.

Es ist mir nicht klar, ob der Himmel ein *Ort* im üblichen Sinne des Wortes ist oder nicht. Denn Teile des Him-

mels scheinen ewig zu sein. Die Frage besteht nun natürlich, ob erschaffene Räumlichkeiten ewig sein können. Die Bibel lehrt, daß der Himmel aus mindestens zwei Hauptteilen besteht: die unerschaffenen Himmel, die ewig sind und nie zerstört werden können, wo Gottes Thron steht (Jes. 66, 1) und die erschaffenen Himmel. Diese werden eines Tages zusammengerollt werden wie ein Buch, d.h., daß sie eines Tages vergehen werden, um dann wieder erneuert zu werden (Off. 6, 14; Jes. 34, 4).

Der Apostel Paulus lehrt, daß er bis in den dritten Himmel, bis ins Paradies Gottes, entrückt wurde (2. Kor. 12, 2).

Wie sich diese drei Himmel im einzelnen gestalten, wissen wir nicht. Aber eines steht fest: im Zentrum des Ganzen (ob das räumlich gemeint ist oder nicht, sei hingestellt) steht der Thron Gottes, wo Jesus Christus ist, und wo die Schutzengel der Kinder und der Gläubigen zu jeder Zeit Zutritt haben und des Vaters Angesicht sehen dürfen: «Denn ich sage euch, daß ihre Engel in dem Himmel allezeit das Angesicht meines Vaters schauen, der in den Himmeln ist» (Matth. 18, 10). Die Bibel lehrt, daß die erschaffenen Himmel in der Vergangenheit durch den Aufruhr Satans und seiner Engel sehr verunreinigt wurden. Damit will sie nicht lehren, daß die unerschaffenen Himmel, wo Gottes Thron steht, durch Sünde verunreinigt wurden, sondern nur sozusagen die tieferen erschaffenen Himmel: «Es war nun nötig, daß die Abbilder der Dinge in den Himmeln hierdurch gereinigt wurden (die Stiftshütte war das Abbild des Himmels und wurde nach dem Bild gebaut, das Mose auf dem Berg sah) ... die himmlischen Dinge selbst aber durch bessere Schlachtopfer als diese ... denn Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum (jüdische Stiftshütte) ... sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Ange-

sicht Gottes für uns zu erscheinen» (Hebr. 9, 23). So wurde das von Sünde verunreinigte Modell der Zustände im Himmel durch Blut von Schlachtopfern symbolisch gereinigt, um auf die wirkliche Reinigung des eigentlichen im Himmel durch das Blut Jesu hinzudeuten.

Die Frage, warum Gott die Verunreinigung des Himmels und der Erde durch Sünde erlaubte, wird in unserer Broschüre «Warum läßt Gott es zu?»¹ behandelt.

Der ganze Kosmos befindet sich nach der Heiligen Schrift in einem Schlachtzustand. Im Himmel unter den Engeln gab es einen Aufruhr gegen Gott, der vom Teufel geleitet wurde und der die Sünde einführte. Ursprünglich war der jetzige Satan der Lichtträger, der Luzifer, der vornehmste Fürst Gottes. Weil er frei war, wurde er nicht gezwungen, Gott zu dienen und zog es vor, Gott und Himmel abzulehnen. Dieser Streit breitete sich durch Adam und Eva auf die Erde aus und wird immer noch vom gleichen Fürsten geführt. Jesus Christus ist nun wieder in den Himmel eingegangen und hat durch die Besprengung mit seinem eigenen Blute die dortige Sünde gesühnt.

Das nächste Stadium in diesem Sturz Satans findet bei der Erfüllung folgenden Bibelwortes statt: «Wehe der Erde und dem Meere, denn der Teufel ist zu euch herabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat» (Offb. 12,12). Der Teufel wird also vom Himmel verbannt werden, wo er bis dahin der Ankläger der Gläubigen war. Auf Erden wird er wüten, denn er weiß, daß das Endstadium in diesem kosmischen Kampf naht.

Das dritte Stadium im gleichen Kampf tritt ein, wenn Jesus auf die Erde kommt, um selber mit den Seinigen zu

1 A.E. Wilder-Smith: «Warum läßt Gott es zu?»
TELOS, Hänssler-Verlag, Neuhausen/Stuttgart, BRD.

regieren und um den großen, gefallenen Engel Satan zu binden: «Und ich sah einen Engel aus dem Himmel herniederkommen, welcher den Schlüssel des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand hatte. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welcher der Teufel und der Satan ist; und er band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloß zu und versiegelte über ihm, auf daß er nicht mehr die Nationen verführe, bis die tausend Jahre vollendet wären. Nach diesen muß er eine kleine Zeit gelöst werden» (Off. 20, 1–3). Während der Zeit des Gebundenseins des Satans wird der Herr Jesus als König mit den Seinigen auf Erden regieren, d.h., weil Jesus der König des Himmels ist, wird auf Erden der Himmel das Paradies sein. Aber die Kampffront wird dann noch ein Stadium vorwärtsrücken. Nachdem das tausendjährige Reich zum Ende gekommen ist, werden die Völker der Erde wieder geprüft, indem der Satan eine kleine Zeit losgelassen wird. Nachdem dieser letzte Kampf vorüber sein wird, werden er und die Seinigen in den Feuersee für die Ewigkeiten der Ewigkeiten geworfen: «Gehet von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln» (Matth. 25, 41). Dann wird Jesus Christus das Reich Gott dem Vater überreichen, und die ewigen Zeitalter werden anfangen.

Heute findet dieser kosmische Kampf auf eine merkwürdige Art und Weise statt. Im großen Ganzen ist der Teufel der Fürst dieser Welt. Aber mitten in seinem Reich gibt es Menschen, die ihre Herzen dem Herrn Jesus Christus ausgeliefert haben und die ihm dienen. Die Funktion des Christen besteht sozusagen darin, hinter den feindlichen Linien zu operieren, einen Infiltrationskrieg zu führen, so daß Menschen, die sich im Reich des Satans befinden, «unter der Nase» des Satans hinweg für Jesus gewonnen werden. Das ist die Bedeutung des Bibelwortes:

«Ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird» (Amos 4, 11). «Simon hat erzählt, wie Gott zuerst die Nationen heimgesucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für seinen Namen» (Apg. 15, 14). Überall in den heutigen chaotischen Zuständen auf Erden, wo alles sich auf den Endkampf zuspitzt, arbeiten die Kinder des Reiches, um Menschen für das Himmelreich zu gewinnen, so daß sie vor der kommenden Glut des Gerichtes verschont bleiben. Während dieser Tätigkeit des Infiltrationskrieges hat Jesus Christus versprochen, bei den Seinigen zu sein bis zum Ende der Welt. Wenn der Sohn des Menschen bei uns ist und in unseren Herzen wohnt, dann wohnt ein Stückchen Himmelreich in uns.

b) Wie versäumt man den Himmel? Offenbarung 22, 15 lehrt uns ganz klar: «Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder und die Götzen-diener und jeder, der die Lüge liebt und tut.» Ebenfalls lehrt uns 1. Korinther 6, 9–10: «Oder wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht ererben werden? Irret euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Weichlinge noch Knabenschänder noch Diebe noch Habsüchtige noch Trunkenbolde noch Schmäher noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.» Die Bibel will uns damit lehren, daß Menschen, die diese Sünden tun, noch nicht unter den befreienden Einfluß des Herrn Jesus Christus gekommen sind und deshalb nicht mit ihm in sein Reich gehen können. Menschen können uns von den oben genannten Gebundenheiten nie befreien. Ausschließlich das Blut des Herrn Jesus Christus befreit uns. Um das Himmelreich zu versäumen, brauchen wir nur den Herrn Jesus Christus in diesem Leben zu vernachlässigen oder abzulehnen. Er ist der König des Himmels, und als solcher bestimmt er, wer dort hineingehen darf.

c) Wie gelangt man in den Himmel? Man bittet um Eingang bei dem, der Schlüsselgewalt besitzt, nämlich bei dem Herrn Jesus Christus, und das muß man im Herzen tun. Jesus sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich» (Joh. 14, 6). Wiederum sagte er: «Denn der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun» (Matth. 16, 27). Jesus ist die maßgebliche Person des Himmelreiches, so daß er für alle Fragen des Himmelreiches zuständig ist, er ist die zuständige Instanz: «Denn der Vater richtet auch niemanden, sondern *das ganze Gericht hat er dem Sohn übergeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren*» (Joh. 5, 22–23).

Wenn wir unsere Sünden dem Herrn Jesus Christus bekennen, so ist er treu und gerecht, uns die Sünden zu vergeben und uns davon zu reinigen, so daß wir für seine Gegenwart tüchtig und fähig werden. Genau wie der Herr Jesus aus dem gefallenem Himmel einen neuen noch herrlicheren und aus der Erde eine schönere, bessere, wo Gerechtigkeit wohnt, schaffen will, so will er aus jedem Herzen einen Ort zubereiten, wo er selbst wohnen kann. «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm feiern, und er mit mir» (Off. 3, 20). Wenn Jesus Christus im Herzen wohnt, so ist die maßgebliche Person und die höchste Instanz des Himmels und der Erde in uns.

Die Hölle

■ *Und er ging hinaus und begab sich nach seiner Gewohnheit an den Ölberg. Es folgten ihm aber auch die Jünger. Und als er an den Ort gekommen war, sprach er zu ihnen: Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Und er riß sich von ihnen los, ungefähr einen Steinwurf weit, kniete nieder, betete und sprach: Vater, wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir! Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und er geriet in Todesangst und betete inbrünstiger; und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. Und als er vom Gebet aufstand und zu seinen Jüngern kam, fand er sie schlafend vor Traurigkeit. Und er sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! (Lukas 22, 39–53)*

Seit vielen Jahren arbeite ich in meiner freien Zeit im Dienst am Evangelium. Nie habe ich es bis jetzt gewagt, über die Hölle zu reden, weil dieses Thema sehr schwer zu behandeln ist. In letzter Zeit habe ich mir überlegt, daß diese Einstellung von mir nicht richtig sei. Deshalb wage ich es, hier über die Hölle zu reden. Ich will nun nicht über den Ort der Qual, wie man es meist bei diesem Thema hört, sprechen, sondern über die Qual selbst.

Als Grundlage unseres Themas wollen wir zwei Stellen aus oben angegebenem Text besonders herausheben: «Und als er (Jesus) in ringendem Kampf war, betete er

heftiger. Es wurde aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfielen.» Gleich am Anfang möchte ich darauf aufmerksam machen, daß diese Beobachtung von einem Arzt niedergeschrieben wurde. Es wurde nämlich von Lukas, dem Arzt, berichtet, daß Jesus wie Blut schwitzte. Nun, wäre das von einem anderen Mann wiedergegeben worden, dann hätte man gemeint, daß er sich hier getäuscht habe. Aber ein Arzt beobachtet genauer als andere Menschen, wenn ein physiologisches Phänomen zu beurteilen ist. Gerade als Arzt fiel es Lukas auf, daß Jesu Schweißtropfen wie Blutstropfen aussahen. Die zweite Stelle, die aus obigem Text hervorgehoben werden soll, ist der Satz: «Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis.»

Da ein lebendiger Mensch im Fleisch das Leben jenseits des Grabes nie gesehen hat, ist es sehr schwer über das jenseitige Leben, sei es Himmel oder Hölle, zu reden. Weil natürlich auch ich keine praktische Erfahrung habe in diesen Dingen, so wie ich z.B. praktische Erfahrung habe vom neuen Leben in Christo, kann ich natürlich aus meiner persönlichen Erfahrung nichts sagen. Die einzige Person, die in die jenseitige Welt eingegangen und wieder herausgekommen ist, ist Jesus. Jesus ist in den Hades, das Land der abgeschiedenen Geister, gegangen, um auch dort seinen Triumph über den Tod zu verkündigen. Danach kehrte er wieder in das Land der Lebendigen zurück und lehrte seine Jünger noch vierzig Tage. Ob Jesus seinen Jüngern etwas über den Zustand jenseits des Grabes gesagt hat, wissen wir nicht. Auf alle Fälle ist fast nichts darüber niedergeschrieben worden. Deshalb können wir nur indirekt über diese Dinge reden, und zwar anhand des zitierten Bibeltextes. («Als er in ringendem Kampf oder in der Agonie war, betete er noch heftiger. Es wurde aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde

herabfielen.» «Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis.»)

Zunächst müssen wir uns einige Fragen stellen.

1. War Jesus oft traurig oder gar schwermütig, daß er in diese Agonie, diesen ringenden inneren Kampf hineingeriet? Hier war Jesus bis in den Tod betrübt. War er ein Mensch, der immer die schwere Seite des Lebens sah? Es ist merkwürdig, daß Jesus in solch eine Agonie geriet, denn kurz zuvor, als er mit seinen Jüngern das Abendmahl gefeiert hatte, hatte er mit den Jüngern ein Loblied gesungen (Matth. 26, 30). Dazu finden wir in seinem Leben selten, daß er voller Kummer war, geschweige denn in der Agonie. Ich weiß, daß er am Grab des Lazarus weinte. Aber ein gesunder und normaler Mensch wird weinen, wenn er einen guten Freund durch den Tod verliert.

Ich weiß auch, daß Jesus über Jerusalem weinte. Aber wenn wir 1938 nach London gefahren wären und gewußt hätten, was auf die Leute, die in der City wohnten, zwei Jahre später wartete, daß sie nämlich bei lebendigem Leib verbrennen würden, hätten wir nicht ein Recht gehabt, über sie zu weinen? So sah damals Jesus schon das Schicksal Jerusalems, das später über die Stadt kam und hatte alles Recht, über sie zu weinen. Sonst aber war Jesus ein froher Mensch. Er konnte, weil er voller Freude war, folgende Worte aussprechen: «Dies habe ich geredet, auf daß meine Freude in euch sei, und daß eure Freude völlig sei.» Diese Worte hätte Jesus nie sagen können, wenn es allen Menschen bekannt gewesen wäre, daß er ein schwermütiger oder trauriger Mensch war, der immer die schwere Seite des Lebens sah. Das konnte er nur aussprechen, weil alle wußten, daß Jesus tatsächlich ein froher, glücklicher Mensch war.

Ein andermal spricht Jesus: «Dieses rede ich in der

Welt, auf daß sie meine Freude völlig in sich haben» (Joh. 17, 13). Aus all dem geht hervor, daß Jesus ganz bestimmt der frohste, ausgeglichenste, glücklichste Mensch gewesen ist, den es jemals auf dieser Welt gegeben hat. Und Jesus hatte auch allen Grund – wenn man es richtig überlegt – froh zu sein; denn er pflegte völlige Gemeinschaft mit Gott, dem Vater. Wer völlige Gemeinschaft mit Gott hat, der wird froh und ausgeglichen. Das wissen wir doch alle.

Dann überlegen wir, was Jesus während seines Erdenlebens getan hat. Er ging umher und heilte die Kranken, tröstete die Betrübten, nahm sich der Armen an, tat allen Gutes. Wenn man sein Leben nur für andere einsetzt und opfert, wird man mit einer inneren Ruhe und Freude erfüllt. Nicht wahr, wenn Sie anderen etwas Gutes tun oder ein Opfer auf sich nehmen, erhalten Sie Herzensruhe und Freude? Kein Wunder also, daß Jesus voller Freude und Friede war.

Jesus sagt (Johannes 14, 9): «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.» Wenn also Jesus froher Natur gewesen ist, der die Natur und das Wesen Gottes des Vaters wiedergibt, muß der Vater ebenso froh sein. Gott, der Vater, ist ein Gott des Friedens und der Freude. Er ist der große, frohe Schöpfergott.

Unsere erste Frage, ob Jesus ein trauriger oder schwermütiger Mensch war, müssen wir mit einem deutlichen «Nein» beantworten. Unsere nächste Frage heißt nun: «Warum wurde Jesus, der immer froh war, so plötzlich so tief betrübt? Woher rührte diese jähe Umstimmung?» Es ist ein heiliger Moment, in den tiefen Schmerz eines Menschen hineinschauen zu dürfen. Auch wir wollen in heiliger Zurückhaltung auf diese Frage eingehen, jede Vorwitzigkeit sei fern von uns. Was ist die Ursache dieser äußersten Agonie, so daß Jesus Blut schwitzte und stöhnte?

Waren es körperliche Schmerzen? Wir lesen nie in der Bibel, daß Jesus in Gethsemane oder vorher unter körperlichen Schmerzen litt. Und wenn Menschen körperliche Schmerzen ohne Agonie aushalten können, wieviel mehr wäre Jesus dazu imstande gewesen.

War die Ursache dieser inneren Qual die Furcht vor den Schmähungen der Menschen? Auch das ist unmöglich, weil Jesus Schmähungen schon vorher und auch nachher geduldig ertragen hatte. Er ertrug sie schweigend vor Pilatus und vor Herodes. Er erduldet Schmähungen so heldenhaft, daß Herodes sich wunderte, weil Jesus sich nicht einmal verteidigte. Als die Soldaten ihn geißelten, tat er seinen Mund nicht auf.

Fürchtete sich Jesus etwa vor dem Tod und der Kreuzigung? Weil wir für die Unsterblichkeit erschaffen worden sind, ist für uns Menschen der Tod etwas Furchterregendes. Und Jesus war vollkommener Mensch geworden. Aber selbst bei uns Menschen bringt der Tod keinen blutigen Schweiß mit sich; sollte Jesus weniger aushalten können als wir? Außerdem hatte Jesus schon lange vorher mit den Jüngern in aller Ruhe über seinen bevorstehenden Tod geredet. Er hatte vorausgesagt, daß er verraten, geißelt, den Heiden ausgeliefert werden würde, und hatte dies so sachlich und ruhig prophezeit, daß die Jünger ihm einfach nicht glauben noch ihn verstehen konnten. Angst vor Kreuzigung und Tod war nicht der Grund der Agonie.

Was war denn die Ursache dieser furchtbaren Agonie, dieses blutigen Schweißes, dieses heftigen Betens auf dem Angesicht vor Gott? Das Wort Gottes selbst gibt uns Aufschluß darüber. Dort wird berichtet, daß Jesus einen gewissen Kelch von des *Vaters* Hand austrinken mußte, nicht von der Menschen Hand. Was Menschen Jesus getan haben, das konnte er ertragen. Aber einen Kelch von

des Vaters Hand entgegennehmen zu müssen, das war es, was Jesus in die tiefe Agonie versetzte.

Was war denn dieser Kelch vom Vater, der Jesus derart in Qual brachte? Der Kelch, den er austrinken mußte, war folgender: Jesus mußte vor seinem Vater, mit dem er immer eins gewesen war, als schuldiger Sünder erscheinen. Jesus kannte die Heiligkeit seines Vaters. Er wußte, wie stark Gott Sünde verabscheut. Er wußte, was es heißt, in dem klaren Licht des Himmels zu erscheinen und erschrecken zu müssen, weil man schuldig ist. Und das ließ Jesus in die Agonie geraten. Das ließ den kerngesunden jungen, frohen Mann Blut schwitzen, wenn er daran dachte, wie er als Schuldiger auf der Anklagebank vor dem gerechten Gott erscheinen mußte.

Was Jesus im Garten von Gethsemane so traf in dieser Stunde der Gewalt und der Finsternis, war die Schuld der ganzen Welt. Jesus, der immer den Willen seines Vaters getan hatte, *der nie selbst eine Sünde begangen hatte*, wurde Sünder um unseretwillen. Er nahm unsere Sünde auf sich, er, der selbst sündlos und rein war. Ihn traf die Strafe für die Sünde der gesamten Welt. «Der Herr hat ihn treffen lassen alle unsere Ungerechtigkeit» (Jes. 53, 6). «Seine Seele wurde als Schuldopfer gestellt; unsere Missetaten lud er auf sich. Wir hielten ihn für einen mit göttlicher Strafe Getroffenen» (Jes. 53, 4. 10. 11). Hier sehen wir den Mann, der mit göttlicher Strafe getroffen wird, weil er für uns vor Gott als Sünder erschien, und er schwitzte Schweißtropfen wie Blut. Das war der schrecklichste Augenblick seines Lebens. Dazu müssen wir bedenken, daß Jesus zum ersten Mal in seinem Leben Schuld, Sünde und die Verunreinigung der Sünde trafen. Jesus hatte ja nie gesündigt. Können Sie sich erinnern, wie es war, als Sie das erste Mal Ihre Mutter oder sonst einen lieben Menschen angelogen haben? Wie verunreinigt und belastet fühlt man sich, wie un-

glücklich wird man dabei! Diese Verunreinigung der Sünde seinem geliebten Vater gegenüber brachte Jesus in diese unsägliche Agonie, in diese Höllenqual der Seele.

Außer der *Verunreinigung* der Sünde, die Jesus, der Reine, auf sich nahm, mußte er noch dazu *die Strafe* der Sünde tragen, die Strafe für unser aller Sünde. Der Gedanke daran ließ den Schweiß und die Agonie ausbrechen. Wenn wir das alles bedenken, müssen wir uns folgende Frage ernstlich stellen: Ist es uns gleichgültig, wie wir einmal vor Gott erscheinen werden? Sind wir so tollkühn, hier gleichgültig zu sein? Wenn der heilige Sohn Gottes von der Sünde so getroffen wurde, daß er in höllische Qual geriet, glauben Sie, daß es Ihnen besser ergehen wird? Dieser bittere Kelch brachte den frohesten Menschen zu blutigem Schweiß und in höllische Qual. Aber Jesus kostete diese Qual für dich und mich, damit wir diese Qual nicht mehr auszustehen brauchen.

Doch müssen wir diese Tat Jesu für uns bewußt annehmen. Wir müssen bedenken, wenn wir keine Vergebung der Sünden angenommen haben und in diesem Zustand sterben, dann werden wir als schuldige Sünder vor Gott gebracht. Eine Schar böser Geister wird unseren Geist mitnehmen. Vor Gott findet dann ein kurzes Gericht statt, in dem Jesus der Richter ist; denn alles Gericht ist ihm vom Vater übergeben worden. In diesem kurzen Gericht wird nur entschieden, ob der Mensch schuldig ist oder nicht. Das endgültige, große Gericht folgt erst später. Wenn der Mensch in diesem Kurzgericht schuldig gesprochen wird, bringt man ihn ins Gefängnis für die Nacht, wo er bis zum großen Gericht am Auferstehungsmorgen warten muß.

Schon diese Wartezeit bedeutet eine Agonie. Dann am Auferstehungsmorgen erhalten wir unseren Leib, einen geistlichen Leib wieder, auf daß wir die Sünden des Lei-

bes im Körper auskosten können. Danach folgt das Endgericht und dann der «Feuerpfuhl». Diejenigen, die Jesu stellvertretende Tat, sein Bestraftwerden für uns nicht in Anspruch nehmen, werden ewig in der Agonie leben, durch die Jesus für uns stellvertretend hindurchging. Das sind Höllenqualen. Diese Höllenqualen kostete Jesus für uns aus. Dort hat er Tod und Hölle besiegt.

Wir haben nun immer von der Qual geredet, doch nie von dem Ort der Qual, unter dem man sich gewöhnlich die Hölle vorstellt. Doch werden Sie mir beistimmen, wenn ich sage, daß die Qual selber wichtiger ist als der Ort der Qual. Deshalb sage ich hier wenig von dem Ort der Qual, sondern von der Qual selbst.

Die Sünde selbst verursacht Qual. Das weiß jeder Ehrliche, besonders wenn er in der Nacht oder auch am Tag ein wenig zur Stille kommt. Liebe Freunde, Qual wird uns erwarten, wenn wir keine Vergebung der Sünden in Anspruch nehmen. Und unsere Qual wird dann viel schlimmer sein als die, die Jesus ertragen mußte. Denn Jesus nahm die Qual und Agonie freiwillig auf sich und ohne eigene Schuld, aus reiner Liebe zu uns. Wenn dagegen jemand von uns in diese Qual gerät, wird er sich dazu noch ewig Vorwürfe bereiten; denn, obgleich wir alle Sünder sind, ist es nicht nötig, daß auch nur einer von uns in diese Qual gerät. Jesus ist ja aus Liebe stellvertretend für uns alle, für dich und mich, in diese Qual gegangen, um uns diese Strafe, diese schreckliche Agonie, zu ersparen. Was für eine große und aufopfernde Liebe von dem Sohn Gottes, diese Pein für mich auf sich zu nehmen! Wie unendlich lieb muß uns Jesus haben, einen solchen Kelch für uns auszutrinken! «Da wir noch Feinde waren, starb Christus für uns», heißt es in Römer 5, 8. So erweist Gott seine Liebe gegen uns, daß er seinen Sohn für uns in die Höllenqual sandte.

Was ist aber unsere Reaktion auf diese unaussprechliche Liebestat Gottes? Nehmen wir sie für uns ganz persönlich in Anspruch und danken ihm in unserem ganzen Leben dafür, daß er die furchtbare Strafe unserer Sünde auf sich nahm, damit wir sie nicht zu erleiden brauchen? Oder haben wir die Stirn, diese edle Liebestat zu verwerfen oder außer acht zu lassen? Dann müssen wir allerdings die Strafe und Qual selbst tragen. Wenn Liebe uns nicht helfen kann, dann kann uns nichts mehr helfen. Wollen wir nicht lieber froh und dankbar uns aneignen, was Jesus für uns getan hat?

An dem Maß von Jesu Opferbereitschaft können wir das Maß seiner Liebe zu uns erkennen. Wenn uns jemand einen Gefallen erweisen soll oder für uns ein Opfer auf sich nehmen soll, überlegen wir zuerst: Kann ich ihm das auch zumuten? Wir wenden uns meist an die Person, zu der wir das größte Vertrauen haben, und von der wir wissen, daß sie uns liebhat. So ist das Maß der Opferbereitschaft ein Maß der Liebe. Wenn wir daran denken, was Jesus uns für ein großes Opfer gebracht hat, indem er Agonie und Höllenqual für uns auf sich genommen hat, dann können wir ahnen, wie groß seine Liebe zu uns ist.

Und wie groß ist die Liebe des Vaters, daß er seinen Sohn Jesus für uns in diese Höllenqual gehen ließ? «Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist» (Röm. 5, 8). Gott, weil er gerecht ist, kann nicht aus Liebe zu uns unserer Sünde gegenüber ein Auge zudrücken. Wenn Gott seine eigenen Gesetze nicht aufrechterhielte, herrschte Chaos im Kosmos, und seine unantastbare Gerechtigkeit wäre verletzt. Deshalb nimmt Gott die Sünde sehr ernst, sendet aber aus Liebe als Heilmittel und Erlösung von der Sünde zu uns seinen Sohn Jesus, der die

Strafe unserer Sünde auf sich nahm und den Sieg über sie errang. Welche Liebe und Gerechtigkeit zur gleichen Zeit!

Etwas anderes müssen wir zusammen noch bedenken. Haben Sie nicht festgestellt, daß ein junges Mädchen oder ein junger Mann, wenn sie geliebt werden und umeinander werben, strahlend und neu werden? Reine, treue Liebe verschönert, veredelt und gestaltet neu. Wenn wir diese Feststellung schon so deutlich bei menschlicher Liebe machen können, wieviel mehr findet diese Feststellung ihre Wahrheit bei der göttlichen Liebe. Wir haben anhand der höllischen Qualen, die Jesus für uns auf sich nahm, einen Maßstab, wie unendlich groß die Liebe Jesu zu uns ist. Und deshalb kann diese unendliche göttliche Liebe uns unendlich neu gestalten, verschönern, veredeln, wenn sie gegenseitig ist. So heißt es auch in der Bibel: «Ist jemand in Christo (in dieser göttlichen Liebe), so ist er eine neue Kreatur» (2. Kor. 5, 17).

Was versetzte Jesus in Agonie und höllische Qual? War es nicht die Sünde der ganzen Welt, war es nicht unsere Sünde? Sünde verursacht Hölle. Wenn dein Leben eine Hölle schon hier auf Erden ist, wenn du immer unzufrieden bist, wenn du jähzornig bist, wenn du durch Zank und Streit in Ehe und Familie eine Hölle statt eines Paradieses genießt, wodurch wird diese Hölle hervorgerufen? Durch Sünde, durch nichts anderes als durch Sünde. Denn Sünde bringt immer Hölle und Qualen mit sich.

Jesus kennt diese Hölle und ihre Qualen. Er trug ja die Strafe dafür und besiegte die Hölle. Jesus trug die Sünde auf seinen eigenen Schultern hinweg und damit zur gleichen Zeit die Hölle, damit sie, durch seine aufopfernde Liebestat, in einen Himmel für uns verwandelt werde. Allerdings wird nur für denjenigen Menschen die Hölle durch Jesus in einen Himmel umgewandelt, der seine stellvertretende Liebestat für sich und seine Sünde per-

sönlich in Anspruch nimmt. Dazu gehört folgendes: erstens die Erkenntnis, daß ich ein Sünder bin und zweitens, daß ich sein stellvertretendes Opfer, durch welches er die Strafe für meine Sünde auf sich nahm, für mich persönlich anrechne. Dann werden viele Höllenqualen schon hier auf Erden aufhören, und es erwartet uns nach dem Tod nicht die Hölle, sondern der Himmel.

Wollen wir nicht noch heute, wenn wir es nicht schon getan haben, vor Gott und seinem Sohn Jesus, zugeben, daß wir Sünder sind und persönlich seiner Liebestat bedürfen? Und wollen wir ihm dann nicht von Herzen danken, daß er die Strafe, nämlich Hölle und Tod, für meine Sünde abgetragen hat, so daß ich ohne Strafe ausgehen darf, obwohl ich sie so stark verdient habe? Weckt Jesu große Liebestat in unserem Herzen nicht unsere tiefste Liebe und Dankbarkeit ihm gegenüber, und soll ihm nicht unser ganzes Leben gehören?

Grab und Auferstehung

■ *Samuel aber war gestorben, und ganz Israel hatte um ihn Leid getragen und ihn in seiner Stadt Rama begraben. Saul aber hatte die Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben. Als sich nun die Philister versammelten und kamen und sich zu Sunem lagerten, versammelte auch Saul ganz Israel; und sie lagerten sich auf Gilboa. Als aber Saul der Philister Heer sah, fürchtete er sich und sein Herz verzagte sehr. Und Saul fragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durch die Lichter noch durch die Propheten. Da sprach Saul zu seinen Knechten: Suchet mir ein Weib, das Tote beschwören kann, daß ich zu ihr gehe und sie befrage! Seine Knechte sprachen zu ihm: Siehe, zu Endor ist ein Weib, das Tote beschwören kann! Und Saul verstellte sich und legte andere Kleider an und ging hin und zwei Männer mit ihm; und sie kamen bei Nacht zu dem Weibe. Und er sprach: Wahrsage mir doch durch Totenbeschwörung und bring mir den herauf, welchen ich dir sage! Das Weib sprach zu ihm: Siehe, du weißt doch, was Saul getan, wie er die Totenbeschwörer und Wahrsager aus dem Lande ausgerottet hat; warum willst du denn meiner Seele eine Schlinge legen, daß ich getötet werde? Saul aber schwur ihr bei dem Herrn und sprach: So wahr der Herr lebt, es soll dich deshalb keine Schuld treffen! Da sprach das Weib: Wen soll ich denn heraufbringen? Er sprach: Bring mir Samuel herauf! Als nun das Weib Samuel sah, schrie sie laut und sprach zu Saul: Warum hast*

du mich betrogen: Du bist ja Saul! Und der König sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Was siehst du? Das Weib sprach zu Saul: Ich sehe einen Gott aus der Erde heraufsteigen! Er sprach: Wie ist er gestaltet? Sie sprach: Es kommt ein alter Mann herauf und ist mit einem weiten Rock bekleidet! Da merkte Saul, daß es Samuel sei, und neigte sich mit seinem Angesicht zur Erde und bückte sich. (1. Samuel 28, 3–14)

Die Botschaft der Jünger in der Apostelgeschichte war ständig die Botschaft der Auferstehung. «Wir sind Zeugen seiner Auferstehung» und andere, ähnliche Aussprüche finden wir häufig in der Apostelgeschichte. Wenn wir uns nun eingehend mit dem Gedanken der Auferstehung beschäftigen wollen, müssen wir uns einige Fragen stellen:

1. Wie stellen wir uns die Auferstehung vor?
2. Wann wird die Auferstehung stattfinden?
3. Wer wird an der Auferstehung teilnehmen?
4. Wieviele Auferstehungen gibt es?
5. Ist man im Todes- und Auferstehungszustand bewußt, erkennt man Personen?

Anhand einer alttestamentlichen Geschichte wollen wir uns Aufschluß suchen über diese Punkte.

Saul war der gesalbte König Israels. In vielen Hinsichten bekundete er Gehorsam gegen Gott. So hatte er beispielsweise die Hexen und Totenbeschwörer, die Medien und die Spiritisten auf das Gebot Gottes hin aus dem Lande ausgerottet. Schon zu damaligen Zeiten, wie auch heute, konnten viele Menschen, die Verkehr mit abgeschiedenen Geistern pflegten, diese aus den Gräbern hervorholen, mit ihnen sprechen und sie über Zukunft und andere Dinge befragen. Meist sind es nach der Bibel nicht

die eigentlichen Toten, sondern Dämonen, die sich vorstellen und sich als verstorbene Menschengeister ausgeben, also lügenhafte Geister.¹ Heute wie damals hat Gott diesen Verkehr mit Geistern, wie ihn Medien, Spiritisten und Okkultisten pflegen, streng verboten. Saul hatte sie im Auftrag Gottes aus seinem Land entfernt. Diesem Gebot Gottes gegenüber also zeigte er Gehorsam.

Allerdings war Saul nicht allen Geboten Gottes gegenüber so gehorsam. Gott hatte ihm geboten, das Volk der Amalekiter wegen seiner schrecklichen Sünden und Greueln zu entfernen. Saul führte diesen Auftrag nur halb aus. Er schonte die besten Schafe, die er auch mit hätte umbringen lassen müssen und wollte sie dann später Gott opfern. Den König Agag der Amalekiter ließ er auch am Leben gegen das spezifische Geheiß Gottes. Agag und die Amalekiter hatten an ihren eigenen Kindern und an ihren Feinden entsetzliche Greueln ausgeführt, weswegen Gott den Befehl der Vernichtung erlassen hatte. Die Antwort Gottes auf das Tun und das Lassen Sauls war das bekannte Wort: «Gehorchen ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett der Widder» (1. Sam. 15, 22).

So war Saul in manchen Dingen Gott gehorsam, in anderen Dingen dagegen ungehorsam. Halben Gehorsam nimmt Gott heute wie damals sehr ernst. Es ist gefährlich, den Willen Gottes zu wissen und ihn bewußt nur halb zu tun. Das Resultat war, daß Gott Saul verließ, und nicht mehr auf die Gebete Sauls antwortete. Ebenso antwortet Gott auch heute nicht mehr auf unsere Gebete, wenn wir nur halb gehorsam sind. Ein kleines Beispiel aus der Bibel wollen wir anführen, in welchem klar wird, wann Gott unter anderem auch keine Gebete mehr erhört. In 1. Pe-

1 1. Kön. 22, 22-23.
2. Chron. 18, 21-22.
2. Thess. 2, 9.

trus 3, 7 heißt es: «Ihr Männer wohnt bei ihnen (den Frauen) nach Einsicht als bei einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend, als die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, *auf daß euere Gebete nicht verhindert werden.*»

Wenn also Mann und Frau in der Ehe nicht nach Gottes Gebot in Liebe und Glück zusammenleben, dann kann Gott ihre Gebete nicht erhören. Viele Christen sind nach außen hin im Reich Gottes tätig, zu Hause jedoch herrscht Chaos und Uneinigkeit. Hier haben wir wieder *halben Gehorsam*, da kann Gott nicht wohnen, da kann er die Gebete nicht erhören, so wie er bei Saul das Gebet auch nicht erhören konnte.

Als Saul feststellte, daß seine Gebete nicht mehr erhört wurden, geriet er in Verzweiflung. Geht es uns nicht oft genau so, wenn unsere Gebete unerhört bleiben? Nun greift Saul zu einer Methode, die er selbst als falsch erkennt, um sich in seiner Verzweiflung Hilfe zu verschaffen. Er geht zu einer Totenbeschwörerin, zu einem Medium, um eine Antwort auf seine Fragen zu erhalten, obgleich er doch selbst alle Wahrsager verboten hatte und zwar auf Gottes Geheiß hin. Er handelt bewußt gegen seine eigene frühere Erkenntnis. Wir wollen nun ganz genau den Besuch Sauls bei der Hexe verfolgen.

1. *Saul verkleidet sich.* Er handelt also nicht mehr offen und transparent, sondern versteckt sich. Saul benimmt sich also wie ein Fuchs. Halber Gehorsam, bewußtes Handeln gegen eigene Erkenntnis verdirbt den Charakter des Menschen. Wie viele Menschen verstecken sich heute hinter einer Maske, können nicht mehr offen sein, weil sie gegen eigene Erkenntnis ungehorsam oder nur halb gehorsam sind.

2. Saul stattete seinen Besuch bei der Hexe von Endor *in der Nacht* ab, die Leute sollten ihn ja nicht sehen. Wie

viele sogenannte Christen führen heimlich im Dunkeln allerlei aus, was unchristlich ist. Sie tun es hinten herum, weil es gegen Gottes Gebot ist, und die Leute sie dabei nicht ertappen sollen. So entstehen die Menschen mit zwei Gesichtern, die einem ins Gesicht lächeln und zur gleichen Zeit den Dolch in den Rücken stoßen.

3. Als Saul einer Séance beiwohnen will, wird die Hexe ängstlich, weiß sie doch, daß Wahrsagen in Israel vom König auf Gottes Befehl hin verboten ist. Sie sträubt sich, einen Geist erscheinen zu lassen. Da verspricht ihr Saul, daß keine Strafe sie treffen wird für diesen Ungehorsam. Wie viele Christen behaupten heute, Ungehorsam werde nicht von Gott in der letzten Konsequenz bestraft, alle würden am Ende selig. Doch das ist nicht biblisch. Nur dem, der seine Sünden bekennt und sich von ihnen abwendet, werden die Sünden nicht mehr von Gott angerechnet und erhält Vergebung. Alle anderen empfangen den Lohn dessen, was sie getan haben.

4. Plötzlich, als das Medium in den Trancezustand gerät, stößt es einen lauten Schrei aus. Die Frau schrie nicht wegen der Dämonen, denn diese war sie gewöhnt zu sehen. Jetzt in ihrem Trancezustand erkennt sie hinter der Verkleidung Saul wieder, der so streng alle Wahrsagerei verboten hatte. Bis jetzt hatte sie ihn noch nicht erkannt. Doch Saul beruhigt sie und verspricht ihr Sicherheit. Der andere Grund, warum das Weib schreit, ist, daß bei ihrer Beschwörung kein Dämon, wie sie es gewöhnt war, heraufstieg, sondern ihr Erzfeind, der Prophet Samuel selber. «Ich sehe einen Gott aus der Erde heraufsteigen...», ruft sie aus, denn Samuels Erscheinung sah im Vergleich zu ihren Dämonenerscheinungen wie ein Gott aus. Diese herrliche, lichte majestätische Erscheinung des toten Propheten ließ sie aufschreien, die nur trübe Dämonen und Spiritistengeister kannte.

5. Was bemerken wir an Samuels Erscheinung?

a) Ein alter Mann im Oberkleid stieg herauf, in dem Saul sofort den Propheten Samuel wiedererkannte. Samuel hatte also im Tode seine persönlichen Merkmale beibehalten. Im Tode behält man also seine Persönlichkeit und eigene Merkmale bei. Das stellen wir auch bei Jesus fest, der nach Tod und Auferstehung zu den Jüngern sprach: «Siehe da, meine Hände und die Füße...» Die Jünger konnten nach dem Tode seine Wundenmale genau erkennen.

b) Als Samuel hier nach seinem Tode erscheint, bestätigt er Saul das Wort Gottes, das er während seines Erdenlebens ausgesprochen hatte. Daraus ersehen wir, daß das Wort Gottes genau so gültig ist nach dem Tod (und nach der Auferstehung) wie jetzt im Leben. Darum wollen wir das Wort Gottes doch jetzt sehr ernst nehmen. Denn Jesus bekräftigt nämlich das gleiche: «Das Wort, das ich ausgesprochen habe, das wird euch richten am jüngsten Tage» (Joh. 12, 48). Deshalb laßt uns das ewig gültige Wort Gottes jetzt studieren und dann tun, weil es ewige Gültigkeit besitzt und Gottes ewiger Maßstab für uns darstellt. Als Auferstandener sagt Jesus: «Dies sind die Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war» (Lukas 24, 44) und bekräftigt damit die Worte, die er vor seinem Tod zu den Jüngern geredet hatte.

c) Weil Samuel schon in der seligen Ewigkeit lebte, vermochte er alle Zeitereignisse zu überblicken und konnte deshalb prophezeien: «Morgen wirst du (Saul) mit deinen Söhnen bei mir sein.» Über solche Fähigkeiten verfügen die, die in Jesus sterben und den Ewigkeitsblick erhalten haben.

d) Samuel ruhte nach dem Tode, war aber in keinem bewußtlosen Zustand: «Warum hast du mich beunruhigt, mich heraufkommen lassen?» (1. Sam. 28, 15) Man sinkt also nach dem Tode nicht in einen Seelenschlaf.

e) Ist solcher Verkehr mit abgeschiedenen Geistern und den Toten verboten? Ja, Gott hat ihn spezifisch verboten, und Samuel selbst ist dagegen aufgetreten. Er kündigt gleichzeitig Saul die Strafe dafür an.

f) Ist dieser Verkehr mit Geistern nötig? Nein, denn Samuel hat lediglich das bestätigt, was er zu seinen Lebzeiten als Gottes Wort offen gesagt hatte. Ebenso sagt uns Gottes Wort heute alles, was für uns zum Leben und zum Sterben notwendig ist. Verkehr mit Totengeistern würden uns keine neue Offenbarung bringen, die zu unserem Leben oder zum Sterben notwendig ist.

6. Aber war diese «Auferstehung» Samuels eine wirkliche Auferstehung im eigentlichen Sinne des Wortes? Ja und nein. Samuel ist eine kurze Zeit aus dem Totenreich auferweckt worden, ging dann aber wieder zu seiner Ruhe zurück. Was ist dann eine richtige Auferstehung? Eine Auferstehung ist das erneuerte Zusammentreffen von Leib, Seele und Geist nach dem Tode des Menschen, um den ursprünglichen Menschen wieder zu bilden, natürlich dann in transzendenter Form. «Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist, Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus» (1. Thess. 5, 23).

Wir wollen uns Jesu Auferstehung genau vor Augen halten, um das Problem des Wesens einer Auferstehung darzustellen. Durch die Auferstehung Christi nach seinem Tode war, *leiblich gesehen*, der Schaden, den das Kreuz verursacht hatte, wieder gutgemacht worden. Die verrenkten Glieder, die Furchen von den Geißelhieben auf dem Rücken waren alle verschwunden, doch blieben die Nägelmale und die Wunde in seiner Seite. Jesus hatte einen Auferstehungsleib bekommen, um seinen ursprünglichen Leib zu ersetzen. Jesus konnte nach der Auferstehung *essen*: «Sie aber reichten ihm ein Stück

Fisch und von einer Honigscheibe, und er nahm und aß vor ihnen» (Lukas 24, 43). Jesus konnte nach der Auferstehung *gehen*: das beweist der Emmausgang. Jesus besaß Kräfte, die wir als Menschen heute nicht besitzen. Er konnte *durch verschlossene Türen hindurch gehen* (Joh. 20, 26). Auch konnte er, wenn er es wollte, *unsichtbar werden* (Lukas 24, 31). Jesus war also nicht mehr unbedingt an Raum und Zeit gebunden, denn er erschien mehreren Menschen zur gleichen Zeit. Jesus führte ein neues Auferstehungsleben, blieb aber nach seinem Tod und seiner Auferstehung die gleiche Persönlichkeit wie vorher:

a) Er erkannte die Jünger wieder nach seinem Tode.

b) Die Jünger erkannten Jesus wieder, nachdem ihnen die Augen geöffnet worden waren. Sie erkannten ihn wieder beim Brotbrechen und zwar an seiner eigenen persönlichen Art und Weise, das Brot zu brechen.

Bis jetzt betrachteten wir Jesu Auferstehung nur vom leiblichen Standpunkt aus. Nun wollen wir sie *von der Seele aus, dem Ich, dem Ego aus ansehen*. Jesus lehrte nach seinem Tod und seiner Auferstehung das Gleiche wie vorher: «Dies sind die Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden muß, was über mich geschrieben steht in dem Gesetz Moses und den Propheten und Psalmen» (Lukas 24, 44). Seele, Gedächtnis und Persönlichkeit blieben nach dem Tode gleich.

Wie verhält sich sein *Geist nach dem Tode*? Jesus lebte auf Erden als wahrer Mensch, war aber im Geist, denn der Vater, der der Geist ist, war allezeit bei ihm, weil er immer das tat, was dem Vater wohlgefällig ist. Und nach seiner Auferstehung ging er hinauf als wiederhergestellte Persönlichkeit mit einem Auferstehungsleib, Seele und Geist zum Vater, um dort zu seiner Rechten zu sitzen und zu warten, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße

gelegt werden. So hatte Jesus den gleichen Geist vor und nach seiner Auferstehung. Die Auferstehung stellt also die Wiederherstellung der menschlichen Trinität, von Leib, Seele und Geist dar, nachdem der Tod sie voneinander getrennt hatte.

Wann findet nun das Phänomen Auferstehung statt? Zum ersten Mal fand eine totale Auferstehung statt, als Jesus vom Tode auferstand. Das war die erste große, unerhörte Synthese, die es auf diesem Gebiet jemals gab. Christus ist der Erstling von den Toten (Kol. 1, 18). Die zweite Auferstehung wird sich ereignen, wenn Jesus als König in Herrlichkeit öffentlich zur Erde wiederkommen wird. «Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten *in Christo* werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein» (1. Thess. 4, 16 + 17).

Die dritte Auferstehung erfolgt am großen weißen Thron, wo der Herr dann alle Menschen, groß und klein, reich und arm, richten wird. Hier werden alle Menschen zur Auferstehung kommen, die nicht bei der «ersten» (eigentlich «zweiten») Auferstehung teilnahmen, also alle, die nicht in Christo gestorben sind. Die einzige vollständige Auferstehung, die bis jetzt also stattgefunden hat (aber siehe Matth. 27, 52), ist die Auferstehung Jesu, der der Erstling aus den Toten war. Gott will den Menschen, die ihr Leben völlig seinem Sohn ausliefern, eine ähnliche Auferstehung zuteil werden lassen wie Jesus. Sie werden nämlich auch einen verklärten, neuen, herrlichen Auferstehungs*leib* erhalten, so wie Jesus einen besaß. Ebenso wird ihnen eine verherrlichte *Seele* gegeben werden, die

ganz mit Gottes Wort erfüllt und rein sein wird. Deswegen wollen wir doch während unseres Erdenlebens unsere Seele so viel wie möglich von Gottes Wort erfüllt sein lassen, worin wir den Herrn schon hier während des irdischen Lebens sehen können und ihm ähnlich werden können. «Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt in dasselbe (sein) *Ebenbild* von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Herrn, den Geist» (2. Kor. 3, 18).

Der *Geist*, das Organ, das uns mit Gott verbindet, wird mit und vor ihm von Angesicht zu Angesicht leben. Zu diesem hohen Ziel, einer verherrlichten Trinität des Menschen, will Gott uns fähig machen und schon jetzt damit beginnen. «Danksagend dem Vater, der uns (nach Leib, Seele und Geist) fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen im Licht», heißt es in Kolosser 1, 12. Dort, im verklärten Auferstehungsleben werden alle, die sich zur Erdenzeit ihm übergeben haben, ewig mit Jesus in Freuden leben. Jesus ist jetzt dabei, alles für dieses Herrlichkeitsleben in seinem Reich vorzubereiten. Unsere Vorbereitung auf dieses himmlische Erbe fängt mit unserer Bekehrung und unserer Wiedergeburt an. Die Sünden, die diese Vorbereitung auf das Herrlichkeitsleben bei Jesus und seinem Vater hindern, müssen durch Sündenvergebung und Heiligungsleben beseitigt werden. Die Nöte und Mühen dieses Lebens sind, wenn wir sie in seinem Namen tragen, seine Werkzeuge in dieser Vorbereitung. Denn selbst unser Herr Jesus Christus lernte durch das, was er litt, den Gehorsam (Heb. 5, 8), der die Basis des Heiligungslebens darstellt.

Die Schlange

■ *Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, namens Nikodemus, ein Oberster der Juden. Dieser kam des Nachts zu Jesus und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen! Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Er kann doch nicht zum zweitenmal in seiner Mutter Schoß gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen! Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden! Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen; aber du weißt nicht, woher er kommt, noch wohin er fährt. Also ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann das geschehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben; und doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr*

glauben, wenn ich euch von den himmlischen Dingen sagen werde? Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen, außer dem, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.

Denn Gott hat die Welt so geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Darin besteht aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn wer Arges tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, daß sie in Gott getan sind.

(Johannes 3, 1–21)

■ *Da zogen sie vom Berge Hor weg auf dem Weg zum Schilfmeer, um der Edomiter Land zu umgehen. Aber das Volk ward ungeduldig auf dem Wege. Und das Volk redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, daß wir in der Wüste sterben? Denn hier ist weder Brot noch Wasser, und unsere Seele hat einen Ekel an dieser schlechten Speise! Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bissen das Volk, so daß viel Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, daß er die*

Schlangen von uns wende! Und Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine feurige Schlange und befestige sie an ein Panier; und es soll geschehen, wer gebissen ist und sie ansieht, der soll am Leben bleiben! Da machte Mose eine eherne Schlange und befestigte sie an das Panier; und es geschah, wenn eine Schlange jemanden biß und er die eherne Schlange anschaute, so blieb er am Leben. (4. Mose 21, 4-9)

Nikodemus, ein Vornehmer und Oberster der Juden, beschäftigte sich stark mit inneren Problemen. Er ahnte, daß nur Jesus ihm diese wichtigen Probleme lösen konnte. Doch schämte er sich, als studierter und gelehrter Theologe, zu dem ungelehrten Jesus mit diesen Fragen zu gehen, ganz besonders deswegen, weil die Fragen sein Fachgebiet betrafen, die Theologie.

Er hätte gern etwas Genaueres über das innere Heil gewußt. Weil Nikodemus sich schämte, öffentlich vor den Leuten zu Jesus zu gehen, und weil es für ihn eine gewisse Demütigung bedeutete, mit theologischen Fragen zu einem Nichttheologen zu gehen, suchte er Jesus in der Nacht auf, so daß niemand ihn sehen würde. Ängstlich und befangen fing er zuerst an, Jesus zu schmeicheln, er sei ein Lehrer von Gott, wenn er auch vor Menschen kein theologisches Staatsexamen abgelegt habe und von diesen nicht als Lehrer anerkannt werde. Dafür sei er aber von Gott anerkannt, das bewiesen Jesu Taten.

Auf diese Worte von Nikodemus ging Jesus überhaupt nicht ein. Auch wenn wir Jesus schmeicheln, indem wir sagen, er sei bloß ein *Lehrer* oder vielleicht sogar ein Prophet, dann geht er auf unsere Fragen auch gar nicht ein. In seiner Schmeichelrede wird Nikodemus von Jesus sogar jäh unterbrochen: «Wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er

das Reich Gottes nicht sehen.» Das war nun keine theologisch akademische Sprache, und Nikodemus versteht diese Worte ganz und gar nicht. Es kann doch kein Mensch noch einmal in den Leib seiner Mutter zurückgehen und zum zweiten Male geboren werden! Jesus sprach natürlich sinnbildlich und nicht wörtlich. Wie vielen Menschen geht es noch heute genau so wie dem Nikodemus damals. Sie verstehen Jesu Worte nicht, weil sie seine Bildersprache nicht beachten.

Jesus wollte mit seinem Ausspruch nämlich etwa folgendes sagen: Ein Kind hat Leben *vor* der Geburt und auch *nach* der Geburt. Aber das Leben eines Kindes *vor der Geburt* ist völlig verschieden von seinem Leben *nach der Geburt*. Das Kind hat schon vor der Geburt Augen, ist aber noch blind, es sieht erst nach der Geburt. Es besitzt schon Lungen vor der Geburt, atmet aber noch nicht durch diese, sondern gebraucht sie erst nach der Geburt. So hat es auch schon Nerven vorher, gebraucht sie aber voll erst nach der Geburt. Das Baby besitzt schon vor der Geburt einen Mund, isst und schreit aber erst nach der Geburt.

So ist die Geburt der Anfang einer ganz neuen Lebensart des Lebewesens, obgleich es vorher schon gelebt hat. Erst mit der Geburt fängt das Lebewesen an, die Welt wahrzunehmen. Ähnlich verhält es sich mit der Wiedergeburt eines Menschen. Obgleich wir schon vor der Wiedergeburt leben, nehmen wir das Reich Gottes vorher noch nicht wahr, genau so wie das noch ungeborene Kind die Umwelt nicht kennt, obwohl sie da ist! Erst nach der Wiedergeburt sehen, fühlen und erfahren wir das Reich Gottes. Und wie auch die natürliche Geburt des Menschen oft durch große Schmerzen für das Baby und seine Mutter geht, bereitet auch die Wiedergeburt eines Christen oft große seelische Schmerzen.

Obgleich Nikodemus dies Gleichnis als Theologe leicht hätte verstehen müssen, bleibt es ihm völlig unverständlich, was Jesus sagen will. Deshalb greift Jesus zu einem andern Gleichnis, das der Gelehrte sicher verstehen würde. «*Wie* Mose eine Schlange in der Wüste erhöhte, *also* muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.» Das würde Nikodemus sicher sofort verstehen. Da würde er an das murrende Volk Israel in der Wüste denken, an all die Wunder, die Gott für das Volk getan hatte, um ihnen zu helfen und sie zu versorgen. Er würde daran denken, wie das Volk Israel trocken durch das Rote Meer hindurchging, während Pharao und sein Heer darinnen untergingen. Dann fingen die Juden in der Wüste an zu murren, weil sie etwas anderes als das von Gott gesandte Manna essen wollten. Sie machten Gott und Mose Vorwürfe.

Gottes Antwort auf dieses unzufriedene Murren waren feurige Schlangen, die er unter das Volk schickte, um es zu erziehen. Diese feurigen Schlangen waren sehr giftig und jeder, der von ihnen gebissen wurde, mußte sterben. So erzieht Gott sein Volk wie ein *Vater*, er verwöhnt es nicht, er ist eben kein *Großvater*. In dieser Not flehte Mose zu Gott um Befreiung von den Schlangen. Mose trat für das Volk ein, obgleich es über ihn gemurrt und geschimpft hatte. Doch Gott befreit das Volk nicht von den giftigen Schlangen. Moses Bitte schien eine Fehlbitte zu sein. Gott antwortet ganz anders, als Mose und das Volk es erwartet hatten. Denn er befahl Mose, eine Schlange aus Erz zu formen und an einer Stange zu befestigen. Mitten im Lager der Israeliten sollte Mose sie dann aufrichten als ein *Zeichen Gottes*.

Wer nun von einer giftigen Schlange gebissen wurde, brauchte nur auf die eherne Schlange Moses zu blicken

und wurde durch diesen Blick des Vertrauens auf Gottes Verheißung geheilt. Wer aber die Schlange nicht anschaute und somit Gottes Verheißung (Heilung durch den Blick auf die eherne Schlange) ablehnte, nachdem er gebissen worden war, mußte sterben. Diese Antwort sandte Gott auf Moses Gebet hin. Die Bedeutung dieses Zeichens von Gott, die Bedeutung dieser Schlange, blieb Tausende von Jahren verborgen. Die Schlange sollte ein tiefes, verstecktes Sinnbild darstellen. Jesus gab erst im Neuen Testament die Deutung dieses Sinnbildes bekannt.

«Wie Mose eine Schlange in der Wüste erhöhte, also muß des Menschen Sohn erhöht werden.» Die Aufrichtung der Schlange soll also mit der Aufrichtung Jesu am Kreuz verglichen werden. Die Schlange ist demnach, wie sie in der Wüste am Pfahl aufgerichtet wurde, ein Symbol für Jesu Erhöhung am Kreuz. Das Kreuz wird mit dem Pfahl verglichen und Jesus mit der Schlange. Darf man aber die Erhöhung Jesu mit der Aufrichtung einer Schlange vergleichen? Ist es richtig, Jesus, den Vollkommenen, mit einem Tier zu vergleichen, das so häßlich ist wie die Schlange? Aber die Bibel stellt gerade diesen Vergleich auf. Warum tat sie das wohl? Dazu müssen wir einige Gedanken durch den Kopf gehen lassen:

1. Die Schlange ist ein *entartetes* Tier, das heißt, daß sie ursprünglich nicht so degeneriert war, wie es heute der Fall ist.

2. Früher war die Schlange ein *hochintelligentes* Tier. Sie war das intelligenteste Tier auf dem Felde, so berichten uns die Bibel und auch die Mythen der alten Völker. Jetzt ist das sicher nicht mehr der Fall, die Schlange ist nicht übermäßig intelligent. Affen, Delphine und Hunde sind intelligenter.

Auch *körperlich* ist die Schlange gegenüber früher degeneriert. Früher hat sie wahrscheinlich Beine besessen;

die Pythongattung z.B. weist heute noch rudimentäre Beine unter der Haut auf. Der primitive Körperbau der Schlange ist also sekundär und nicht primär. Früher war sie ein edles, auch körperlich hochstehendes Tier gewesen. *Erst nach dem Fluch* wurde sie zu einem degenerierten Tier, das nur auf dem Bauch herumkriecht. Auch die ganz alten Bilder aus dem griechischen Mythos zeigen die Schlange als ein aufrechtstehendes, edles Tier. Der ganze Bau der Lungen-, Herz- und Nervensysteme der Schlange ist primitiv, aber nicht primär primitiv, sondern sekundär primitiv. Das heißt, daß die Lungen, das Herz und das Nervensystem zu einer früheren Zeitperiode besser ausgebaut waren als heute. Jetzt spricht alles von einer Degradierung des ganzen Tieres, das früher ein höheres Niveau im Tierreich innehielt als jetzt. Die Schlange ist also physiologisch ein sekundär primitives Tier – ein degradiertes, heruntergekommenes Wesen. Es gibt viele andere Beispiele solcher Degradierungen in der Tier- und Pflanzenwelt.

4. Die Schlange war nach der Bibel und nach gewissen Mythen des Altertums früher ein *schönes* Tier gewesen. Sie hatte Eva im Pradiesgarten imponiert. Jetzt aber sieht die Schlange häßlich und furchterregend aus. Dies ist auch ein Zeichen der Degradierung, der Degenerierung.

5. Die eiserne Schlange Moses wurde wahrscheinlich mit einem Nagel durchspießt und an einer Stange erhöht. Sie stellte also eine durchstochene, eine getötete Schlange dar. Der Tod ist die letzte Entartung oder Degenerierung eines Lebewesens und führt zur endgültigen, körperlichen Verwesung.

6. Weil die eiserne Schlange ein getötetes Tier darstellte, war sie symbolisch auch entgiftet und konnte sich gar nicht mehr wehren noch andere vergiften.

Was hat aber all das mit der Erhöhung des Herrn Jesus am Kreuz zu tun? Wie wir eben ausgeführt haben, ist das

Kennzeichen der Schlange das der Degradierung und Entartung, sie ist ein Tier, das im Tierreich heruntergekommen, degradiert ist, und die Bibel lehrt, daß diese Degradierung durch die Sünde verursacht wurde. Das Merkwürdige dabei ist, daß die Bibel weiter, ja viel weiter geht, als die meisten von uns es zu tun wagen. Denn sie vergleicht die entartete Schlange am Pfahl mit dem Herrn Jesus Christus am Kreuz. Wenn es nicht so in der Bibel geschrieben stünde, würden wir wohl nie wagen, einen derartigen Vergleich zu ziehen. Aber weil die Bibel diese Doktrin lehrt, wollen wir in aller Ehrfurcht punktweise den Vergleich durchdenken.

a) Jesus war reich, er besaß die Herrlichkeit zur Rechten des Vaters in der Höhe und konnte ihn sogar bitten, ihm die Herrlichkeit zu geben, die er bei dem Vater besaß, ehe die Welt begann. Hier spricht die Bibel von seinem unvorstellbaren Reichtum, seiner unermeßlichen Höhe und Erhabenheit. Das ist die eine Seite des Bildes. Als er aber Mensch wurde, fand man in der Herberge nicht einmal Platz für ihn, und unter den Tieren des Feldes fand seine Geburt statt. Kann man sich eine größere Erniedrigung für den Schöpfer der Welt vorstellen? Welche Erniedrigung, welche Entwürdigung, ja, darf man es sagen, welche Degradierung seinem eigentlichen Stand gegenüber!

b) Als Jesus auf dem Berg der Verklärung stand, leuchtete er derart, daß seine Kleider schneeweiß und blendend wurden. In dieser himmlischen Herrlichkeit sprach er mit Mose und Elias. Vergleichen Sie diese Szene mit dem geißelten, angespienen, blutig geschlagenen Jesus, wie er, alle Glieder verrenkt, am Kreuze hängt: Bei der Verklärung herrlich und unendlich schön, am Kreuz aber so häßlich, daß die Leute ihren Kopf abwandten. Stellen Sie sich vor, wie der Speichel gottloser Menschen ihm das ed-

le Gesicht herunterläuft – ist das der König der Herrlichkeit? Können Sie sich eine größere Erniedrigung, Degradierung, ja Entartung vorstellen?

c) Jesus sitzt auf seinem Thron in der himmlischen Herrlichkeit, und alle erhabenen Engel dienen ihm in ihrer Schönheit – das ist die eine Seite des Bildes. Jetzt sehen Sie die andere Seite: Blicken Sie auf Jesus mit der Dornenkrone auf dem Haupt und mit den Purpurkleidern auf den Schultern! Die ganze Nacht war er das Spielzeug und das Schauspiel brutaler römischer Soldaten gewesen. Das ganze Regiment durfte mit ihm machen was es wollte!

d) Schauen Sie Jesus auf seinem Thron, als Gott durch ihn die Welten erschuf, und wie er die Welten durch ihn erhält. Er ist der große Spender, ja der Autor des Lebens selbst, der Unsterbliche, der Ewige. Vergleichen Sie diesen hehren Anblick mit dem Mann, der entstellt und tiefend von Speichel, Schweiß und Blut die Seele aushaucht und seinen Geist dem Vater anbefiehlt. Der König des *Lebens* wird *getötet*, und zwar von einem Mob der religiösesten Menschen, auf Erden. Welch eine Kluft besteht zwischen diesen beiden Personen. Und doch sind sie die gleiche Person! Welche Degradierung, welche Entartung! Wie tief ist Jesus entehrt worden. Kein Wunder also, daß die Bibel ihn mit dem entarteten Tier, mit der Schlange vergleicht. Also beide, Jesus und die Schlange, haben ihre ursprünglichen Positionen verloren. *Wie* Moses die Schlange in der Wüste erhöhte, *also* muß des Menschen Sohn auch erhöht werden.

Der große englische christliche Philosoph C.S. Lewis hat einmal vor der Universität Oxford eine Predigt gehalten, worin er den dortigen Studenten klarmachen wollte, wieviel Jesus für sie tat. Er sagte, daß, wenn wir uns eine schwache Vorstellung machen wollen von dem Opfer, das

Jesus für uns auf sich genommen hat, man sich fragen muß, wie gern wir uns in eine Schnecke degradieren lassen würden, um der armen Rasse der Schnecken Hilfe zu bringen. Auch dann wäre unsere Degradierung bei weitem nicht so tief wie die, welche Jesus freiwillig für uns auf sich nahm. Wenn ein Mensch dieses Opfer auf sich nähme, was würde er denken, wenn die Schnecken als Dank ihn dafür zu Tode quälen würden? Doch ist die Kluft zwischen Jesus und den Menschen viel größer als diejenige zwischen Menschen und Schnecken.

Jetzt müssen wir uns noch eine Frage stellen. Was war die Ursache der Entartung der Schlange? Es ist einerlei, ob wir an die Entartung der Schlange selbst als Tier denken oder an die Entartung des Satans, des Engels des Lichtes, der hinter der Schlange stand. Aus dem Engel des Lichtes, Luzifer, wurde nach anderen Aussagen der Schrift ein düsterer Dämon. Was war die Ursache dieser beiden Entartungen? Wir müssen ganz einfach antworten: die Sünde. Darf man denn eine derartige Behauptung aufstellen? Darf man sagen, daß die Erniedrigung Jesu durch Sünde verursacht wurde? Ja sicher, denn obwohl er selbst ohne Sünde war, wurde er *für uns zur Sünde*. Er nahm meine Sünde auf sich und wurde deshalb Sünder für mich. Obwohl er selbst rein, makellos und ohne Sünde war, identifizierte er sich mit uns, so daß *unsere Sünde ihn* degradierte. Deshalb diese fürchterliche Entartung und Entehrung am Kreuz. Und deshalb wurde er erhöht, wie die Schlange in der Wüste erhöht wurde.

Sünde entartet immer. Beobachten Sie z.B. den jungen Mann, der zu den Huren geht. Sehen Sie die trüben, unstillen Augen und den ganzen Ausdruck des Gesichtes. Sehen Sie sich die Folgen von Syphilis an bei den Sündern selbst und bei ihren armen Kindern und Kindeskindern. Ist das nicht eine Entartung? Was so sehr betrüblich ist,

ist die Tatsache, daß nicht nur der Körper durch Sünde entartet wird, sondern auch die Seele, der ganze Charakter des Menschen daran zugrunde geht. Dies ist nicht nur der Fall bei Geschlechtssünden, obwohl letztere ganz besonders stark Leib und Seele entarten. Auch Trunksucht entartet Leib und Seele. Sehen Sie, wie der Alkohol dem Trinker den Willen stiehlt, so daß er mit der Zeit nicht einmal den Willen aufbringen kann, damit zu brechen. Er wird sich mit der Zeit willenlos dem Alkohol übergeben. Charakter und Körper werden durch diese Art Sünde unterminiert. Starke Getränke wie Liköre haben noch dazu nach heutiger medizinischer Ansicht etwas mit Lippen-, Mund-, Speiseröhrenkrebs zu tun. Selbst der suchthafte Genuß von Tabak hat nach den letzten Befunden medizinischer Wissenschaft einen Zusammenhang mit Lippen-, Gaumen- und Lungenkrebs. Damit wollen wir natürlich in keiner Weise sagen, daß jeglicher Genuß von Alkohol oder Tabak automatisch eine Sünde sei. Sünde werden sie, wenn ihr Gebrauch gegen unsere Erkenntnis verstößt, oder wenn sie zur Sucht werden, von der wir nicht mehr loskommen können, weil sie uns bindet.

So ist das Kennzeichen von Sünde die Entartung nach Leib und Seele. Nicht nur die sogenannten groben Sünden entarten uns, sondern auch jeder unreine Gedanke, jede Lüge, jeder Zornanfall schadet uns. Deshalb ist es unerläßlich, daß wir hier in diesem Leben erfahren, wie man von der Sünde befreit wird. Sonst wird sie uns für Zeit und Ewigkeit verstümmeln und entarten.

Die Schlange wurde *zum Zeichen* erhöht, d.h., daß die Erhöhung eine symbolische Bedeutung darstellte. Alle, die aus Gehorsam Gottes Wort gegenüber, nachdem sie von den Schlangen gebissen worden waren, auf die ehrene Schlange blickten, wurden geheilt. Als Nikodemus in der Nacht zu Jesus kam, wollte dieser ihm sagen, daß der

Blick des Vertrauens auf die Schlange Heilung und neues Leben mit sich brachte, genau so wie der Blick des Vertrauens auf Jesus, den Erhöhten, von dem Gift der Sünde und des Todes heilt und neues Leben schenkt. Eine hinggerichtete Schlange brachte neues Leben und neue Gesundheit, und ein hinggerichteter Heiland-Gott bringt Gesundheit der Seele und neues, ewiges Leben zu uns, wenn wir auf ihn blicken. In beiden Fällen ist der Blick des Vertrauens das Mittel, wodurch diese Wohltaten uns zuteil werden: «Auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe» (Joh. 3, 15).

Aber noch einiges müssen wir uns merken. Jeder, der von dem Gift der Schlange geheilt werden wollte, mußte *persönlich* auf die Schlange blicken. Er konnte nicht einen Stellvertreter, ein Enkelkind, einen Großvater, eine Großmutter, eine Mutter oder einen Vater schicken, wenn er geheilt werden wollte. Es ist erstaunlich, wieviel Menschen, wenn man sie fragt, ob sie Christen seien, als Antwort geben: «Meine Mutter oder meine Großmutter war sehr fromm.» Wir freuen uns natürlich, wenn das der Fall gewesen ist, aber uns persönlich rettet das nicht. Ein jeder muß sich in seinem Herzen vor Gott prüfen, ob er wirklich auf Jesus blickt, sein ganzes Vertrauen auf Jesus setzt, um gerettet zu werden. Viele hoffen ganz versteckt und oft unbewußt, daß ihre «Anständigkeit» doch vor Gott gelten wird. Das einzige, was Gott anerkennen kann, ist das große, unermesslich große Schuldopfer Jesu, das er am Kreuz brachte.

Noch ein wichtiger Punkt muß berücksichtigt werden. Ein alter Israelit saß in seinem Zelt und wurde plötzlich von einer giftigen Schlange gebissen. Die Wunde schwillt an, und seine Frau mahnt ihn heftig, hinauszugehen, um auf die Schlange zu blicken. Er tut das auch und wird auf der Stelle geheilt. Freudestrahlend läuft er zurück in das

Zelt, um seiner Frau die gute Botschaft mitzuteilen. Und gerade, wie er über die Schwelle tritt, beißt ihn eine zweite Schlange. Die Wunde schwillt an, und die Familie sieht bestürzt um sich. Was soll man nun tun? Plötzlich bedenken sie, daß das Gebot Gottes die Anzahl des Blickens auf die Schlange nicht beschränkte, sondern schlicht und einfach bekundete, daß, wer gebissen wurde, durch den Blick des Vertrauens auf die Schlange geheilt würde. Schnell eilt der Vergiftete wieder hinaus, blickt hin und wird wieder geheilt. Auch ein drittes und ein viertes Mal ereignet sich das gleiche, und der Blick auf die Schlange heilte jedes Mal. So wird ein wichtiges Prinzip der Heiligen Schrift klargelegt. Wer vor der Macht des Satans und der Sünde bewahrt bleiben will, der muß recht oft auf Jesus, den Gekreuzigten, schauen. Und wer ein ununterbrochenes Heiligungsleben führen will, der muß ununterbrochen auf den erhöhten Jesus blicken!

Durch das oben Geschriebene wird klar, daß die Heilige Schrift keine allgemeine Amnestie vor dem Gericht Gottes verspricht. Eine Amnestie ist ausschließlich für den da, der dem Wort Gottes folgend auf Jesus blickt. Gott läßt die Sünde, die feurigen Schlangen, die vielen Versuchungen und Prüfungen des Lebens in der Welt bestehen. Die Hölle selbst hat er nicht beseitigt. Er hat aber einen freien, ungehinderten Weg gezeigt, um den Sieg über Hölle und Sünde zu gewinnen, indem er uns an seinem Sieg darüber teilnehmen läßt; «Gott aber sei Dank, der *uns* allezeit im Siegeszug umherführt in Christo» (2. Kor. 2, 14). Der einzige Ausweg aus Sündennot, Hölle und ewigem Tod geht über den Vertrauensblick auf Jesus. Er hat eine ewige Erlösung für uns erworben. Es ist nicht so wichtig, zu welcher äußerlichen Organisation in kirchlicher oder freikirchlicher Hinsicht wir gehören. Wirklich maßgebend ist, ob wir sagen können, daß Jesus am Kreuz

unsere, meine Sünden trug, ob ich auf ihn allein blicke bezüglich Vergebung der Sünden und Heiligung.

Die Wiedergeburt, wovon Jesus in der Nacht zu Nikodemus sprach, besteht aus der persönlichen Inanspruchnahme des Opfertodes und der Auferstehung Jesu. Wenn wir das tun, geht uns eine ganz neue Welt auf, genau wie dem Kind, das geboren wird, bei der Geburt eine neue Welt aufgeht. Die Welt um das ungeborene Kind herum ist die ganze Zeit Wirklichkeit gewesen – nur dem Kind selbst noch nicht Wirklichkeit. Die geistliche Welt Jesu, die Freuden des Himmels auf Erden, das Glück eines erlösten Herzens sind den «Wiedergeborenen» Wirklichkeit, sie existieren und werden von ihnen genossen. Den noch nicht «Wiedergeborenen» sind diese Dinge Phantasterei.

Man kann eigentlich nicht erwarten, daß nicht wiedergeborene Menschen diese Dinge verstehen, genau so wenig wie ein ungeborenes Kind unsere Welt versteht. Das Merkwürdige ist, daß diese Welt sich plötzlich und mehr und mehr öffnet, wenn wir den Blick des Vertrauens allen Ernstes, tief in unserem Herzen, auf Jesus werfen. «Fürwahr er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen. Und wir, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt; doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetat willen zerschlagen» (Jesaja 53, 4. 5). Das Bekenntnis der eigenen Sündhaftigkeit öffnet uns die Augen für das Reich Gottes in der Wiedergeburt.

Tief im Schlamm

■ *Sephatja aber, der Sohn Mattans, und Gedalja, der Sohn Paschhurs, und Juchal, der Sohn Selemjas, und Paschhur, der Sohn Malkijas, hörten die Worte, welche Jeremia zu dem ganzen Volke redete, indem er sprach: So spricht der Herr: Wer in dieser Stadt bleibt, der muß sterben durch Schwert, Hungersnot oder Pest; wer aber zu den Chaldäern hinausgeht, der soll am Leben bleiben, seine Seele als Beute davontragen und leben! So spricht der Herr: Diese Stadt wird ganz gewiß in die Hand des Heeres des babylonischen Königs gegeben werden, und er wird sie einnehmen! Da sprachen die Fürsten zum König: Diesen Mann sollte man doch töten; denn damit bewirkt er nur, daß die in der Stadt noch übriggebliebenen Kriegersleute und alles Volk die Hände sinken lassen, weil er solche Worte an sie richtet; denn dieser Mensch sucht nicht das Wohl dieses Volkes, sondern sein Unglück! Da antwortete der König Zedekia: Siehe, er ist in eurer Hand; denn der König vermag nichts wider euch! Da nahmen sie Jeremia und warfen ihn in die Zisterne des Königssohnes Malkija, welche sich im Wachthofe befand; und sie ließen ihn an Stricken hinunter. In der Zisterne aber war kein Wasser, sondern nur Schlamm; und Jeremia sank in den Schlamm.*

Als aber Ebed-Melech, der Mohr, ein Kämmerer am Königshofe, vernahm, daß man Jeremia in die Zisterne geworfen hatte – der König saß gerade im Tore Benjamin –, verließ Ebed-Melech den königlichen Palast und

redete mit dem König und sprach: Mein Herr und König, jene Männer haben Unrecht getan, daß sie den Propheten Jeremia in die Zisterne geworfen haben, so daß er dort unten Hungers sterben muß; denn es ist kein Brot mehr in der Stadt! Da befahl der König dem Mohren Ebed-Melech: Nimm dir von hier dreißig Männer zu Hilfe und ziehe den Propheten Jeremia aus der Zisterne, bevor er stirbt! Da nahm Ebed-Melech die Männer mit sich und ging zum Palast und nahm aus dem Raum unter der Schatzkammer alte Lumpen und abgetragene, zerrissene Kleider und ließ sie an Stricken zu Jeremia in die Zisterne hinunter. Und Ebed-Melech, der Mohr, sprach zu Jeremia: Lege doch die alten Lumpen und Kleider zwischen deine Achselhöhlen und die Stricke! Und Jeremia tat also. Da zogen sie Jeremia an den Stricken aus der Zisterne herauf, und Jeremia blieb im Wachthofe.

(Jeremia 38, 1–13)

Nebukadnezar hatte das Land eingenommen und Zedekia zum König von Juda eingesetzt, damit dieser ihm hörig sei. Doch bald fiel Zedekia von Nebukadnezar, dem er sein Königtum verdankte, ab. Daraufhin machte sich Nebukadnezar, der König von Babel, auf und belagerte Jerusalem, die Residenzstadt des Königs Zedekia. Durch die Belagerung stellten sich in Jerusalem Hunger und andere schwere Nöte ein.

Jeremia, ein Prophet Gottes in Jerusalem, wies den König und die Bewohner auf ihr Unrecht gegenüber Nebukadnezar hin. Er prophezeite ihnen die erneute Eroberung der Stadt durch Nebukadnezar, die Bestrafung Zedekias und der Bewohner wegen ihres Abfalls. Darum riet er dem König Zedekia und den Bewohnern, zum Heer Nebukadnezars hinauszugehen und sich zu ergeben, dann würde ihnen nichts angetan werden.

Als die Fürsten von Jerusalem hörten, was Jeremia dem Volk prophezeite, wurden sie sehr ärgerlich und drängten Zedekia, Jeremia töten zu lassen. «Dieser Jeremia entmutigt unsere Kriegersleute, Jerusalem zu verteidigen und macht das ganze Volk hoffnungslos. Dazu ist er ein Landesverräter, indem er alle auffordert, zum Feind überzulaufen.» Der König Zedekia, der sich seiner unsicheren Lage bewußt ist, übergibt Jeremia in die Hände der Fürsten. Da ergriffen sie Jeremia, banden ihn mit Stricken fest und ließen ihn in einen leeren Brunnen hinunter, in dem sich nur Schlamm befand. Sie wagten nicht, ihn direkt zu töten, deshalb ließen sie ihn vorsichtig in den leeren Brunnen hinab, wo er dann langsam zu Grunde gehen sollte.

Jeremia befand sich also in einer schrecklichen Lage:

1. Er konnte sich selber in keiner Hinsicht helfen.

2. Er litt an Durst, denn es gab kein Wasser.

3. Er hungerte, niemand reichte ihm Lebensmittel, denn die Stadtbewohner litten alle selbst an Hunger.

4. Er konnte nicht die geringste Hoffnung hegen, aus dem Brunnen wieder herauszukommen. Freunde und Feinde waren alle bei der Belagerung der Stadt mit sich selbst beschäftigt, außerdem galt er als Landesverräter. So sah er den sicheren, langsamen Tod vor sich.

5. Es war eisig kalt so tief im Brunnen. Die Glieder starben ihm nach und nach ab, während er im kalten Schlamm stehen mußte.

6. Jeremia wurde mit der Zeit von oben bis unten mit Schlamm und Schmutz bedeckt.

7. Dazu war er sehr, sehr einsam. Keiner konnte sich um ihn kümmern, sie waren alle selber zu stark mit ihrer eigenen Not in der Stadt beschäftigt. So war Jeremia ganz allein.

8. Dort unten im tiefen, kalten Brunnen war es natür-

lich auch sehr dunkel. Er konnte nichts sehen als nur weit oben eine kleine, runde Öffnung. Das war die Öffnung des Brunnens, die unerreichbar hoch lag.

9. Wenn Jeremia versuchte, mit allen möglichen Bewegungen aus dem Brunnen herauszugelangen, so sank er jedes Mal nur umso tiefer in den Schlamm zurück. Mit jeder Bewegung versank er tiefer im Schlamm. Somit wurde seine Lage immer bedenklicher. In dieser schrecklichen, hoffnungslosen Lage befand sich Jeremia, der Prophet Gottes.

In Jerusalem lebte, als ein Diener des Königs, ein Äthiopier, ein Schwarzer, ein Eunuch, namens Ebed-Melech. Die schwarzen Diener waren sehr verachtet unter den Israeliten und durften nicht einmal den Tempel betreten, so wenig galten sie. Dieser Äthiopier hätte nun allen Grund gehabt, sich an dem bitteren Schicksal Jeremias zu freuen, weil dieser ein Prophet jenes Gottes war, dessen Tempel er nicht einmal betreten durfte.

Selbst der Tempeldienst diskriminierte ihn. Doch dieser Ebed-Melech war ein edler Mann. Als er von Jeremias Lage hörte, eilte er sogleich zu seinem Herrn, dem König, der gerade unter dem Tore saß und bat um die Befreiung Jeremias aus diesem tiefen Brunnen. «Mein Herr König, diese Männer (die Fürsten) haben übel gehandelt in allem, was sie dem Propheten Jeremia getan, den sie in die Grube geworfen haben. Er muß ja, wo er ist, vor Hunger sterben...» Ebed-Melech bewies durch diese Fürbitte einen großen Mut, weil er sich zu dem zum Verräter gestempelten Jeremia bekannte.

Der König Zedekia willfahrte Ebed-Melechs Bitte und gebot ihm, dreißig Männer mitzunehmen, um Jeremia heraufziehen zu können. Noch dazu sollte er aus der königlichen Schatzkammer abgetragene Kleider und zerrissene Lumpen mitnehmen. So geht Ebed-Melech so

schnell wie nur möglich zu dem sterbenden Propheten an den Brunnen. Er läßt Stricke, umwickelt mit den abgetragenen Kleidern und Lumpen, in die Grube herab und bittet Jeremia, diese Lumpen unter seine Achsel als Polsterung zu legen, um ihn beim Herausziehen nicht zu verletzen. Jeremia tat wie ihm befohlen wurde, und die dreißig Männer des Königs zogen den schmutzigen, verhungerten, halb erfrorenen Propheten aus dem Brunnen herauf.

Wie anders mag dem armen Jeremia hier oben zumute gewesen sein als im Brunnen. Er durfte die Sonne wieder erblicken, durfte essen und trinken und sich vom klebrigen Schlamm reinigen. Hier war es hell, warm und die Verzweiflung war gewichen! Wie dankbar wird Jeremia dem Ebed-Melech gewesen sein!

Was will uns diese alte Geschichte lehren? Wie wir in 1. Kor. 10, 12 lesen, sind die alttestamentlichen Geschichten zu *unserer* Ermahnung geschrieben worden.

Die Lage des Propheten in seinem Brunnen kann mit der eines jeden Menschen verglichen werden. In welcher Weise?

1. Jeremia befand sich in einer Lage, aus der er nicht mehr herauskommen konnte, er konnte sich selber nicht helfen. Er war sicher sehr entmutigt. Hast du dich nicht schon oft in einer ähnlichen Lage befunden, wo du dir selbst nicht helfen konntest? Wie oft hast du versucht, unreine Gedanken loszuwerden, Notlügen nicht mehr zu gebrauchen, Jähzorn zu überwinden, Ungeduld zu bezähmen und Lieblosigkeit abzulegen? Was war das Ergebnis? Wenn du ehrlich bist, wirst du zugeben, daß du dir selbst mit der größten Mühe nicht viel helfen konntest. Vielleicht ging es eine Zeitlang, aber dann bist du umso tiefer zurückgefallen in deine sogenannten Fehler, so wie Jeremia bei jeder Anstrengung, aus dem Brunnen herauszuklettern, umso tiefer in den Schlamm zurücksank.

2. Litt Jeremia an Durst und 3. an Hunger. Die meisten Menschen haben Hunger und Durst, haben ein unbeschreibbares Sehnen nach etwas, was sie selbst nicht formulieren können. Deshalb suchen sie Befriedigung in Vergnügen oder Arbeit, aber der Hunger wird nur noch schlimmer. Manchmal hilft das Stillen dieses Hungers mit solchen «künstlichen Mitteln» eine Zeitlang, doch bringt es böse Folgen mit sich, so wie das Stillen des körperlichen Hungers durch Rauchen oder Alkoholgenuß gesundheitlich schwere Folgen mit sich bringt.

4. Jeremia war also hoffnungslos. Die Leute in der Stadt waren zu stark mit sich selber beschäftigt, als daß sie ihm helfen konnten. Genau so geht es uns oft in unseren eigenen Nöten. Die Menschen um uns herum können uns nicht viel helfen in unseren Problemen und Nöten. Sie sind mit ihren eigenen Nöten zu stark beschäftigt.

5. Es war eisig kalt im Brunnen. Wie oft empfinden wir, daß das Leben kalt ist, und daß wenig Liebe regiert im allgemeinen. Besonders spüren dies die Alten.

In Köln stand an der Straßenbahnhaltestelle eine alte Dame mit Gepäck, die mit der Straßenbahn zum Bahnhof fahren wollte. Die Straßenbahn fuhr ein. Alles drängte sich in die Bahn, um einen Platz zu erhalten, und jeder stieß die alte, nicht sehr kräftige Dame zurück, so daß die Straßenbahn ohne sie abfuhr. Die nächste Straßenbahn kam. Wieder versuche die alte Dame in die Bahn einzusteigen, aber jedesmal wurde sie von den stärkeren Männern und jüngeren Leuten zurückgedrängt, so daß sie auch diese und noch die nächste Straßenbahn verpaßte. Müde stellte sie ihr Gepäck auf die Straße und murmelte traurig vor sich hin: «Die Liebe scheint ausgestorben zu sein.» Nicht wahr, in solchen Situationen des Lebens spürt man die bittere Kälte?

6. Von oben bis unten war Jeremia mit Schmutz und

Schlamm besudelt. Je länger er im Brunnen lebte, desto schmutziger wurde er. Er war wirklich nicht salonfähig! Aber genau so beschmutzt von der Sünde stehen wir vor Gott! Und je länger wir leben, umso mehr beschmutzen wir uns durch jede Lüge, Unreinigkeit und Lieblosigkeit.

7. Jeremia fühlte sich sehr einsam. Fühlen wir uns nicht auch oft mitten unter den Menschen sehr einsam? Keiner versteht unsere Not.

8. Außerdem war es im Brunnen unten sehr dunkel, er konnte nichts sehen als ganz weit oben die Brunnenöffnung, zu der er hereingekommen war. In wievielen Lagen ist es um uns entsetzlich dunkel! Wir sehen nichts, keine Hilfe, keine Zukunft, nur unsere verzweifelte Lage.

Wie gelangte nun Jeremia aus seiner verzweifelten Lage heraus? Wie kann uns in unseren unlösbaren Problemen und in unserer Not geholfen werden? Wie kann uns allen grundsätzlich geholfen werden?

Jeremia hatte einen Fürsprecher, obwohl er es nicht wußte. Er hatte einen ihm unsichtbaren Freund am Hofe des Königs. Dieser Ebed-Melech legte für ihn Fürbitte beim König ein. Auf Erlaß des Königs hin wurde dann Jeremia aus dem Brunnen befreit. Aber nur durch Fürsprache wurde Jeremia geholfen.

Aber auch wir haben einen solchen Fürsprecher! Jeremias Fürsprecher hieß Ebed-Melech. Er war ein verachteter, schwarzer Diener. Er war so verachtet, daß er nicht einmal den Tempel Gottes betreten durfte. Trotzdem hatte er Mut und Weisheit, den armen Verräter Jeremia beim König zu vertreten und freizubekommen. Hatte Jeremia irgend etwas für Ebed-Melech getan, um seine Gunst zu erwerben? Soweit wir wissen, hatte Jeremia nichts für Ebed-Melech getan und somit seine Liebe nicht verdient.

Unser Fürsprecher, unser Freund, der uns liebt, obwohl wir es oft nicht wissen, ist Jesus Christus. Auch er

ist auf dieser Erde arm und verachtet. Er wagte es, Sünder wie wir, beim König, bei Gott zu vertreten und für uns um unsere Befreiung zu bitten. Wir haben nichts getan, um seine Gunst zu verdienen, und doch tritt er für uns ganz von sich aus, aus Liebe zu uns, ein.

Wie wurde Jeremia befreit? Ebed-Melech vermittelte zwischen Jeremia und dem König. Jesus vermittelt ebenso zwischen Gott und den Menschen: «... und einer ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus ...» (1. Tim. 2, 5). Die praktischen Details dieser Vermittlung und dieser Befreiung sind die folgenden: Aus der Schatzkammer des Königs wurden alte Lappen und zerrissene Kleider geholt. Diese mußte Jeremia *persönlich in Anspruch nehmen, selber unter seine Arme legen*, damit er von oben mittels der Seile heraufgezogen werden konnte. Was bedeutet dieser Vorgang für uns? Das Wort Gottes ist für uns aus der Schatzkammer des Königs gekommen. In der Schatzkammer des Königs erwartet man aber nicht direkt alte Kleider und Lumpen, sondern Schätze und Wertsachen. Auf ähnliche Art und Weise wird von vielen das Wort Gottes wie Lumpen und abgelegte Kleider behandelt. Wie man abgelegte Kleider nicht mehr benutzt, so benutzt man auch heute das Wort Gottes nicht mehr. Trotzdem muß das Wort Gottes von uns persönlich in Anspruch genommen werden, so wie Jeremia die alten Lumpen persönlich unter seine Arme legen mußte. Dann verbindet das Wort Gottes uns mit der Kraft in der Höhe, wie die alten Lumpen und das Seil Jeremia mit den dreißig starken Männern oben verband.

Wenn wir uns die verschiedenen Verheißungen der Bibel persönlich aneignen, dann werden wir von Gottes Kraft aus unserer Notlage herausgezogen. Das «Anziehen» des Wortes Gottes müssen wir selber tun, so wie nur Jeremia allein sich die Lumpen unter die Arme legen

konnte. Dann aber, wenn wir selbst diesen ersten Schritt getan haben, werden wir auf das Gebot Gottes, des Königs, von *seiner* Kraft in die Höhe gezogen, so wie Jeremia von des Königs Leuten heraufgezogen wurde. «Das Wort vom Kreuz ist eine *Gotteskraft* ...» (1. Kor. 1, 18).

Doch wie eignen wir uns ganz persönlich das Wort Gottes an, wie sich Jeremia die Kraft «aus der Höhe» aneignete? Wir müssen es zuerst lesen und dann an uns in Erfüllung gehen lassen, es selbst ausleben. Als Beispiel nehmen wir folgendes Bibelwort: «So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend» (1. Joh. 1, 9). Wenn wir also unsere Unreinheit, unsere Lieblosigkeit, unsere Unwahrheit usw. vor Jesus bekennen und zugeben, dann dürfen wir auf Grund dieses Bibelwortes wissen, daß er sie uns vergibt und uns davon reinigt. Wenn wir uns dieses Wort so aneignen, dann hebt uns seine Wahrheit und Gottes Kraft in die Höhe. Das Wort Gottes verbindet uns auf Erden mit der Kraft von oben, wie Jeremias Seil ihn mit der Kraft von dreißig Männern verband. Des Königs Schatzkammer war voller «Lumpen» und «abgetragener Kleider», die aber lebensrettend waren – wenn sie angewendet werden. So ist die unbenutzte Bibel in deiner Schatzkammer! Denn nach Christi Plan ist jeder Mensch potentiell ein König mit einer Schatzkammer, die das Wort Gottes enthält. Das Wort ist das Bindeglied, und, wenn angeeignet, macht es Schwache stark, weil dann Schwache mit Himmelskraft verbunden sind.

Wie anders erging es dem Jeremia in der Höhe als im Brunnen! Und wie ganz bedeutend anders ergeht es uns, wenn wir aus unserer Sünde und unserem Elend durch Gottes Wort und Kraft emporgehoben werden! Zuerst sieht Jeremia im Licht, wie schmutzig er im Brunnen war.

Vorher in der dunklen Tiefe des Brunnens konnte er es nur ahnend fühlen. So geht es uns auch. Wenn wir in das Licht Jesu kommen, erkennen wir erst richtig, wie beschmutzt und unrein wir sind. Doch wie schön: Jeremia konnte sich dort oben von seinem Schmutz reinigen und waschen, er war jetzt frei. Und auch wir können, wenn wir vor Jesus stehend erkennen, daß wir unrein sind, sauber werden: erstmalig durch das Annehmen des Opfers Jesu auf Golgatha am Kreuz und dann jeden Tag durch das Lesen und In-die-Tat-Umsetzen seines Wortes.

Die Dunkelheit und Kälte, die Einsamkeit und Verzweiflung wurde bei Jeremia nun zum Licht, zur Wärme und Freude. Und wir in unserer neuen Lage leben nun im Licht Jesu und seines Wortes, in der Freude seiner Gegenwart und Hilfe in jeder Situation. Auch dann gibt es noch Probleme und Schwierigkeiten, aber wir wissen, daß er uns hilft und beisteht.

Dieses neue Leben kann nur der Mensch erhalten, der die Hilfe seines Fürsprechers beim König annimmt. Hätte Jeremia die Freundlichkeit und die Hilfe von Ebed-Melech zurückgewiesen und die Lumpen und alten Kleider nicht unter seine Arme gelegt, dann wäre er im Brunnen geblieben und dort unten ums Leben gekommen. So kann auch uns nur zu diesem neuen Leben verholfen werden, wenn wir Jesu Fürsprache vor Gott durch seinen Tod annehmen und nicht abweisen. Sonst werden auch wir in unserem Elend bleiben und umkommen.

«Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden» (2. Kor. 5,17).

Als ich jung war, sank auf unserer Farm der Wasserspiegel im großen Brunnen einmal so tief, daß er unter der Abpumpleitung sank. Da mußte jemand in den Brunnen hinein, um die Leitung zu verlängern. Ich war schlan-

ker als die Monteure und verstand auch etwas von ihrem Fach. So setzte man eine Leiter in den tiefen Brunnen, und ich stieg zögernd in den dunklen Brunnen hinab. Oben war hellster Sonnenschein, unten war es dunkel und sehr kalt. Da schaute ich zur Öffnung hinauf und wünschte, ich wäre mit dieser lästigen Arbeit im Dunkeln fertig.

Wie war ich aber erstaunt, als ich zu der kleinen Lichtöffnung hinaufblickte! Ich sah am hellichten Tag die Sterne hell leuchtend da oben. Ich schaute noch einmal. Ich täuschte mich nicht, da leuchteten die Sterne da oben. Als ich aber nach oben kam, um Werkzeuge zu holen, verschwanden sie alle wieder. Neue Werkzeuge mußten wieder hinuntergebracht werden. Je tiefer ich in den Brunnen stieg, umso klarer kamen die Sterne wieder hervor.

Jeremia wird diese Sterne sicher auch von seinem Brunnen aus, wo es sonst so trostlos war, gesehen haben! Es braucht im Leben oft sehr harte Not und Todesgefahr, es braucht oft einen sehr tiefen Brunnen, bis man die Sterne, die himmlischen Wahrheiten wirklich sieht! Das ist oft der Zweck von tiefen Brunnen und anderen Trübsalen! Je tiefer der Brunnen, desto heller leuchten Gottes Sterne am Himmel hervor! Am hellichten Tag des täglichen Lebens, wo man sonst keine Sterne am Himmel sieht, sieht man sie vom Brunnen, von der Tiefe der Not dieses Lebens, aus. Brunnen sind oft nützliche Phänomene, um uns Himmelskunde beizubringen! Denn je tiefer der Brunnen, desto heller leuchten Gottes Sterne!

Jona im Bauch des Fisches

■ *Da sprachen sie zu ihm: Sage uns doch, um wessen willen uns dieses Unglück begegnet ist! Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her? Welches ist dein Land, und von welchem Volk bist du? Er sprach: Ich bin ein Hebräer und fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, welcher das Meer und das Trockene gemacht hat. Da gerieten die Männer in große Furcht und sprachen: Warum hast du das getan? Denn die Männer wußten, daß er vor dem Angesicht des Herrn floh; denn er hatte es ihnen kundgetan. Und sie fragten ihn: Was sollen wir mit dir machen, damit das Meer uns in Ruhe lasse? Denn das Meer tobte immer ärger. Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer sich gegen euch beruhigen! Denn ich weiß wohl, daß dieser große Sturm um meinetwillen über euch gekommen ist. Da strengten sich die Leute an, das Ufer wieder zu erreichen; aber sie vermochten es nicht; denn das Meer tobte immer ärger gegen sie. Da schrieten sie zu dem Herrn und sprachen: «Ach Herr! laß uns doch nicht um dieses Mannes Seele willen untergehen, rechne uns aber auch nicht unschuldiges Blut zu; denn du, Herr, hast getan, was dir wohlgefiel!» Darauf nahmen sie Jona und warfen ihn ins Meer; und das Meer hörte auf mit seinem Wüten. Da bekamen die Männer große Ehrfurcht vor dem Herrn und brachten dem Herrn ein Schlachtopfer und taten Gelübde. (Jona 1, 8–16)*

■ *Und der Herr bestellte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen; und Jona war im Bauche des Fisches drei*

Tage und drei Nächte lang. Und Jona flehte aus dem Bauch des Fisches zu dem Herrn, seinem Gott, und sprach: Als mir angst war, rief ich zu dem Herrn, und er erhörte mich; aus dem Bauch der Hölle schrie ich, und du hörtest meine Stimme! Und doch hattest du mich in die Tiefe geschleudert, mitten ins Meer, daß mich die Strömung umspülte; alle deine Wogen und Wellen gingen über mich. Und ich sprach: Ich bin von deinen Augen verstoßen; dennoch will ich fortfahren zu schauen nach deinem heiligen Tempel! Die Wasser umringten mich bis an die Seele, die Tiefe umgab mich, Meergras umschlang mein Haupt. Zu den Gründen der Berge sank ich hinunter; die Erde war auf ewig hinter mir verriegelt; – da hast du, Herr, mein Gott, mein Leben aus dem Verderben geführt! Da meine Seele bei mir verschmachtete, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. Die Verehrer nichtiger Götzen verlassen ihre Gnade; ich aber will dir mit lauter Stimme danken und dir opfern; was ich gelobt habe, das will ich bezahlen; das Heil kommt vom Herrn!

Und der Herr gebot dem Fisch; der spie Jona ans Land. (Jona 2, 1–11)

■ *Da hoben etliche der Schriftgelehrten und Pharisäer an und sprachen: Meister, wir wollen von dir ein Zeichen sehen! Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Das böse und ehebrecherische Geschlecht begehrt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jona. Denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauche des Riesenfisches war, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schoße der Erde sein. Leute von Ninive werden auftreten im Gericht wider dieses Geschlecht und werden es verurteilen; denn sie taten Buße auf die Predigt des Jona hin. Und sieh, hier ist mehr als Jona! (Matth. 12, 38–41)*

Die Begegnung des Propheten Jona mit dem Fisch ist schon lange Zeit Gegenstand des Spottes der Nichtchristen gewesen. Man meint immer, daß ein Wal ihn verschluckt haben soll und dann wieder ausgespien habe, was natürlich nicht gut möglich ist, weil die gewöhnlichen Wale einen zu engen Schlund besitzen. Merkwürdig aber bei dieser Geschichte ist die Tatsache, daß der Herr Jesus Christus die Begegnung Jonas mit dem Fisch ohne weiteres als Tatsache zitierte: «Gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war...» (Matth. 12, 14).

Das bringt gewisse Folgen mit sich. Wenn die Geschichte ein Märchen ist, und wenn Jesus sie ohne weiteres als geschichtlich wahr ansah, dann hat sich zwangsläufig der Sohn Gottes geirrt, dann ist er nicht unfehlbar, und dann wäre er nicht mehr «der Weg und die Wahrheit». Dann sind Irrtümer an ihm, und er hat eigentlich gelogen, weil er behauptete, er sei die verkörperte Wahrheit. Mir scheint es unmöglich zu sein, daß Jesus eins mit dem Vater war («ich und der Vater sind eins») und zur gleichen Zeit menschliche Irrtümer verbreitete. Wenn er aber im tiefsten Herzen Gott war und sich bewußt menschlichen Irrtümern anpaßte, als er sagte, er sei die Wahrheit, dann muß er unaufrichtig gewesen sein, was nahe an Heuchelei und Unwahrheit hinanreichen muß.

Wir erwähnen diese Gedanken, weil die gleichen Fragen immer dort aufgeworfen werden, wo man alttestamentliche Geschichten ablehnt, an die Jesus offenbar glaubte.

Aber diese Gedanken gehen eine Stufe weiter. Jesus baute auf die Tatsächlichkeit der Geschichte Jonas eine grundlegende Doktrin der Heiligen Schrift auf: «Wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauche des großen Fisches war, *also* wird der Sohn des Menschen drei Tage

und drei Nächte im Herzen der Erde sein» (Matth. 12, 40). So benutzte der Herr Jesus Christus die Geschichte von Jona zum Aufbau der Doktrin seiner Fahrt in den Hades oder in das Totenreich und seiner darauffolgenden Auferstehung. Es wäre schlimm genug gewesen, wenn Jesus bezüglich der Tatsache von Jona und dem Fisch geirrt hätte, aber es wäre unverzeihlich gewesen, wenn er die in diesem Fall unwahre Legende benutzt hätte, um die grundlegende Doktrin der Totenfahrt und der Auferstehung darauf aufzubauen. Bei dem Gebrauch dieser Geschichte erweckt Jesus immer den Anschein, daß er ganz unkompliziert an sie und ihre Geschichtlichkeit glaubte.

Jetzt wollen wir ein wenig auf die sogenannten Schwierigkeiten dieser Geschichte eingehen.

Manche Menschen empfinden intellektuelle Schwierigkeiten bei der Geschichte von Jona, weil sie meinen, daß die Schrift von einem Wal spricht. Nun, ein gewöhnlicher Wal, der von dem Plankton (von den kleinen schwimmenden Pflanzen und Tieren im Meer) lebt, besitzt einen derart schmalen Schlund, daß er unmöglich einen Menschen verschlingen könnte. Aber obwohl der gewöhnliche Wal so beschaffen ist, gibt es die sogenannten Pottwale, die einen Menschen ohne weiteres verschlingen könnten. Dann gibt es die Haifisch-Wale (englisch sharkwhales), die leicht einen Menschen verschlingen könnten. Letztere sind natürlich keine Säugetiere. Ferner behauptet man, daß es unmöglich wäre, von irgendeinem Tier verschlungen zu werden, drei Tage im Bauch zu verharren und dann wieder lebendig ausgespieden zu werden. Man behauptet, daß man von den Zähnen verletzt werden würde, daß die starken Säfte der Verdauung die Haut und die weichen Teile des Körpers auflösen und verdauen würden, so daß man verbluten würde. Man würde an Schock sterben, wie wenn man sich sehr stark verbrennt. Ferner

würde man, so wird versichert, ersticken, weil ungenügend Sauerstoff vorhanden sei.

All diese Gründe stellen gute «Beweise» dar, um nicht an die Geschichte von Jona glauben zu können. Dagegen muß man aber feststellen, daß, obwohl diese Theorien begründet sind, sie den Tatsachen nicht entsprechen. Denn in den letzten 50–80 Jahren sind Matrosen von gewissen Walarten tatsächlich verschlungen worden. Sie sind nicht immer wieder lebendig befreit worden, oft konnte man nur ihre Leichen bergen. Hier wollen wir kurz von einem Fall erzählen, der als eidesstattliche Erklärung niedergeschrieben wurde.

Eine Mannschaft war mit einem kleinen Boot von dem Mutterschiff hinausgefahren, um Wale zu harpunieren. Sie erspähten ein sehr großes Tier und harpunierten es erfolgreich. Das Tier wurde wütend, schoß auf das Boot zu und schlug um sich, wobei das Boot kenterte. Die ganze Mannschaft fiel ins Wasser und schwamm dem Mutterschiff zu, von wo aus man alles beobachtet hatte. Aber das wütende Tier griff erneut an, und ein Mann verschwand. Dieser Mann berichtete unter Eid, daß er auf einmal von einer mächtigen Welle ergriffen wurde, wonach es um ihn herum plötzlich stockfinster und entsetzlich warm wurde. Er merkte, wie er glatte, elastische Wände hinabglitt, und nach einigen Sekunden landete er in einem scharfen heißen Brei, welcher ihn sehr angriff. Er tastete um sich, um nach Halt zu suchen, wobei er allerlei halb feste Gegenstände gewahrte, die oft auf seine Bewegungen reagierten. Er berichtete, daß der Gestank in dieser schwülen Luft unaushaltbar sei. Schrecken ergriffen ihn, als er erkannte, wo er sich befand, nämlich im Bauch des harpunierten, wütenden Tieres.

Haben Sie jemals einen Hühnermagen geöffnet? Wissen Sie, wie es dort aussieht? Wissen Sie, wie es dort

riecht? Möchten Sie sich darin befinden? Der Matrose befand sich in einer wahrhaftigen Totenhöhle, wo lauter halbtote, halbverdaute Gegenstände im Brei um ihn herum schwammen. Jona beschreibt den Bauch als einen «Schoß des Scheols», d.h. «Schoß der Hölle oder des Todes». Der Matrose lebte in einer echten Totenhöhle, in einer Totenhöhle, im Schoß des Schoels, wie der Prophet Jona seine eigene Lage treffend beschrieb.

Er versuchte verzweifelt, die glatten Wände hinaufzuklettern, um herausgelangen zu können. Jedoch gelang es ihm nicht, er arbeitete sich ein wenig hoch und glitt dann jedesmal wieder zurück. Der scharfe Brei und die erstickende Luft griffen ihn derart an, daß er bald wahnsinnig und ohnmächtig wurde. Das Tier tauchte nach einiger Zeit wieder an die Oberfläche und wurde dort von dem wartenden Schiff getötet. Beim Aufschneiden fand man den vermißten Mann. Er lag bewußtlos da, lebte aber noch. Seine Haut war sehr gelb, seine Augen und Ohren stark angegriffen. Als er nach langer Zeit zu sich kam, war er wahnsinnig. Aber nach einigen Monaten genas er, und auf Wunsch anderer gab er eine eidesstattliche Erklärung über seine schrecklichen Erlebnisse ab. Diese eidesstattliche Erklärung kann man in dem Buch von Dr. Rimmer «Science and Religion» lesen.

Also die biblische Geschichte von Jona ist tatsächlich möglich, sie hat sich sogar mehrmals, wie Rimmer berichtet, in letzter Zeit wiederholt.

Jesus glaubte an ihre Geschichtlichkeit und baute eine wichtige Lehre der Heiligen Schrift auf sie auf. Auf diese Doktrin wollen wir nun näher eingehen, zunächst anhand von zwei Punkten. Jesus benutzte diese eigenartige Geschichte, um eine wichtige Doktrin so zu lehren, daß wir sie nie wieder vergessen. Nicht wahr, wenn man Kindern eine wichtige Wahrheit unvergeßlich beibringen will, knüpft

man sie an eine nie zu vergessende Geschichte. So hat es auch Jesus hier getan. Die zwei Punkte sind also folgende:

a) Jonas Fahrt in den Bauch des Fisches, in dieses Totenreich, wurde mit der Fahrt des Herrn Jesus in das Totenreich, in die Unterwelt, verglichen. «*Wie* Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, *also* wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.» Und wie Jona aus dieser Totenhöhle durch Gottes Befehl ans Land gespien wurde, so wurde auch Jesus aus der Unterwelt, aus dem Totenreich, wo er sich drei Tage aufgehalten hatte, durch die Herrlichkeit des Vaters befreit, um ein Auferstehungsleben zu führen. So wird der Ort der Toten, der Hades, mit dem Fischbauch verglichen.

b) Gleichwie Jesus aus den Toten auferweckt wurde, so auch wir, die wir diese Zeilen lesen, wenn wir ein neues Leben in Jesus besitzen. Kolosser 3, 1 lehrt uns, daß wir, wenn wir Jesu Nachfolger sind, mit ihm hier in diesem Leben auch auferweckt worden sind.

So entsteht ein *doppelter Vergleich*: Jona, drei Tage und drei Nächte im Fisch, wird dann befreit; Jesus, drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde, im Hades, während der Höllenfahrt, wurde durch den Vater befreit; der Christ, der wiedergeborene Mensch, vorher tot in Sünden und Übertretungen wie in einem Hades, wurde durch die Wiedergeburt in Jesus, die in diesem Leben stattfindet, befreit.

Darf ich versuchen, diesen Vergleich ein wenig klarer zu formulieren? Der Zustand des Menschen, der sich noch nicht zu dem Herrn Jesus Christus bekehrt hat, wird mit Jonas Zustand im Bauch des Fisches verglichen, und die Bekehrung zu einem neuen Auferstehungsleben in Christus bei der Wiedergeburt wird mit der Befreiung Jonas aus dem Fischbauch versinnbildlicht.

Zunächst müssen wir uns einige Fragen stellen:

1. Warum befand sich Jona in dieser schrecklichen Totenhöhle? Die Antwort lautet ganz einfach: der Prophet Jona befand sich auf der Flucht vor Gott. Schon die Tatsache, daß es uns oft keine Freude bedeutet, zu Gott zu beten, sein Wort zu lesen, seine Gebote zu erfüllen, deutet auf unseren Zustand der Flucht vor Gott hin. Man kommt um diese Tatsachen nicht herum. Wir Menschen im großen und ganzen rechnen nicht gern mit dem lebendigen Gott. Wir sprechen nicht gern über ihn und sein Wort. Wir befinden uns auf der Flucht vor Gott, so daß die Welt zu einer Totenhöhle geworden ist. Wieviel Juden sind während des letzten Weltkrieges umgekommen? Man rechnet einige Millionen. Wieviel Russen sind durch den letzten Krieg getötet worden? Wiederum einige Millionen. Und wieviel Frauen und Kinder in aller Welt kamen im Bombenhagel um? Millionen. Die Welt gleicht durch ihre Flucht vor Gott einer Totenhöhle, weil die Menschen sich auf der Flucht vor Gott und seinen guten Geboten befinden.

2. Wie sieht Jonas Lage aus, während er sich auf der Flucht vor Gott befindet? Er war erstens umgeben von verwesenden Toten, und zweitens erwartete er selbst den Tod. Und wie ist unsere eigene Lage? Wir sind von Toten umgeben, unsere Freunde sterben dahin, und wir werden uns eines Tages zu ihnen gesellen, ob wir es wollen oder nicht. Die Menschen fürchten sich vor dem Tod, und es ist ihnen schrecklich, vom Tod umgeben zu sein. Doch lehrt uns das Wort Gottes, daß der Herr Jesus Christus gekommen ist, um diese Furcht aufzuheben: «... alle die zu befreien, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren» (Heb. 2, 15).

3. Das Leben im Fisch war für Jona eine Hölle, besonders hinsichtlich des Gestankes. Das Leben ohne Chri-

stus, im unbekehrten Zustand, gleicht auch oft einer Hölle, man denke an die «dicke Luft», den Zank, den Haß, die bösen Gerüchte und den Neid, die das Leben oft ausmachen. Jona auf der Flucht vor Gott geriet in diese Atmosphäre. Flucht vor Gott wird auch uns dorthin führen.

4. Wie sah Jona im Bauch des Fisches aus? Besudelt von oben bis unten und angegriffen von allen Seiten. Ist es nicht so, daß unsere Sünden uns besudeln und uns von allen Seiten angreifen? Schlimm war bei Jona, daß er nichts sehen konnte, weil es im Fischbauch stockfinster war. Und schlimm ist es bei den meisten Menschen, daß sie, obwohl sie von Sünden verunreinigt sind, die Sünden nicht sehen. In der totalen Finsternis des Bauches fühlte Jona sich einfach – mild gesagt – unwohl, konnte aber die bestimmten Ursachen des Unwohlseins nicht erkennen. Ähnlich fühlen wir uns in dieser Welt, wenn wir ohne Christus sind. Es ist stockfinster um uns herum, aber wir können die genauen Ursachen unseres Unwohlseins und unserer Pein nicht definieren. Die Flucht vor Gott, bewußt oder unbewußt, bringt uns in diese stockfinstere, peinerfüllte Lage hinein.

5. Konnte sich Jona in diesem Brei im Fischbauch reinwaschen? Nicht wahr, die Frage ist doch lächerlich! So ist es auch uns unmöglich, uns reinzuwaschen von unserer inneren Verunreinigung, es sei denn, daß der Sohn Gottes uns aus unserer Lage herausrettet.

6. Konnte Jona sich irgendwie selbst helfen? Er bemühte sich, die glatten Wände hochzuklettern, wie unser Matrose es getan hatte, sackte aber immer wieder zurück. So können wir uns auch nicht selbst helfen. Wir sacken die glatten Wände unserer Hölle immer wieder hinab.

7. Wie kam der Prophet Jona aus seiner schrecklichen Lage heraus? Es heißt, daß er im Bauch, aus der Hölle heraus, zu Gott betete: «Ich rief aus meiner Bedrängnis

zum Herrn, und er antwortete mir, ich schrie aus dem Schoß des Scheols...» (Jona 2, 3).

Anders ausgedrückt heißt das, daß Jona in seinem Herzen aufhörte, vor Gott zu fliehen. Er gelangte durch Flucht vor Gott in die Totenhöhle und entkam ihr auch, als er aufhörte, vor Gott zu flüchten. Das ist auch unsere eigene einfache Lösung. Der Schlüssel zu allen Problemen ist letzten Endes, daß wir die Flucht vor Gott aufgeben und ihn stattdessen suchen.

Wir müssen aber genau aufpassen, *wie* Jona betete. Im Bauch des Fisches betete er, daß er Gott opfern würde mit der Stimme des Lobes, weil «beim Herrn Rettung ist». War das nicht ein ganz großer Glaube, mitten in dem Bauch, umgeben von Tod, Gott für seine Rettung zu danken, von der er noch gar nichts erfahren hatte? Das ist wirklich ein Glaube im Sinne des Neuen Testaments gewesen, wie wir ihn aber schon bei manchen Glaubenshelden des Alten Testaments antreffen: «... denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn» (Hebr. 11, 27).

Sobald Jona so im Glauben zu Gott betete, wurde er erhört, und Gott befahl dem Fisch, ihn ans Land auszuspeien. Sinnbildlich kann es uns genau so ergehen, wenn wir Jonas Herzenseinstellung uns zu eigen machen.

Ehe wir zum Schluß kommen, müssen wir zusammen ein wenig an die Art der Befreiung Jonas und deren Folgen denken. Als der Fisch ihn ans Land spie, fing für Jona eine ganz neue Lebensart an, und zwar auf Gottes Befehl. Statt der erstickenden, schwülen Luft und Finsternis kam Jona nun an die helle Sonne und an die frische Meeresluft. Wie tief wird er diese Luft eingeatmet haben! Vorher im Bauch hatte er unter den Füßen keinen festen Halt finden können, überall war es elastisch, alles war relativ. Jetzt hatte er die Erde unter seinen Füßen, die ihm felsenfesten Grund bietet. Jetzt endlich kann er die schar-

fen, beißenden Magensäfte abwaschen. Wie tat ihm dieses erste Bad am Meeresstrande wohl! Es war der gleiche Prophet im Bauche des Fisches und am Meeresstrand, aber welche verschiedenartige Lebensführung! Welche Freude im Herzen, einmal wieder ein freier Mensch zu sein! Der Unterschied zwischen vorher und nachher konnte nicht größer sein. Ohne nun in irgendwelcher Weise übertreiben zu wollen, stellt das ungefähr den Unterschied dar zwischen dem Mann, der unbekehrt ist, der noch keine Vergebung und Befreiung von seinen Sünden erhalten hat, und dem gleichen Mann, der in diesem Leben Frieden in Jesus Christus und Erneuerung des Geistes erfahren hat. Nachdem wir zu Jesus gekommen sind, erhalten wir wie Jona:

1. festen Boden unter den Füßen. Unser Fels ist der Herr Jesus Christus selbst. Da hört alles Relative auf, er wird uns der Absolute, der uns durch sein Wort vermittelt wird;

2. die frische Luft des Geistes Gottes. Frisch wie die Seeluft erquickt er uns in unseren Herzen. Wenn der Geist Gottes weht, dann entsteht Leben;

3. das Leuchten der Sonne. Jesus Christus erhält unser Leben durch seine Gegenwart, denn er wohnt in unseren Herzen durch den Glauben. Und wo Sonne ist, kann die Finsternis und Dunkelheit nicht mehr existieren. Jesus selbst ist nach der Bibel unsere Sonne;

4. Wasser, um uns zu reinigen, den Magenbrei abzuwaschen! Die Bibel lehrt uns, daß das Wort Gottes in unserem Innenleben wie ein Wasserbad für den Körper wirkt. Wie das Wasser die Verunreinigung des Körpers entfernt, so reinigt das Wort Gottes, wenn wir es bei uns persönlich zur Wirkung kommen lassen, unser Innenleben. Wir lassen das Wort Gottes zur Wirkung kommen, wenn wir es oft und aufmerksam lesen und zwar mit der Absicht, das

Gelesene persönlich in die Praxis umzusetzen. Wenn die Bibel zum Beispiel lehrt, daß wir Unwahrheiten ablegen sollen, und wir dieselben daraufhin in der Kraft Gottes tatsächlich abtun, dann hat das Wort Gottes uns von dieser Unwahrhaftigkeit reingewaschen. Wie wohl tut ein Bad, wenn wir sehr verschwitzt sind! Das Wort Gottes erfrischt uns auch so, wenn wir es zur Wirkung kommen lassen. So wie Jona nach seiner Befreiung aus dem Fischbauch ein neuer Mensch wurde (obwohl er natürlich der Individualität nach der gleiche Mensch blieb), so wird auch der Mensch neu, der sich von ganzem Herzen zu Jesus hinwendet. Und er wird nicht nur für diese Zeit des Lebens auf Erden neu, sondern wird für die Ewigkeit selber neu. Dann wollen wir doch nicht zögern, uns jetzt in unseren Herzen umzukehren und Jesus Christus nachzufolgen.

Eine große Befreiung

■ *Darnach begab es sich, daß Benhadad, der König von Syrien, sein ganzes Heer versammelte und heraufzog und Samaria belagerte. Da entstand in Samaria eine große Hungersnot; und siehe, sie belagerten die Stadt so lange, bis ein Eselskopf achtzig Silberlinge und ein Viertel Kab Taubenmist fünf Silberlinge galt. Und als der König von Israel auf der Mauer einherging, flehte ihn ein Weib an und sprach: Hilf mir, mein Herr und König! Er aber sprach: Hilft dir der Herr nicht, von woher soll ich dir Hilfe bringen? Von der Tenne oder von der Kelter? Und der König fragte sie: Was willst du? Sie sprach: Dieses Weib sprach zu mir: Gib deinen Sohn her, daß wir ihn heute essen; morgen wollen wir dann meinen Sohn essen! So haben wir meinen Sohn gekocht und ihn gegessen; und am andern Tage sprach ich zu ihr: Gib deinen Sohn her, daß wir ihn essen! Aber sie hat ihren Sohn verborgen. Als der König die Worte des Weibes hörte, zerriß er seine Kleider, während er auf der Mauer einherging. Da sah das Volk, daß er darunter auf seinem Leibe einen Sack trug. Und er sprach: Gott tue mir dies und das, wenn das Haupt Elisas, des Sohnes Saphats, heute auf ihm bleibt! Elisa aber saß in seinem Hause, und die Ältesten saßen bei ihm. Und der König sandte einen Mann vor sich her; aber ehe der Bote zu ihm kam, sprach er zu den Ältesten: Sehet ihr nicht, wie dieser Mördersohn hersendet, um mir den Kopf abzuhaue? Sehet zu, wenn der Bote kommt, verschließet die Tür und drängt ihn mit der Tür hinweg!*

Höre ich nicht die Fußstritte seines Herrn hinter ihm her? Während er noch mit ihnen redete, siehe, da kam der Bote zu ihm hinab, und er sprach: Siehe, solches Übel kommt vom Herrn, was soll ich noch auf den Herrn warten? (2. Könige 6, 24–33)

■ *Da sprach Elisa: Höret das Wort des Herrn! So spricht der Herr: Morgen um diese Zeit wird im Tore zu Samaria ein Maß Semmelmehl einen Silberling gelten und zwei Maß Gerste einen Silberling! Da antwortete der Ritter, auf dessen Arm sich der König stützte, dem Manne Gottes und sprach: Siehe, und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen? Er aber sprach: Siehe, du wirst es mit eigenen Augen sehen, aber nicht davon essen!*

Es waren aber vier aussätzige Männer am Eingang des Tores, und einer sprach zum anderen: Was wollen wir hier bleiben, bis wir sterben? Wenn wir sprächen: Wir wollen in die Stadt gehen, wo doch Hungersnot in der Stadt herrscht, so müßten wir dort sterben; bleiben wir aber hier, so müssen wir auch sterben! So kommt nun, wir wollen zum Heere der Syrer übergehen! Lassen sie uns leben, so leben wir, töten sie uns, so sind wir tot! Und sie machten sich in der Dämmerung auf, um in das Lager der Syrer zu gehen. Als sie nun an den Rand des Lagers der Syrer kamen, siehe, da war kein Mensch zugegen!

(2. Könige 7, 1–5)

■ *Als nun jene Aussätzigen an den Rand des Lagers kamen, gingen sie in ein Zelt, aßen und tranken und nahmen Silber, Gold und Kleider daraus mit und gingen hin und verbargen es, und gingen in ein anderes Zelt und nahmen daraus, gingen fort und verbargen es.*

Aber einer sprach zum andern: Wir handeln nicht recht. Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft; wenn wir schweigen und warten, bis es heller Morgen wird, so wird

uns Strafe treffen. So kommt nun, wir wollen gehen und es dem Hause des Königs melden. (2. Könige 7, 8–9)

■ *Da nahmen sie zwei Gespanne Pferde, und der König sandte sie dem Heere der Syrer nach und sprach: Gehet hin und sehet nach! Als sie ihnen nun bis an den Jordan nachzogen, siehe, da lagen alle Wege voll Kleider und Waffen, welche die Syrer auf ihrer eiligen Flucht von sich geworfen hatten. Und die Boten kamen wieder und sagten es dem König. Da ging das Volk hinaus und plünderte das Lager der Syrer, so daß ein Maß Semmelmehl einen Silberling galt und zwei Maß Gerste auch einen Silberling, nach dem Wort des Herrn. Und der König bestellte den Ritter, auf dessen Arm er sich stützte, (zur Aufsicht) über das Tor; und das Volk zertrat ihn im Tor, so daß er starb, wie der Mann Gottes gesagt hatte, als der König zu ihm hinabkam. Denn es geschah, wie der Mann Gottes dem König gesagt hatte, als er sprach: Morgen um diese Zeit werden im Tore zu Samaria zwei Maß Gerste einen Silberling gelten und ein Maß Semmelmehl einen Silberling; worauf der Ritter dem Manne Gottes geantwortet hatte: Ja, siehe, und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen? Er aber hatte gesagt: Siehe, du wirst es mit deinen Augen sehen, aber nicht davon essen! Also erging es ihm jetzt; denn das Volk zertrat ihn im Tore, so daß er starb. (2. Könige 7, 14–20)*

König Benhadad von Syrien belagert die Stadt Samaria. In der Stadt herrscht eine große Hungersnot, die so weit geht, daß ein Eselskopf 80 Schekel Silber (200 Fr.) und $\frac{1}{4}$ Kab ($\frac{1}{2}$ Liter) Taubenmist 5 Schekel Silber (12 Fr.) kostet. Wie der König von Samaria, Joram, einmal auf der Stadtmauer spazieren geht, ruft ihn eine Frau aus der Stadt um Hilfe an. Der König bleibt stehen: «Willst Du etwas von der Kelter (etwas zum Trinken) oder von der

Tenne (etwas zum Essen)?» «Nein, wir zwei Frauen wohnen zusammen. Jede von uns hat einen Sohn. Diese Frau schlug vor, am ersten Tag meinen Sohn zu essen und am folgenden Tag ihren Sohn zu essen, damit wir nicht verhungern. Gestern haben wir meinen Sohn gekocht und gegessen, aber sie hat ihren Sohn versteckt, um ihn nicht hergeben zu müssen. Hilf, o König, mir zu meinem Recht, daß sie ihn herausgibt!»

Als der König das hörte, zerriß er seine Kleider vor Entsetzen. So groß war die Not in der Stadt, daß man Menschenfleisch aß, daß Frauen sogar ihre eigenen Kinder opferten. Der König ist maßlos zornig. Er schiebt die ganze Schuld auf Gott und läßt Elisa, den Propheten Gottes herbeiholen, um sich an ihm zu rächen. Er wollte ihn köpfen lassen. Die königlichen Boten eilen sofort zu Elisa. Elisa jedoch wurde vorher von Gott gewarnt und mit einer Botschaft an den König beauftragt. Kurz danach trifft der Königsbote ein, wird von den Männern, die bei Elisa sind, zurückgedrängt und empfängt durch Elisa Gottes Botschaft: «Morgen», so verheißt Elisa, «um diese Zeit wird ein Maß Feinmehl einen Schekel gelten, 2 Maß Gerste auch einen Schekel gelten im Tore Samarias.» Nach dieser genauen Verheißung waren sogar Zeit und Ort vom Ende der Not Samarias sowie die Preissenkung der Lebensmittel angegeben.

Der königliche Bote glaubt aber der Botschaft Gottes nicht. «Dein Unglaube wird dich viel kosten», prophezeit Elisa, «du wirst mit deinen eigenen Augen die Erfüllung von Gottes Verheißung sehen, aber selber nichts davon genießen.» Daraufhin kehrt der Bote zum König zurück.

Mittlerweile saßen vier aussätzige und deswegen von Samaria ausgestoßene Männer am Eingang der Stadt, elend, frierend, hungernd kauerten sie da. Sie berieten, wie sie ihr Elend beheben könnten. «Sollte es uns gelin-

gen, heimlich in die Stadt zu gelangen, werden wir an Hunger sterben. Bleiben wir hier, sterben wir auch an Hunger und Kälte. Wenn wir zum Feind überlaufen, tötet er uns vielleicht, aber es besteht doch die geringe Möglichkeit, daß er uns vielleicht am Leben läßt.»

Weil wenigstens eine geringe Möglichkeit besteht, weiter leben zu können, machen sich nun die verzweifelten, verhungerten Aussätzigen in der Dämmerung auf und laufen zum Feind über. Sie stoßen auf das Lager der Syrier und tasten sich langsam vorwärts. Sie werden von keinem Posten aufgehalten. Sie schleichen weiter. Kein Soldat ist zu erblicken, kein Laut ist zu hören. Sie blicken sich genauer um. Da machen sie die Entdeckung ihres Lebens! Das ganze Heerlager ist leer. Es scheint so, als ob das Lager fluchtartig verlassen worden ist, denn überall liegen Kleidungsstücke und Waffen herum, Pferde und Esel sind zum Teil zurückgelassen, ringsum herrscht ein absolut chaotisches Bild.

Tatsächlich waren die Syrer Hals über Kopf, alles zurücklassend, geflohen. Sie hatten nämlich Geräusche wahrgenommen wie Lärm von Rossen und Wagen und gemeint, der König von Israel hätte die Könige der Hethiter und der Ägypter wider sie gedungen. Daraufhin hatte sie Angst und Schrecken ergriffen, und sie waren Hals über Kopf geflohen. Gott hatte sie ein starkes Geräusch wie von Kriegswagen und Kriegsgeschrei hören lassen, worauf sie die Flucht ergriffen hatten.

Die ausgehungerten, verfrorenen Aussätzigen gehen nun von einem Zelt zum anderen. Zuerst essen sie sich einmal richtig an all den zurückgelassenen Lebensmitteln satt. Wie gut mundet das den armen, verstoßenen, verhungerten Männern! Dann kleiden sie sich warm ein und legen ihre jahrelang abgetragenen und zerschissenen dünnen Gewänder ab, in denen sie so schrecklich gefro-

ren hatten. Als sie dann Schmuck, Gold und Silber herumliegen sehen, stopfen sie sich die Taschen mit dem Wertvollsten voll, bis sie nichts mehr unterbringen können. Das übrige verbergen sie.

Als sie so warm gekleidet, sattgegessen und mit Schätzen wohl versehen sind, wandern ihre Gedanken zu all den Hungernden in Samaria, und ihr Gewissen fängt an, sie zu schlagen. «Wir haben eine gute Botschaft für Samaria, schweigen wir und warten noch, bis der Morgen hell wird, so wird Schuld uns treffen», sagen sie sich. Deshalb eilen sie sogleich zum Stadttor und erzählen dem Torwächter alles, was sie erlebt haben. Der Torwächter meldet sofort alles dem König – sogar ans Bett. Er steht sofort auf und kleidet sich an. Nachdem er die Botschaft genau überprüft hat, glaubt er an einen Hinterhalt der Feinde. «Die Syrer wissen, wir leiden Hunger und haben ihr Lager verlassen, um uns herauszulocken und uns dann von ihrem Versteck aus zu überfallen», sagt er sich und seinen Räten.

Aber auf Anraten eines hungernden Knechtes sendet der König zwei Wagen mit Rossen in das Lager der Syrer hinaus, um Klarheit zu erlangen. Auch diese zwei Wagen erblicken das chaotisch verlassene Feindeslager mit den verstreut herumliegenden Geräten, Kleidern und Lebensmitteln. Kein Feind ist zu sehen, alles zeugt von plötzlicher Flucht.

All das Gesehene berichten sie nun dem König und den Bewohnern von Samaria. Daraufhin zieht ganz Samaria so schnell wie nur möglich zum verlassenen Lager der Feinde hinaus und plündert und plündert, ißt sich satt und kleidet sich voller Jubel ein nach der langen Zeit von Not, Hunger und Elend. Nun wird tatsächlich nach der Verheißung Gottes durch Elisa im Tore Samarias ein Maß Feinmehl für einen und zwei Maß Gerste für einen Sche-

kel Silber verkauft. Natürlich wickelt sich ein großes Gedränge und viel Verkehr im Tor Samarias ab, jeder will sich mit Lebensmitteln eindecken. Um den Verkehr und den Andrang im Tor zu regeln, schickt der König jenen Boten, den er damals zu Elisa gesandt hatte, um diesem den Kopf abzuschlagen. Nun sieht dieser Bote die Erfüllung der Prophezeiung Elisas mit eigenen Augen. Aber mitten im Gedränge wird er vom Volk zertreten. So kann er, obgleich er die Erfüllung von Gottes Botschaft mit ansehen konnte, nicht selbst daran teilhaben, sich nicht selbst mitfreuen.

Das ist die Geschichte. Warum habe ich sie so detailliert wiedergegeben? Was haben uns diese alttestamentlichen Geschichten zu sagen? In 1. Kor. 10, 5 heißt es: «Diese Dinge sind als Vorbilder *für uns* geschehen.» 1. Kor. 10, 11: «Alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder.» Was sagt uns unsere Geschichte hier?

1. In der Stadt Samaria herrscht furchtbares Elend. Alles zerfleischt sich, selbst die, die sich am liebsten haben sollen. Vor lauter Hungersnot fressen Mütter ihre eigenen Babys!

Die Menschen wohnen in einer großen Auswegslosigkeit. Sie sind zusammengepfercht von einem Zwingherrn, der die Stadt belagert.

Leben nicht sogar die meisten Menschen heute in einer ähnlichen Lage? Sie leben im Elend, zerfleischen sich untereinander durch Zorn, böse Laune, Lieblosigkeit, Vorwärtskommenwollen im Geschäft! Selbst ihre Liebsten, ihre Familienglieder bringen sie ins Elend durch böse Worte, eine scharfe Zunge und andere böse Eigenschaften. Sie werden eben von einem Zwingherrn gefangen gehalten. Dieser Zwingherr ist der Teufel selbst. Er hält den Menschen gefangen, und sie kommen nicht heraus, genau so wie die Bewohner von Samaria nicht aus der Stadt her-

aus konnten. Du versuchst, deinen Jähzorn loszuwerden, die Geschlechtssünden abzulegen, unreine Gedanken nicht zu denken und es gelingt dir nicht – vielleicht eine kurze Zeit, aber nicht länger. Du bist vom Feind gefangen gehalten. 2. Tim. 2, 26: «Die von ihm (dem Teufel) gefangen gehalten sind für seinen Willen.» «Wer Sünde tut, der ist der Sünde Sklave» (Joh. 8, 34). Dazu kommt die Auswegslosigkeit im Leben, wie sie auch in Samaria herrschte. «Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, das Böse, das ich nicht will, das tue ich» (Röm. 7, 19). Immer und immer wieder nehmen wir uns vor, nicht mehr zu lügen, nicht mehr lieblos zu sein, und doch werden wir nicht frei davon. Sieht das nicht auswegslos aus?

2. Niemand in der Stadt konnte aus dem Elend helfen, die Syrer waren zu stark. Unsere guten Vorsätze zeigen uns unser Unvermögen. Der Feind (Sünde und Teufel) ist uns zu stark.

3. In der hungernden Stadt suchte jeder nach Nahrung, um seinen Hunger zu stillen. Das Beste, was sie in ihrem Elend bekommen konnten, war Taubenmist und Eselsköpfe. Auch das haben sie verschlungen, um ihren Hunger zu stillen! Was verschlingen viele (innerlich) hungernde Menschen heute, um sich in ihrem Elend zu befriedigen? Sind es nicht schmutzige Romane, anzügliche Illustrierte, zweideutige Filme und Witze in unserer hungernden Zivilisation? Und doch befriedigen sie nie und sind noch dazu ekelhaft – wie Taubenmist. Dazu ist der Genuß schädlich. Es wäre doch gefährlich, den Körper mit Taubenmist zu füllen, es ist aber weit gefährlicher, die Seele mit Schund zu füllen, denn die Folgen sind noch schlimmer. Außerdem stillten die Bewohner von Samaria ihren Hunger mit Eselsköpfen. Esel sind von jeher das Zeichen der Dummheit. Versucht man nicht heute, sich mit allerlei Dummheiten zu befriedigen? Man geht zu zweifelhaften

Mädchen oder Männern, um dort Befriedigung zu finden. Man vergnügt sich mit allerlei sogenannten Dummheiten. Doch wirkliche Befriedigung findet man nicht. Aber diese «Dummheiten» können auch teuer kommen – genau wie die Eselsköpfe sehr teuer waren.

4. Die Leute in Samaria hungerten und froren und sehnten sich nach etwas Besserem. Wie wurde ihnen geholfen? Wenn wir das erfahren können, finden wir vielleicht auch den Ausweg aus unserem heutigen Elend, denn diese Geschichten sind ja für uns zum Vorbild geschrieben worden.

5. Am Tor Samarias hockten vier aussichtslos Kranke, Aussätzige, die voller Verzweiflung dem Tode entgegen gingen. Sie sind sich ihrer hoffnungslosen Lage bewußt: «Wir können uns selbst nicht mehr helfen, laßt uns zum Feind überlaufen!» Als sie zum Lager des Feindes kamen, fanden sie, daß der Zwingherr geflohen und total geschlagen war. Von wem ist der Feind geschlagen? *Von Gott*, nicht von Menschen. Erst jetzt können sie ihren Hunger richtig stillen. Das ist ein Tag guter Botschaft für sie. Wie sind aber diese vier Menschen aus der Hungersnot und aus dem Elend herausgekommen und froh und satt geworden?

a) Sie waren aussätzig, krank, und wußten es. So besteht auch heute nur Hoffnung für die, die wissen, daß sie krank sind und deshalb Heilung ernsthaft suchen. Wir alle leiden an einer Krankheit, die Sünde heißt, und nur demjenigen, der weiß, daß er an dieser Krankheit leidet, kann geholfen werden. Jesus sagt: «Ich bin gekommen, die *Kranken* zu heilen, nicht die *Gesunden*» (Matt. 9, 12, Mark. 2, 17). Nur der Mensch, der weiß, daß er krank (an Sünde) ist, macht sich auf, um sich helfen zu lassen.

b) Diese vier Aussätzigen waren verzweifelt. Auch für dich gibt es nur Hoffnung, wenn du an dir selbst verzwei-

felt bist und merkst, daß du dir selbst nicht mehr helfen kannst. Wenn du meinst, daß du so gut genug seist, wie du bist, wirst du nach keiner Hilfe ausschauen und folglich auch keine erfahren, sondern in deinem Elend bleiben. Erkennst du aber, daß du in einer verzweifelten Lage steckst und dich heraus sehnst, dann kann dir geholfen werden.

c) Was erfahren die vier Menschen, als sie in ihrer Verzweiflung zum Lager des Feindes kommen? Der Feind ist total geschlagen und hat die Flucht ergriffen. Und zwar hat Gott ihn besiegt.

Genau so erfahren heute die Menschen, die wissen, daß sie Heilung von der Sünde brauchen, und an sich selbst verzweifelt sind, weil sie sich selbst nicht helfen können, daß der Feind ein besiegter Feind ist. Wenn solche nach Hilfe suchend zu Jesus kommen, finden sie, daß der Feind geschlagen ist. Sie selbst hätten ihn nie schlagen und besiegen können. Dieser Feind, den Jesus geschlagen hat, ist der Teufel und die Sünde. Er schlug sie für uns, als er für unsere Sünden am Kreuz starb und ausrief: «Es ist vollbracht» (Joh. 19, 30).

d) *Die Aussätzigen durften am Sieg Gottes über die Syrer teilnehmen, obgleich sie es nicht verdient hatten.* «Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umher führt in Christo Jesu» (2. Kor. 2, 14). Auch wir dürfen, wenn wir zu Jesus gekommen sind, *an seinem Siegeszug teilnehmen*, obgleich wir es nicht verdient haben. Wir dürfen an seinem Sieg über die Sünde, über Lüge, über Haß, über unreine Gedanken und Jähzorn teilnehmen. Was wir selber nie fertigbrachten, können wir in seinem Siegeszug vollbringen, weil er den Feind für uns geschlagen und besiegt hat. *So können wir in diesem Leben schon charakterlich erneuert werden.*

Wir dürfen nicht nur an Jesu Siegeszug über die Sünde

teilnehmen, nein, wir dürfen auch an Jesu Sieg über den Tod teilhaben, daß die Schranken des Totenreiches uns genau so wenig halten können, wie sie Jesus halten konnten. Jesus ist vom Tod sieghaft wieder auferstanden. Genau so dürfen wir einmal, wenn wir zu Jesu Siegeszug gehören, vom Tode wiederauferstehen, so daß wir jetzt keine Angst mehr vor dem Tod zu haben brauchen.

e) Nun hatten die Aussätzigen *volle Genüge*, obwohl zur gleichen Zeit in Samaria noch die *allergrößte Hungersnot* herrschte. So dürfen auch *wir mitten in dem Elend der Welt und dem Hunger nach Befriedigung volle Genüge haben*. «Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volles Genüge haben sollen», sagt Jesus in Joh. 10, 11.

6. Aber anfänglich behielten die Aussätzigen die Botschaft des Sieges und all die damit verbundenen Gaben und Freuden für sich. Sie versteckten die Beute, bis ihr Gewissen sie schlug: «Dies ist ein Tag guter Botschaft. Wo wir das verschweigen und harren, bis daß es lichter Morgen wird, wird unsere Missetat gefunden werden; so laßt uns nun hingehen, daß wir kommen und es ansagen dem Hause des Königs.»

Es ist jetzt Nacht. Die Welt liegt im Dunkel und hungert nach wahrer Freude und Befriedigung. Willst du auch all das verstecken, was dir geholfen hat, was dich froh und zufrieden gemacht hat? Wenn du das tust, dann wird dich, wenn der Morgen kommt, wenn der Herr Jesus kommt, ganz sicherlich Schuld treffen. Denn wie kann man schuldlos sein, wenn Tausende von Mitmenschen hungern und man selbst satt geworden ist und weiß, wie die andern auch satt werden können und verschweigt es und läßt sie weiter hungern? So muß ein wahrer Christ, der in Jesus volle Genüge hat, die volle Genüge mit anderen teilen. Ein solcher muß zwangsläufig evangelistisch sein.

7. Die vier Männer eilen also zum Torwächter der Stadt und übermitteln die freudige Botschaft. Da man aber an einen Hinterhalt glaubt, schickt die Stadt zuerst tastend zwei Wagen heraus, um zu prüfen, ob der Feind wirklich geflohen ist. Die zwei Wagen kehren zurück und bestätigen alles, was die Aussätzigen erzählt haben. Daraufhin stürzt die ganze Stadt hinaus zum Feindeslager und wird dort satt, befriedigt und nimmt teil am Sieg, den Gott für sie errungen hatte.

Die Menschen, die vom Zwingherrn, dem Teufel, befreit worden sind durch den Sieg Jesu und Befriedigung und Freude in Jesus gefunden haben, sollen, wenn sie nicht schuldig erfunden werden wollen, sich beeilen, denen die frohe Botschaft weiterzugeben, die noch in Dunkelheit und Unzufriedenheit leben. Dann werden zuerst einige Mutige sich aufmachen und prüfen, ob diese Botschaft wirklich wahr ist, wie die zwei ersten Wagen es berichteten. Wenn sie dann voll Jubel, befriedigt und froh die Botschaft des Sieges Jesu über den Feind bestätigen, kann es durch sie eine Menge von Menschen auch erfahren, daß der Feind tatsächlich geschlagen ist, und daß sie alle am Sieg Gottes auf Golgatha teilnehmen dürfen. Dann beginnt eine große Freude und eine große Befreiung und Befriedigung.

8. Als letztes müssen wir doch noch den Königsboten erwähnen, der der Botschaft Elisas keinen Glauben geschenkt hatte. Er sah am Tor von Samaria, wie sie alle satt wurden und ihr Sehnen gestillt wurde – konnte aber selbst nicht daran teilnehmen. Warum? Er hatte Gottes Wort nicht ernst genommen. Bist du ein Mensch, der weiß, daß er an Sünde krank und innerlich unbefriedigt ist, der weiß, daß er sich nicht selbst helfen kann? Dann komm, nimm an Jesu Sieg teil, den er für dich erworben hat. Nimm sein Wort ernst und glaube ihm. «Dies habe

ich zu euch geredet, auf daß *meine Freude* in euch sei, und eure Freude völlig sei» (Joh. 15, 11). Oder bist du wie der Ritter in unserem Text? Der Ritter wußte von der Verheißung Gottes, nahm es aber für sich persönlich nicht in Anspruch. Deshalb muß er, obgleich er die Erfüllung des Wortes an vielen anderen Menschen mit ansieht, umkommen, ohne selbst die frohe, befriedigende Botschaft mitgenießen zu können.

Ist es nicht viel besser, die Botschaft persönlich anzunehmen und zu glauben, dann können wir auch die Erfüllung des frohen Wortes persönlich erfahren und genießen. «Er führt *mich* in Jesu Triumphzug (Sieg) herum» (2. Kor. 2, 14). Für *mich* hat er den Sieg am Kreuz gewonnen.

Ein umstrittenes Erbteil

■ *Nach diesen Geschichten begab sich folgendes: Naboth, der Jesreelit, hatte einen Weinberg zu Jesreel beim Palast Ahabs, des Königs von Samaria. Und Ahab redete mit Naboth und sprach: Gib mir deinen Weinberg, ich will einen Gemüsegarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt, und ich will dir einen bessern Weinberg dafür geben; oder, wenn es dir gefällt, will ich dir Geld dafür geben, so viel er gilt. Aber Naboth sprach zu Ahab: Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir das Erbe meiner Väter geben sollte! Da kam Ahab heim, mißmutig und zornig, um des Wortes willen, das Naboth, der Jesreelit, zu ihm gesprochen hatte: Ich will dir das Erbe meiner Väter nicht geben! Und er legte sich auf sein Bett, wandte sein Angesicht ab und aß nichts. Da kam sein Weib Isebel zu ihm hinein und redete mit ihm: Warum bist du so mißmutig und issest nichts? Er sprach zu ihr: Ich habe mit Naboth, dem Jesreeliten, geredet und zu ihm gesagt: Gib mir deinen Weinberg um Geld, oder, wenn es dir lieber ist, will ich dir einen andern dafür geben. Er aber sprach: Ich will dir meinen Weinberg nicht geben! Da sprach sein Weib Isebel zu ihm: Erzeuge dich jetzt als König über Israel! Stehe auf und iß etwas und sei guten Muts! Ich will dir den Weinberg Naboths, des Jesreeliten, verschaffen! Und sie schrieb Briefe in Ahabs Namen und versiegelte sie mit seinem Siegel und sandte sie an die Ältesten und Obersten, die mit Naboth zusammen in der Stadt wohnten; und sie schrieb in den Briefen also:*

Ruft ein Fasten aus und setzt Naboth oben an unter dem Volk; und stellt ihm gegenüber zwei Männer auf, nichtswürdige Leute, welche wider ihn zeugen und sagen sollen: «Du hast Gott und dem König geflucht!» Und führt ihn hinaus und steinigt ihn, daß er sterbe! Und die Männer seiner Stadt, die Ältesten und Vornehmsten, die in seiner Stadt wohnten, taten, wie Isebel ihnen aufgetragen hatte, wie in den Briefen geschrieben stand, die sie ihnen zugesandt. Sie ließen ein Fasten ausrufen und setzten Naboth oben an unter dem Volk. Da kamen die beiden Männer, die nichtswürdigen Leute, und traten gegen ihn auf und zeugten wider Naboth vor dem Volk und sprachen: Naboth hat Gott und dem König geflucht! Da führten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn, daß er starb. Und sie sandten zu Isebel und ließen ihr sagen: Naboth ist gesteinigt worden und ist tot!

Als aber Isebel hörte, daß Naboth gesteinigt worden und tot sei, sprach Isebel zu Ahab: Stehe auf und nimm den Weinberg Naboths, des Jesreeliten, in Besitz, welchen er dir nicht um Geld geben wollte; denn Naboth lebt nicht mehr, er ist tot!

Als nun Ahab hörte, daß Naboth tot sei, stand er auf, um zum Weinberg Naboths, des Jesreeliten, hinabzugehen und ihn in Besitz zu nehmen. Aber das Wort des Herrn erging an Elia, den Thisbiter, also: Mache dich auf und gehe hinab, Ahab, dem König von Israel, der zu Samaria ist, entgegen! Siehe, er ist im Weinberg Naboths, dahin er gegangen, um ihn in Besitz zu nehmen. Du sollst aber zu ihm sagen: So spricht der Herr: Hast du gemordet und geraubt? Und du sollst ferner mit ihm reden und sagen: So spricht der Herr: An der Stelle, wo die Hunde das Blut Naboths geleckert haben, sollen die Hunde auch dein Blut lecken, ja, das deinige!

(1. Könige 21, 1–20)

■ *In ihm haben auch wir Anteil erlangt, die wir vorherbestimmt waren nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Ratschluß seines Willens. (Eph. 1, 11)*

■ *... dankbar dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht... (Kol. 1, 12)*

■ *Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbehalten wird für euch,...*

(1. Petr. 1, 3–4)

König Ahab wohnte in einem prunkvollen Palast, in dem alles aufs beste und modernste eingerichtet war. Auch seine Frau, die Königin Isebel, sorgte dafür, daß der Königspalast auf dem höchsten Niveau in allen Hinsichten der Einrichtung stand. Sie selbst war übermodern gekleidet und geschminkt, sehr selbständig und besaß wenig von fraulicher Anmut und Zartheit. Sie war hart und kalt. Sie besaßen auch einen herrlichen Park und einen Blumen- und Gemüsegarten. Eines Tages kam ihnen in den Sinn, den Gemüsegarten vergrößern zu lassen, sie brauchten mehr Gemüse in der königlichen Küche.

Gerade neben des Königs Gemüsegarten lag der Weinberg Naboths. Der König beschloß, diesen Weinberg zu kaufen, um seinen Gemüsegarten erweitern zu können. So stattete er Naboth einen Besuch ab und redete folgende Worte zu ihm: «Gib mir deinen Weinberg, daß er mein Krautgarten werde, denn er ist nahe bei meinem Hause; und ich will dir statt seiner einen besseren Weinberg geben; oder wenn es gut ist in deinen Augen, will ich dir Geld geben im Wert desselben.» Naboth antwortete dem König: Das lasse Gott fern von mir sein, daß ich dir das

Erbe meiner Väter geben sollte!» Uns scheint das Angebot des Königs Ahab ein ganz gerechtes Geschäft zu sein, warum wollte denn Naboth seinen Weinberg nicht an ihn verkaufen?

a) Aus religiösen Gründen: «Das lasse *Gott* fern von mir sein...»

b) Er hielt es für eine Schändung Gottes, das Erbteil *seiner Väter* verkaufen oder umtauschen zu wollen. Warum aber hielt er das Verkaufen oder Umtauschen dieses Erbteils für eine Schändung?

1. Gott hatte dieses Erbteil den Vätern *geschenkt*. Er hatte sie aus Ägypten in das Land Kanaan hinaufgeführt, dann hatte Er ihnen das Land durch das Los ausgeteilt. *Das Land war also ein Geschenk Gottes an die Stämme Israels gewesen, und Geschenke verkauft man nicht.*

2. Obgleich Gott den Israeliten das Land durch das Los bestimmt und ausgeteilt hatte, mußten die Väter es *unter Lebensgefahr* dann mit *dem Schwert* einnehmen. Viele starben, andere gingen durch Nöte und Strapazen, bis sie ihr Erbteil gewannen und einnahmen. Mit diesem Erbteil war es wie mit einem Liebesgabenpaket, das mir zuge-dacht ist, das ich aber, obwohl es ein Geschenk ist, doch selbst von der Post abholen muß.

Wir können also verstehen, wenn Naboth unter keinen Umständen sein teuer erworbenes Erbteil verkaufen oder umtauschen wollte, weil es erstens als *Geschenk* von Gott selbst stammte und zweitens mit dem *Blut, der Arbeit und Mühe der Väter* in Besitz genommen worden war.

a) Nun müssen wir uns aber noch etwas merken: Obwohl die Väter ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, um ihr Erbteil zu erlangen, hatte Naboth selbst nichts dafür zu tun brauchen. Er hatte seinen Weinberg einfach geerbt. Als der Besitz durch den Tod des Vaters oder eines nächsten Verwandten frei geworden war, entschloß Naboth

sich, einzuziehen und das Erbteil weiter zu bebauen. Aber haben wir bemerkt, daß Naboth, obwohl er seinen Weinberg durch Vererbung so leicht erlangte hatte – er hatte ihn weder erkämpfen noch kaufen müssen – es mit diesem Erbe gar nicht leicht nahm? Er weigerte sich, das Erbteil selbst dem König zu verkaufen und büßte später sogar sein Leben dafür ein.

b) Merken wir uns weiterhin: Naboth war nicht *geizig*. Er dachte nicht: «Ahab verspricht mir ein *besseres* Erbteil, ich werde dann *reicher* werden.» Er war frei von der Liebe zum Geld.

c) Naboth war kein Kriecher, der alles tat, nur um dem König zu gefallen.

d) Der Weinberg trug so viel, daß Naboth seine Familie und sich gut ernähren konnte. Er muß ein wertvoller Besitz gewesen sein, wenn er genug für einen Gemüsegarten des Königs war. Sicher hatte er Überfluß zum Verschenken und Verkaufen eingebracht.

e) Selbst unter Druck und Zwang bleibt Naboth seinem Erbe treu. Er verkauft nicht, was seine Väter so teuer unter Lebensgefahr erkauft hatten. Dieser Weinberg ist ihm mehr wert als Gold und Geld und alle sogenannten besseren Weinberge. Er war also ein ganz treuer Mann, der sein bluterkauftes Erbteil höher schätzte als Gold und Geld.

f) Naboth war auch kein *Augenblicksmensch*. Er schätzte die Taten der Vergangenheit, als wären sie die der Gegenwart. Er vergaß das Blut und den Schweiß seiner Vorfahren nicht.

Nach der erfolglosen Unterredung mit Naboth geht König Ahab voller Ärger nach Hause. Vor Wut legt er sich ins Bett, kehrt das Gesicht gegen die Wand, redet mit niemandem und ißt nichts. So benimmt sich ein König aus lauter Trotz, nur weil er seinen Willen nicht durchset-

zen kann. Allerdings benehmen sich so nicht nur Könige, auch andere Menschen kennen Schmollen dieser Art.

Als der König so auf seinem Bett schmollte, trat seine Frau, die Königin Isebel, in sein Gemach: «Was ist's, daß dein Geist so voll Unmuts ist und daß du nicht Brot issest?» fragte sie. Als sie den Grund seines Ärgers vernommen hatte, gab sie ihm einen ihrer bösen Ratschläge: «Ich will dir schon den Weinberg beschaffen. Laß mich nur deine Königsmacht ausüben. Steh auf und sei guten Muts!»

Daraufhin schrieb sie an die Obersten der Stadt Briefe, mit dem Siegel des Königs versiegelt, mit etwa folgendem Inhalt: «Lasset ein Fasten ausrufen und setzet Naboth obenan im Volk und stellt zwei lose Buben vor ihn, die da zeugen und sprechen: Du hast Gott und König gelästert; und führet ihn hinaus und steiniget ihn, daß er sterbe.» Die charakterlosen Obersten der Stadt führten das Gebot der bösen Isebel durch, setzten ein Fasten für das Volk fest, ließen die falschen Zeugen wider Naboth auftreten und steinigten ihn dann zu Tode. Ahab konnte nun, sicher mit einem sehr schlechten Gewissen, den durch Mord erworbenen Weinberg seines Nachbarn einnehmen.

Diese Geschichte aus dem Buch der Könige hat uns gar manches zu sagen. 1. Korinther 10, 11 sagt uns die alte Botschaft wieder: «Alle diese Dinge widerfuhren jenen (im Alten Testament) als Vorbilder und sind geschrieben worden *zu unserer Ermahnung*, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist.» Wir wollen sie zusammen in diesem Sinn überlegen.

Naboth hatte ein herrliches Erbteil, das erstens ein Geschenk von Gott war und zweitens durch die Mühe und das Blut seiner Väter in Besitz genommen worden war. Jetzt ernährte es ihn und seine Familie reichlich, er führte dadurch ein schönes Leben.

Aber auch wir haben ein herrliches Erbteil, auch ich bin ein Naboth! Dieses Erbteil ist mir von Gott geschenkt worden und von seinem Sohn Jesus mit Schweiß, Blut und Leben erworben worden. Wollt ihr wissen, wie dieses herrliche Erbteil aussieht? «Er hat *mich* passend gemacht zu dem *Erbteil* der Heiligen im Licht... der *mich* errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und *versetzt in das Reich* des Sohnes seiner Liebe» (Kol. 1, 12. 14). Ist das nicht ein wertvolles Erbteil? Er hat mich für dieses Erbteil passend gemacht.

3. Obgleich das Erbteil Naboths ein Geschenk von Gott und von einem anderen erkämpft und erworben worden war, mußte Naboth sein Erbe persönlich antreten, er mußte es in Besitz nehmen und dort wohnen und alle anderen Besitztümer verlassen.

Auch wir müssen unser Erbe, obgleich ein anderer – Jesus – es mit seinem Blut und Schweiß erworben hat, persönlich einnehmen. Wenn ich Jesu Erbteil für mich antrete, muß auch ich natürlich andere Besitztümer aufgeben. Das mit Blut erworbene Erbteil ist für dich frei, willst du es antreten? Es ist ein wertvolles Erbteil. Vergebung der Sünden, Erneuerung des Geistes machen uns passend für das Erbteil der Heiligen im Licht. Joh. 14, 1–2: «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen...» Diese Wohnungen (unsere erlösten Körper nebst Seele und Geist) hat er für uns mit seinem teuren Blut erworben, sie sind ein herrliches Erbteil.

Naboths Erbteil lag nahe am Königspalast. Unser Erbteil liegt auch nahe beim Lichtpalast des Königs der Könige und des Herrn der Herren. «Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die *bei mir seien*, die du mir gegeben hast, daß sie *meine Herrlichkeit sehen*, die du mir gegeben hast» (Joh. 17, 24). Die Herrlichkeit Jesu ist nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit von Windsor Castle oder

Buckingham Palace. Jesu Herrlichkeit ist unendlich viel schöner. Diejenigen, die ihr Erbteil schon angetreten haben, die die Vergebung, Versöhnung und Frieden haben und in der Nähe Jesu, nahe bei seinem Palast wohnen, die sind froh über ihr Erbteil, so wie auch Naboth froh über sein Erbteil war.

Naboths Garten hatte guten Boden, so guten Boden, daß der König ihn zum Anbauen seines eigenen Gemüses brauchen wollte. Naboth konnte sich, seine Familie und Freunde gut davon ernähren. Auch unser Erbteil ist so gut, daß es uns und auch andere ernähren kann. Seele und Gemüt werden so ernährt, daß sie froh und glücklich werden. Der Fehler des reichen Kornbauern, der in Lukas 12, 16 beschrieben wird, lag darin, daß er seiner *Seele* viele irdische Güter anbot, um glücklich werden zu können: «Ich will zu meiner *Seele* sagen, Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre, ruhe aus, iß, trink, sei fröhlich.» Ein irdisches Erbteil kann den *Körper* mit seinen Bedürfnissen befriedigen, kann aber die Seele weder speisen noch frohmachen. Der reiche Kornbauer war vor Gott ein Tor, weil er meinte, seine Seele mit irdischen Gütern ernähren und befriedigen zu können. Das himmlische Erbteil, das Jesus uns erkaufte, kann gerade das, was ein irdisches Erbteil nicht kann: es kann die Seele speisen und frohmachen. «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will *euch erquicken*» (Matth. 11, 28). *Seine Freude* soll in uns sein. Auf diese Weise kann man sich und seine Familie gut ernähren. Aber haben wir dieses gute Erbteil angetreten? Wenn ja, dann laßt uns dort bleiben. Wenn nein, dann zögert nicht, es anzutreten, es ist noch frei.

Nun gibt es aber Hindernisse, die uns aufhalten, unser Erbteil anzutreten.

a) *Gleichgültigkeit*. Wenn das Erbteil Naboth gleichgültig gewesen wäre, hätte er es nicht in Besitz genommen

und wäre dort geblieben, wo er vorher war. Er hätte sich nicht aufgemacht, um es einzunehmen, als er hörte, das Erbteil seiner Väter sei frei. Naboth schätzte das Erbteil hoch. *Wie hoch schätzen wir das ein, was Jesus für uns getan hat?* Er gibt uns das Erbteil nicht, wenn wir es nicht schätzen. Naboth schätzte das Erbe so hoch ein, daß er selbst einem König nein sagte, als dieser es ihm abkaufen wollte. Dabei büßte er sogar sein Leben ein. Schätzen wir das Erbe von Jesus so hoch ein? Gleichgültigkeit hindert uns beim Antreten unseres Erbes.

b) *Liebe zum Geld oder Geiz* hindert uns, an unser Erbteil zu gelangen. Hätte Naboth einen besseren Weinberg haben wollen, um *reicher* zu werden, dann hätte er auf das Geschenk Gottes und das von den Vätern mühsam erworbene Erbteil verzichten können. Wenn man Christ wird, muß man auf manches verzichten. Man kommt in diesem Leben oft schwerer vorwärts, wenn man kompromißlos Christ sein will, man muß manchen Spott ertragen und manches Unrecht auf sich nehmen. Geiz, Liebe zum Geld, Liebe zur Ehre, welche uns feige macht, uns zu Jesus oder zu einfachen Mitchristen zu bekennen, hindern manch einen, sein Erbteil anzutreten.

c) Ebenso kann *Feigheit* ein Hindernis bedeuten. Wäre Naboth vor König Ahab ein Kriecher gewesen, dann hätte er schnell sein Erbteil verloren. Auch wir brauchen Mut, denn es heißt in der Bibel: «... von der Zeit wird das Reich Gottes durchs Evangelium gepredigt und jedermann dringt *mit Gewalt* hinein.» Auch Jesus war äußerst mutig um unseretwillen, er *starb* für uns.

Nachdem wir die Hindernisse, die der Einnahme unseres himmlischen Erbteiles entgegenstehen, aufgedeckt haben, möchten wir nun überlegen, welche Mittel uns bei seiner Einnahme helfen.

a) Naboth erkannte, daß das Erbteil letzten Endes ein

Geschenk war, das er keineswegs selber verdienen konnte. Ein Geschenk, besonders das Geschenk Gottes, kann man nicht kaufen. Das Erbteil Gottes im Licht ist ein *Geschenk* Gottes an uns. Römer 6, 23: «Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die *Gabe* Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.» Die Versöhnung mit Gott, das ewige Leben, die Erneuerung des Geistes können wir nicht verdienen oder selber erwerben, sie sind ein *Geschenk* Gottes durch Jesus Christus an uns.

b) Naboth wußte aber auch, daß dieses Geschenk in Empfang genommen werden mußte. Man muß jedes Geschenk bewußt und selbst in Empfang nehmen. Wenn ich es nicht selbst annehme, gehört das Geschenk noch nicht mir. Ich muß hingehen und es abholen und in Empfang nehmen. *Die Mühe des Abholens «kauft» uns das Geschenk nicht. Die Mühe des Suchens und Annehmens von Jesus kauft uns das Heil nicht.* Die Mühe des Abholens und In-Empfang-Nehmens bedeutet eine Prüfung des Herzens, Buße und Sündenerkenntnis, die uns zeigen soll, ob wir das Geschenk entgegennehmen wollen und wertachten.

c) Naboth wurde nicht gezwungen, das Erbteil anzunehmen und darin zu bleiben. Er konnte selbst wählen. Auch die Annahme des himmlischen Erbes ist völlig freiwillig: «Wer da will ... der komme ...» Liebe wirbt und zwingt nicht, aber Naboth war ein so *treuer Mensch* dem Erbteil gegenüber, das für ihn so kostbar erworben war, daß er es selbst unter Gefahr zu eigen haben wollte. Er war *kein Augenblicksmensch*, deshalb wollte er es unter keiner Bedingung abgeben.

Eine kleine Geschichte soll uns noch ganz klar zeigen, wie Jesus für uns das kostbare himmlische Erbe erworben hat. Ein schottischer Adelige ging in Afrika auf die Elfenbeinjagd. Nach einer erfolgreichen Jagd zog er, bela-

den mit Elfenbein, zur Küste zurück. Er hatte gerade einen Fluß überquert, als er hinter sich einen gellenden Schrei hört. Zur gleichen Zeit stürzt ein Schwarzer aus dem Dschungel in den Fluß und schwimmt verzweifelt auf das andere Ufer zu, wo sich der Schotte befindet. Einige Augenblicke später stürzt eine Horde Schwarzer aus dem Dschungel, die den fliehenden Schwarzen mit Schreien und Speerwürfen verfolgen. Wie der fliehende Schwarze gerade das Ufer erreicht, ganz in der Nähe des entsetzten Schotten, trifft ihn ein Speer der Verfolger durch den Arm. Mit dem schweren Speer im Arm kann er nicht mehr weiterlaufen, blutend fällt er vor dem weißen Adligen nieder und fleht um Schutz. Dieser entfernt den Speer, wäscht schnell die Wunde aus und verbindet sie.

Inzwischen hat die schreiende Horde das andere Ufer erreicht und stürzt auf den entronnenen Sklaven zu. Heftig verlangen sie die Auslieferung desselben, um ihn gleich darauf töten zu können. Der Sklave war dem Häuptling der Horde entronnen, was nur mit dem Tod bestraft werden konnte. Der Schotte bietet dem Häuptling etwas Elfenbein an, um so den Sklaven loszukaufen. Die Schwarzen gehen nicht darauf ein. Er bietet ihnen mehr Elfenbein, aber vergeblich. Endlich will er den Schwarzen sein ganzes Elfenbein geben, wenn sie ihm den Sklaven überlassen. «Nur Blut kann das Verbrechen des entronnenen Sklaven sühnen, nichts anderes nehmen wir an.» Da zücken sie wieder ihre Speere und zielen auf den zitternden Schwarzen. Im Nu springt der Schotte dazwischen und fängt einen schon geworfenen Speer mit seinem eigenen Arm ab. Da halten die Schwarzen sofort inne und sind überaus bestürzt. Sie wissen, daß es strafbar ist, einen Weißen zu verwunden. Sie fürchten sich sehr, denn der Arm des Adligen blutet stark.

Nun aber ergreift der verwundete Schotte das Wort:

«Blut habt ihr als einzige Sühne verlangt, Blut habe ich gegeben. Ich habe den Sklaven mit meinem eigenen Blut zu meinem Eigentum erkauft.» Da zieht die Horde langsam ab. Die Wunde wird von den Dienern des Adligen verbunden. Der Sklave fällt vor Dankbarkeit immer wieder dem Schotten zu Füßen: «Ich bin dein Bluterkaufte, ich will dir mein ganzes Leben lang dienen, denn ohne dich wäre ich tot.» «Du darfst mit mir bis zur Küste ziehen», entgegnet der Schotte, «so lange kannst du mir dienen, doch dann bist du frei für immer. Du kannst nicht mit mir auf meine weite Reise hin in ein kaltes Klima kommen, das bist du nicht gewohnt. Auch unsere Nahrungsmittel sind ganz anders, du wirst sie vielleicht nicht vertragen. Willst du nicht lieber im Urwald bleiben?» «Nein, ich will dir freiwillig mein Leben lang dienen, auch in einem kalten, fremden Land, ich bin dein Bluterkaufte.»

So zog der Schwarze mit nach Schottland und diente dort seinem Herrn auf dem herrlichen Schloß, wo er nun ein ganz anderes neues Leben führte als im Dschungel, wo er zu Hause gewesen war.

Wie die schreiende Horde Schwarzer, so eilt der Teufel, wenn er sich nicht gerade zum Engel des Lichtes verstellt, wie ein brüllender Löwe hinter uns her, um uns zu verschlingen (1. Petr. 5, 8). Solange wir dem Teufel dienen und in unseren Sünden bleiben, läßt er uns in Ruhe. Versuchen wir aber loszukommen und seiner Herrschaft zu entfliehen, dann ist er schnell mit Geschrei und Kampf hinter uns her. Versuchen wir von einer Gebundenheit loszukommen, dann erst merken wir, daß wir Sklaven der Sünde und des Teufels sind. Aus dieser Not hilft uns allein der Edelmann, Jesus. «Der Tod ist der Sünde Sold.» Darum hat Jesus sein Blut für uns vergossen, um uns von der Herrschaft der Sünde und des Teufels loszukaufen.

Oft müssen wir in Not kommen, damit wir erkennen, daß wir Jesus dringend nötig haben. Nachdem Jesus uns mit seinem eigenen Blut und eigenen Wunden erkaufte hat, fragt er: «Wollt ihr hier im Dschungel dieser Welt bleiben, auf eigenen Wegen umherirren, bis ihr in euren eigenen Sünden sterbet? Oder wollt ihr, da ich euch doch mit meinem Blut zu meinem Eigentum erkaufte habe, mit mir in ein ganz anderes Land gehen und mir in meinem <Schloß> dienen?» Wollen nicht auch wir voll Dankbarkeit vor ihm niederfallen und sagen: «Wir sind deine Bluterkaufte, wir wollen freiwillig dir in deinem Land dienen und bei dir bleiben unser Leben lang.» So hat Jesus uns das himmlische Erbteil erworben. Er selbst und sein Reich ist unser wahres Erbteil.

Krebs und Krebsforschung

■ *Und ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen: ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Satzungen wandeln und meine Rechte beobachten und tun.*

(Hes. 36, 26–27)

■ *Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!* (2. Kor. 5, 17)

Es ist nicht leicht, dieses Thema so zu verfassen, daß beide, Laien und Ärzte, damit zufrieden sind. Deshalb bitte ich Sie um freundliche Rücksichtnahme. Es wird Ihnen auch verständlich sein, daß man, wenn man einem Laien ein wissenschaftliches Problem verständlich machen will, schwarz sehr schwarz und weiß sehr weiß malen muß. Deshalb wird manches übertrieben erscheinen und manches zu schwach betont. Aber diese Schilderungsmethode ist nötig, um in kurzen Zügen ein schwieriges Gebiet klar in seinen Grundzügen zu vermitteln.

Eine von fünf oder sechs Personen stirbt heute in der Schweiz, in Deutschland, England, USA und Schweden an Krebs. Da der Krebstod sehr qualvoll sein kann, ängsten sich viele Menschen davor. Dazu nehmen gewisse Krebsarten heute rapid zu, wie zum Beispiel Lungenkrebs, bei Männern und Frauen ganz besonders.

Viele Menschen glauben, daß diese Krankheit durch die moderne Ernährung und durch die Zivilisation verursacht wird. Man behauptet, daß künstliche Düngung die Pflanzen so entarte, daß sie für menschlichen Gebrauch schädlich seien und Krebs verursachen. Nun, die verschiedenen Theorien auf diesem Gebiet mögen sehr interessant sein, aber eins steht fest: der Krebs ist nicht nur eine Erscheinung der Zivilisation und wird nicht ausschließlich durch moderne Ernährung verursacht, denn die Krankheit als solche ist viel älter als moderne Ernährung und die heutige Zivilisation. Damit soll natürlich nicht behauptet werden, daß moderne Ernährung und heutige Zivilisation gar keinen Einfluß auf die Häufigkeit der Krebskrankheit ausüben. Sicher spielen sie eine bedeutende Rolle. Man muß bedenken, daß Tiere und Eingeborene primitiver Kulturen, die mit Zivilisation kaum oder nie in Kontakt gekommen sind, auch an Krebs leiden. Auch Pflanzen aller Arten und ohne besondere Düngungsmethode weisen Arten von Krebs auf.

Und doch, trotz dem oben Gesagten, ist Krebs in gewisser Hinsicht eine Krankheit der Zivilisation und des heutigen hohen Lebensstandartes – denn sie ist eine Krankheit vor allen Dingen des alternden Menschen. Im Urwald und in den primitiven Verhältnissen von Urvölkern werden die meisten Menschen nicht sehr alt, während der zivilisierte Mensch viel eher alt wird. Im Urwald stirbt man durchschnittlich viel jünger als in der Zivilisation, man erliegt einer Infektion der Lungen, die nicht behandelt wird, die Frauen sterben bei den Entbindungen, weil sie nicht gepflegt werden; durch unbehandelte oder falsch behandelte Wunden entstehen Blutvergiftungen, denen der noch junge Mensch erliegt, was natürlich in den zivilisierten Umständen viel weniger vorkommt. So ist in westlichen Ländern das Durchschnittsalter des Men-

schen gestiegen. Jedes Durchschnittsalter eines Menschen wird aber durch charakteristische Krankheiten gekennzeichnet, das kleine Kind bekommt Keuchhusten und der ältere Mensch leidet an Rheumatismus oder Gicht. Weil Krebs eine Krankheit des alternden Menschen ist, und weil die zivilisierten Menschen durchschnittlich älter werden, kommt Krebs zwangsläufig in den Länder mit einem hohen Lebensstandart häufiger vor. Dort leben die Menschen eher länger und sind deshalb krebsgefährdeter. Im Urwald wäre der Patient, der in einem zivilisierten Krankenhaus mit 70 Jahren an Krebs stirbt, wahrscheinlich kaum 40 Jahre alt geworden – sein Feind hätte ihn vielleicht früher umgebracht, und dann wäre er nicht an Krebs gestorben! So warteten die Menschen damals nicht, bis sie an Krebs starben!

Daß Krebs nicht immer nur eine Krankheit des alten Menschen ist, ist mir natürlich auch klar. Gewisse Sarkomarten können zum Beispiel in früher Jugend schon auftreten. Wir wollen uns nun mit zwei Fragen beschäftigen:

- a) Was ist Krebs?
- b) Ist Krebs heilbar?

a) Zuerst wollen wir die Frage negativ formulieren, indem wir uns fragen, was Krebs nicht ist.

1. Krebs ist nicht ansteckend, wie zum Beispiel Grippe. Man kann wohl Krebszellen mit besonderen Methoden durch Implantieren übertragen, aber außerhalb des Laboratoriums kommt das so weit wir wissen, nicht vor.

2. Im großen und ganzen wird Krebs nicht vererbt. Wenn aber zwei oder drei Generationen vor mir an Krebs gelitten haben, sind die Chancen leicht erhöht, daß ich und meine Kinder krebsanfällig sind. Bei bestimmten Tierversuchen schien es, als ob der Erblichkeitsfaktor ei-

ne maßgebende Rolle spielte. Der bekannte Krebsforscher Bittner stellte aber fest, daß dieser Faktor eigentlich nicht durch Erbllichkeit bedingt war. Durch Versuche an der Maus beobachtete er, daß gewisse Mausrassen eine hohe Neigung zu Brustkrebs aufwiesen. Ein hoher Prozentsatz der Kleinen gewisser reinrassiger Mütter starb regelmäßig an Brustkrebs. Bittner entfernte dann neugeborene Mäuse direkt nach der Geburt von diesen reinrassigen Müttern und ließ sie bei anderen Müttern säugen, die nicht krebsanfällig waren. Solange diese Kleinen keinen einzigen Schluck Milch von den krebsanfälligen Müttern erhalten hatten, blieben sie gesund. Aber ein Schluck genügte, um Krebs bei Erreichung eines gewissen Alters hervorzurufen. Es befand sich nämlich eine Virusart in der Muttermilch, die für die Erzeugung von Krebs im späteren Leben verantwortlich ist. Was also wie ein Erbllichkeitsfaktor aussah, hatte in Wirklichkeit nichts mit der Erbmasse, sondern mit der Erbmasse eines Virus zu tun. Es ist unwahrscheinlich, daß solche Faktoren bei Krebserzeugung auch beim Menschen mitspielen.

Um zu erklären, was der Krebs ist, müssen wir ein wenig auf den Körperbau eingehen. Der Körper besteht aus Millionen von Zellen. Am Anfang der Entstehung eines menschlichen Lebewesens vereinen sich eine haploide Zelle (d.h. eine Geschlechtszelle, die die Hälfte der Chromosomen der normalen Körperzellen besitzt) vom Vater und eine haploide Zelle von der Mutter, um eine neue Zelle (eine Zygote) zu bilden. Diese neue Zelle (Ei oder Zygote) teilt sich und die beiden Hälften wachsen. Nach einiger Zeit teilen sich diese zwei neuen Hälften, so daß es vier Zellen gibt. Dann entstehen acht, sechzehn, dann zweiunddreißig etc., bis Millionen von Zellen vorhanden sind, aus denen der Körper besteht.

Jede Zelle hat ihre eigene Funktion. Einige bilden Haa-

re, einige Leber, einige Speichel, einige Verdauungssaft, einige Knochen, einige Blut und einige Gehirn. Alle Zellen funktionieren miteinander in bester Harmonie. Wenn zum Beispiel eine Hautverletzung entsteht, wachsen die Zellen in der Nähe der Wunde gerade genug, um die Wunde zuzuschließen, und dann hört das Wachstum zu diesem Zweck auf. Die Leberzellen wachsen, bis genug Leber vorhanden ist, um den Bedarf des Gesamtkörpers zu decken. Wenn eine Zelle alt wird, wird sie durch Wachstum anderer Zellen ersetzt. Alles im gesunden Körper spricht von «Gemeinnutz vor Eigennutz». Die Zellen sind einzelne, individuelle, lebendige Wesen, die aber ihre eigenen Interessen im Gesamtinteresse des Körpers zurückstellen.

Wenn man nun krebskrank wird, «rebellieren» einige Zellen des Körpers gegen den Gesamtkörper und stellen eigene Interessen über das Gesamtinteresse. Zum Beispiel fangen plötzlich die Zellen eines Gewebes in der Leber an zu wachsen und zu wachsen und abermals zu wachsen. Der Körper hat es nicht nötig, daß diese Zelle eine so große Wachstumsfreudigkeit aufweisen, aber das berücksichtigen sie nicht. So entsteht eine Geschwulst oder ein Tumor.

Tumoren können gutartig oder bösartig sein. Die gutartigen wachsen und verdrängen durch Druck die gesunden Zellen, aber sie greifen letztere nicht direkt an. Die Zellen einer bösartigen Geschwulst wachsen und vermehren sich und greifen zur gleichen Zeit die gesunden Zellen an. Sie fressen das gesunde Gewebe auf. Das ist das Wesen – ganz sinnbildlich und einfach gesagt – der Krebskrankheit. Weil die krebskranken Zellen den normalen gesunden Zellen ähnlich sind, ist es schwierig, sie zu behandeln. Was krebskranke Zellen tötet, tötet sehr oft auch die gesunden Zellen und umgekehrt.

Heute sucht man die Ursache des Krebses in der Zellgenetik. Gewisse krebserregende Substanzen scheinen selektiv den genetisch bedingten Zellmechanismus (also das DNA-Molekül) so selektiv zu zerstören oder zu verändern, daß schon vorhandene Wachstumsregelungsinformation blockiert wird. Verschiedene krebserregende Stoffe bewirken diese Auslösung verschiedener Krebsarten. Es gibt heute Naturwissenschaftler, die der Überzeugung sind, daß krebserregende Stoffe in unserer Umwelt, in unserem Essen, ja in der Luft, die wir täglich einatmen für bis zu 80% des menschlichen Krebses verantwortlich sind (vgl. New Scientist 25.3.76, S. 658, New Scientist 13.2.76, S. 541. Wer bekommt Krebs? Science News Letter, 31.1.76, S. 69).

Zigaretten produzieren prozentual mehr Kohlenstoffmonoxid als Autos, was auch mit Krebserzeugung gekoppelt sein könnte. Ultraviolettes Licht von übermäßigem Sonnenbaden verursacht nachweislich Hautkrebs in späteren Jahren. Ionisierende Strahlen – auch von Röntgenbildern – zeigen die gleiche Wirkung besonders in tiefer liegenden Geweben des Menschen. Einige Naturwissenschaftler vertreten die Überzeugung, daß Streß mit Krebs zusammenhängen kann (vgl. New Scientist 8.4.82, S. 94). Das Verhältnis zwischen unserer Ernährung und Krebs wurde in «Science» vom 18.12.81, S. 214, behandelt. «Parsnips» (*Pastinaca sativa*, ein Glied der Karottenfamilie) soll auch eine krebserregende Wirkung besitzen (Vgl. New Scientist, 5.11.81, S. 370).

Da so viele Stoffe Krebs auslösen können, scheint die Tendenz zu Krebs in der Zelle selbst zu liegen. Wir werden später zeigen, daß die gesunde Zelle unter Umständen fähig ist, selbst mit Krebs fertig zu werden.

Ehe wir fortfahren, wollen wir uns fragen, welche Faktoren für Krebsanfälligkeit günstig sind.

Es ist bekannt, daß Magenkrebs oft mit bestimmten charakterlichen Eigenschaften zusammenhängt. Die, die sich immer viel Sorgen machen und nörgeln und hetzen, können leicht zuerst ein Magengeschwür und dann später eine bösartige Krankheit bekommen. Dies ist natürlich gar nicht immer der Fall, aber oft besteht ein Zusammenhang. Deshalb ist der Friede Gottes, wirkliche Ruhe in Jesus, auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus sehr wichtig. Man möchte natürlich ganz klar betonen, daß auch die, die nicht regelmäßig sorgen, an Magenkrebs leiden können. Man kann in diesen Behauptungen nie absolute Aussagen machen.

Gewisse Chemikalien und Teere und Farbstoffe können krebserregend wirken. Blasenkrebs tritt häufiger bei Arbeitern auf, die mit Anthrazenfarbstoffen arbeiten. Buttergelb (ein synthetischer Farbstoff) hat sich auch als krebserregend erwiesen.

Tabaktee fördert die Erzeugung von Krebs. Große Versuche sind in den USA durchgeführt worden, die einwandfrei bewiesen haben, daß Mäuse, die an der Haut mit Tabakrauch und Tabaktee bepinselt werden, krebserkrank werden. Die heutige medizinische Fachliteratur ist voll von Statistiken, die beweisen, daß Männer, die viel rauchen, eine viel höhere Lungenkrebsanfälligkeit aufweisen als andere, die nicht rauchen. Es ist fast allgemein anerkannt, daß die Patienten, die Lungenkrebs aufweisen, sehr oft chronische Raucher gewesen sind. Das Merkwürdige bei der Erzeugung von Krebs in diesen Fällen besteht in der Tatsache, daß die Krankheit erst viele Jahre nach der Berührung mit dem Krebserreger, in diesem Fall Tabaktee, auftritt.

Während des zweiten Weltkrieges 1939–45 lernten die Mädchen, Zigaretten so zu rauchen wie die Männer. Erst jetzt, nach mehr als 30 Jahren, fangen die Resultate dieser

Unsitte an, sich zu zeigen: die Frauen fangen nämlich an, eine Lungenkrebsanfälligkeit wie die der Männer aufzuweisen. Vor dem 2. Weltkrieg war Lungenkrebs bei Frauen direkt eine Seltenheit. Jetzt aber ist das nicht mehr der Fall. Zwischen den Jahren 1980 und 1985 werden die Frauen sogar eine höhere Lungenkrebsanfälligkeit an den Tag legen als die Männer. Dieser Krebs wird direkt von den Zigaretten stammen, die die Mädchen seit 1939 rauchten. Wenn man beobachtet, wie ein Mann oder eine Frau an Lungenkrebs stirbt – das Ersticken im eigenen Blut, die Atemlosigkeit etc. – bedeutet diese Entwicklung eine erstklassige Katastrophe, beides, menschlich und medizinisch gesehen.

Warum wird aber die weibliche Lungenkrebsanfälligkeit die männliche bald übertreffen? Weil das weibliche Lungengewebe gegenüber Zigarettenrauch und Tabakteer empfindlicher ist als das männliche. Pro Zigarette erzeugt der Tabakteer also mehr Krebs beim Mädchen als beim Mann. Ganz abgesehen von der krebserzeugenden Wirkung von Zigaretten ruiniert man mit Hilfe von Zigarettenrauch die schöne, feine, weibliche Stimme, die unter seinem Einfluß rau, männlich und unschön wird. Hier sprechen wir von Raucherhusten und Rauchergestank in den Möbeln, in den Kleidern und Haaren gar nicht!

Ein interessanter Versuch in dieser Richtung wurde in den USA durchgeführt. 36 reinrassige Mäuse wurden in einem Glaskäfig gehalten, an dem ein Apparat angebracht war, der 12 Zigaretten alle 12 Stunden automatisch rauchte. Der Rauch wurde durch den Käfig durchgeleitet. Nachts wurde nicht geraucht. So erhielt jede Maus $\frac{1}{3}$ Zigarette pro Tag. 36 andere Mäuse vom gleichen Stamm und gleichem Alter wurden unter identischen Bedingungen gehalten, mit dem Unterschied, daß man in ihren Käfig keinen Tabakrauch leitete. Nach

Beendigung des Versuches wurden alle Mäuse getötet und auf Krebs untersucht. Die Krebsanfälligkeit der mit Tabakrauch behandelten Mäuse war sehr bedeutend höher als die der unbehandelten Tiere.

Nach einem Bericht aus dem American Review of Tuberculosis (November 1954, Vol. 70, Seite 763) vermehrte sich die Lungenkrebshäufigkeit bei Männern in Holland zwischen 1924 und 1951 um das *Vierundzwanzigfache*. In Holland vermehrte sich bei Frauen in der gleichen Zeitperiode die Lungenkrebsanfälligkeit um das Zehnfache.

Zwischen den Jahren 1914 und 1950 vermehrte sich Lungenkrebsanfälligkeit bei Frauen in den USA von 0,6 von 100000 Personen auf 4,3 von 100000 Personen. Die gleiche Zahl für Männer in den USA beläuft sich auf 0,7 von 100000 bis 19 auf 100000 Personen.

Lungenkrebs betrug in den USA im Jahre 1920 1,1 Prozent aller Krebsfälle. Bis 1930 war die Zahl auf 2,2 Prozent gestiegen. 1948 war die Zahl auf 8,3 Prozent hinaufgegangen. Fachkreise bringen diese geradezu verheerenden Zahlen mit dem Zigarettengenuß zusammen, obwohl natürlich leidenschaftliche Raucher, auch in Fachkreisen, sich kräftig dagegen wehren.

Auch Röntgenstrahlen in entsprechender Dosis können Krebs begünstigen. Natürlich wird die Dosis bei medizinischen Untersuchungen streng kontrolliert, um diese Gefahr zu mildern.

Die Rolle gewisser Viren bei Krebserzeugung ist noch nicht eindeutig abgeklärt, doch scheinen Viren einige Arten von Krebs zu begleiten. Und es ist bekannt, daß der Tabakmosaik-Virus auf Menschen übertragbar ist und auch auf die Tabakpflanze.

An sich kennt man also sehr viele Krebserreger, ob sie aber für den Krebs unter normalen Umständen verantwortlich sind, ist nicht sicher. Während des letzten Welt-

krieges und nachher, hat man auf den Schlachtfeldern interessante Beobachtungen bezüglich Krebsanfälligkeit gemacht. Viele junge Gefallene, besonders auf den Schlachtfeldern Koreas, wurden auf Krebs untersucht, wobei es sich herausstellte, daß ein großer Prozentsatz der gefallenen Soldaten, die mit 25–30 Jahren gestorben waren, schon Ansätze von Prostatakrebs aufwiesen. Die meisten jungen Männer zeigen natürlich in diesem Alter in ihrem Leben keine klinischen Krebs Symptome, aber die Untersuchungen an den Gefallenen zeigten, daß der Prostatakrebs schon in diesen jungen Jahren vorhanden war, daß er aber in der Prostata eingekapselt war. Irgendwie war der Körper imstande gewesen, mit der schon vorhandenen Krebskrankheit fertigzuwerden.

Bis jetzt sprachen wir über verschiedene Faktoren, die die Krebskrankheit begünstigen. Jetzt wollen wir einige erwähnen, die die Krebsentwicklung hemmen.

Statistische Untersuchungen zeigten, daß schlanke Personen weniger krebsanfällig sind als korpulente.

Professor Kennaway in London entdeckte vor Jahren, daß die Beschneidung bei Juden das entsprechende Organ im späteren Alter vor Krebs schützt. Die Beschneidung jedoch der Araber schützt das Organ nicht vor Krebs. Der einzige Unterschied zwischen der Beschneidung der Juden und der Araber besteht darin, daß die Juden am achten Tag beschneiden, während die Araber zwischen zehn und vierzehn Jahren beschneiden. Der Zeitpunkt ist für den Krebschutz maßgebend. Hieraus geht hervor, daß dieses Detail der Heiligen Schrift zum Besten des jüdischen Volkes erdacht ist. Dieser wissenschaftliche Befund dient also als Zeugnis für die Inspiration der Bibel. Mose kann nicht gewußt haben, was die wissenschaftliche Bedeutung der Beschneidung gerade am achten Tag ausmachte.

b) Ist der Krebs heilbar?

Wie wir schon ausgeführt haben, stellt der Krebs einen «Aufstand» der kranken Zellen gegen die gesunden dar. Es gibt verschiedene Methoden, an diesen Übelstand heranzugehen:

1. Wenn der Tumor leicht zugänglich und noch nicht zu weit ausgebreitet ist, kann man ihn chirurgisch oft herauschneiden. Krebszellen sind aber «missionarisch gesonnen», und sie bilden überall ihre neuen Kolonien. Eine Zelle zum Beispiel entfernt sich von der Tumormasse, gerät in die Blut- oder Lymphbahn und wird im ganzen Körper herumgespült. So kann eine krebskranke Zelle von der Leber in die Hirnmasse wandern, um sich dort festzusetzen, wo dann durch Vermehrung eine neue Kolonie oder ein neuer Tumor entsteht. Solche Kolonien nennt man Metastasen, die überall im Körper auftreten können, so daß man chirurgisch schwerlich oder gar nicht vorgehen kann. Biopsien (das Herausnehmen einer Probe aus einem Tumor) können leicht eine Streuung und somit eine neue Metastasierung des Tumors nach sich ziehen.

2. Man verbindet die Chirurgie oft mit Bestrahlung. Röntgenstrahlen greifen Krebszellen oft stärker an als die gesunden Zellen, so daß, wenn ein Gewebe kranke und gesunde Zellen aufweist und mit der richtigen Dosierung von Röntgenstrahlen behandelt wird, mehr kranke Zellen getötet werden als gesunde. Verschiedene Krebszellen weisen eine verschiedenartige Empfindlichkeit auf gegen Röntgenstrahlen. In einigen Fällen werden aber gesunde Zellen eher getötet als kranke, die sich dann als resistent erweisen. Bestrahlung verschlimmert in diesem Fall die Situation, weil die gesunden Zellen getötet werden, ohne das Wuchern der kranken Zellen zu verhindern. Nach einer Operation auf Krebs bestrahlt man sehr oft, um etwaige kranke Zellen, die dem Messer entgangen sind, an

Ort und Stelle zu töten. Die kann man leichter durchführen, wenn die bösartigen Kolonnen volumenmäßig klein sind.

3. Heutzutage geht man mit neuen Methoden an die krebserkrankten Zellen heran. Gewisse Chemikalien sollen Krebszellen töten, während sie gesunde Zellen weniger schädigen. Zur gleichen Zeit sollen diese Chemikalien für den Patienten als Ganzheit nicht giftig sein. Diese Methode nennt man die chemotherapeutische Behandlungsmethode, und die ganze Welt arbeitet fieberhaft daran. Gewisse Substanzen wie Azaserine zum Beispiel sind schon gefunden worden, die in Laboratoriumsversuchen gute Resultate zeigten, jedoch ist man noch nicht zu klinischen Resultaten gekommen. Cyclophosphamid hat sich bei gewissen Krebsarten als nützlich erwiesen.

4. In letzter Zeit geht man an das Problem noch von einer anderen Seite heran. Es ist schon bekannt, daß Tiere Antikörper im Blut entwickeln können, die Krebswachstum im Körper hemmen.

Durch Impfung kann man die Erzeugung von Antikörpern begünstigen. Man versucht diese Tatsache auch bei der Krebsbekämpfung anzuwenden.

5. Gewisse Hormone üben auf gewisse Krebsarten einen entscheidenden Einfluß aus. Es ist bekannt, daß bei Prostatakrebs die Behandlung mit dem weiblichen Geschlechtshormon Oestron oder mit dem synthetischen Analog Stilboestrol vorübergehend erfolgreich sein kann. Auch wenn der ganze Körper mit Metastasen von Prostatakrebs verseucht ist, wirkt das Hormon so, daß auch die Metastasen vorübergehend zurückgehen. Man kann bei dieser Behandlung nicht von einer Heilung sprechen, da die Wirkung verschieden lange anhält. Nach einer kurzen oder langen Periode fangen die kranken Zellen wieder zu wachsen an.

Merkwürdig bei dieser Behandlung ist die Tatsache, daß die Geschlechtshormone an sich keine direkte Wirkung auf die Krebszellen ausüben. Irgendwie wird das Milieu im Körper so geändert, daß es für das Wachstum von krebskranken Zellen eine Zeitlang ungünstig wird und die Zellen «vergessen» zu wuchern. Wahrscheinlich gehört auch die Wirkung von Vitamin B 12 in die gleiche Kategorie. Man hat nämlich entdeckt, daß Neuroblastome und auch Lymphosarkome vorübergehend oft gut auf Behandlung mit B 12 ansprechen. Bei Neuroblastom kann ein gewisser Prozentsatz sogar mit B12-Behandlung geheilt werden, nach Berichten der British Empire Cancer Campaign zu urteilen. Aber diese Mitteilung ist mit Vorsicht zu genießen.

So gibt es im Prinzip zwei Methoden, an die Krebskrankheit heranzugehen: entweder muß man die krebskranken Zellen herausschneiden oder anderweitig töten, oder man muß sie irgendwie so behandeln, daß sie ihre bösartige und «angriffslustige» Natur verlieren. Die Chirurgie, Bestrahlung und Chemotherapie arbeiten nach der ersten Methode, während die Hormon- und Vitaminbehandlung wahrscheinlich den zweiten Weg wählt. Das ganze Krebsproblem hat, allegorisch gesehen, sehr viel Ähnlichkeit mit entscheidenden Problemen der Menschheit, politisch und sozial gesehen. Die Menschheit gleicht dem Körper eines Lebewesens. Auch sie besteht aus Millionen von Einzelmenschen, von Einzel«zellen». Wenn diese Millionen von Einzelmenschen harmonisch für die Gesamtheit zusammenarbeiten, wenn Gemeinnutz wirklich vor Eigennutz geht, sowohl in der Familie als auch im Staat, dann gedeiht die Menschheit. Aber man stellt immer wieder fest, daß die Menschheit intern gegen sich selbst wuchert. Eine Gruppe von «Zellen» führt Krieg gegen eine andere und versucht, sie zu vernichten. Leider ist

es nicht immer die gesunde Partei, die siegt. Auch wenn man sich nicht gegenseitig auffrißt, wie im Krieg, wenn man nicht direkt «böartig» ist, gibt es besonders im Geschäftsleben die «gutartigen Tumore», die mit den spitzen Ellbogen, die alles verdrängen, was ihnen im Wege steht, andere Menschen nur kümmerlich unter ihrem Druck weiterleben lassen. So leidet die Menschheit an beiden, an gutartigen und an böartigen «Tumoren».

Was soll man tun, um der Menschheit zu helfen? Im Alten Testament nahm Gott das «Messer», um die Menschheit vor dem gänzlichen Untergang zu retten. Jetzt in neutestamentlichen Zeiten, bis der Herr Jesus Christus wiederkommt, arbeitet Gott nach der zweiten Methode. Er versucht, den «kranken Zellen» eine neue Natur zu geben, so daß sie eine ganz neue Art und Weise zu leben lernen und ihre alte Art aufgeben. Das ist der Grund, warum wir den Text aus Hesekiel 36, 26–27 ausuchten: «Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, daß ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahret und tut.» Und 2. Korinther 5, 17 stellt fest: «Daher, wenn jemand in Christo ist, ist er eine neue Schöpfung.»

Der ganze Sinn des Evangeliums besteht darin, daß der Mensch lernt, Freude daran zu gewinnen, in Gottes Wegen zu leben. Durch Vergebung der Sünden, durch den Opfertod des Herrn Jesus Christus erhält er tatsächlich eine neue Gesinnung, d.h. ein neues Herz, so daß er ein neuer Mensch wird. So entsteht aus einer «krebskranken Zelle» (Mensch) eine gesunde. Je mehr einzelne Zellen (Menschen) sich eine neue Natur geben lassen, desto

mehr gesundet der Gesamtkörper, die Familie und der Staat. Das politische Problem der Menschheit, die Kriege, die sozialen Unruhen, die Kriminalität sind alle so schwer zu behandeln wie der Krebs im Körper. Politische Formulierungen, seien sie liberal, rechts oder links, genügen nicht, um eine Heilung herbeizuführen. Um eine neue Welt zu gestalten, muß man erneuerte Menschen schaffen. Um Glück in Staat und Familie zu erzeugen, muß man Glück und Freude im Herzen der einzelnen Familienglieder und Staatsbürger erzeugen. Die Vergebung der Sünden sowie die Erneuerung des Geistes durch Jesus schaffen neue Menschen.

Eine glückliche und eine unglückliche Ehe

■ *Und es war ein Mann zu Maon, der hatte sein Gewerbe zu Karmel; und dieser Mann war von sehr großem Vermögen, und er hatte dreitausend Schafe und tausend Ziegen; und es begab sich, daß er seine Schafe zu Karmel scheren ließ. Dieser Mann hieß Nabal; sein Weib aber hieß Abigail. Und sie war ein Weib von gesundem Verstand und von schöner Gestalt; der Mann aber war hart und boshaft in seinem Tun und war einer von Kaleb. Als nun David in der Wüste hörte, daß Nabal seine Schafe scheren ließ, sandte er zehn Jünglinge aus und sprach zu ihnen: Gehet hinauf gen Karmel; und wenn ihr zu Nabal kommt, so grüßet ihn in meinem Namen freundlich und sagt: Glück zu, Friede sei mit dir, und Friede mit deinem Hause, und Friede mit allem, was du hast! Ich habe gehört, daß du Schafscherer hast. Nun, deine Hirten sind bei uns gewesen; wir haben ihnen nichts zuleide getan, und es hat ihnen nichts gefehlt an der Zahl, solange sie zu Karmel waren; frage deine Jünglinge deswegen, die werden dir's sagen, und laß meine Jünglinge vor deinen Augen Gnade finden; denn wir sind auf einen guten Tag gekommen; gib doch deinen Knechten und deinem Sohn David, was deine Hand findet. Und als die Jünglinge Davids hinkamen und im Namen Davids nach allen diesen Worten mit Nabal geredet hatten, schwiegen sie stille! Aber Nabal antwortete den Knechten Davids und sprach: Wer ist David? Und wer ist der Sohn Isais? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihren Herren losrei-*

ßen! Sollte ich mein Brot und mein Wasser nehmen und mein Fleisch, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und es Leuten geben, von denen ich nicht weiß, woher sie sind? (1. Samuel 25, 2–11)

■ *Da eilte Abigail und nahm zweihundert Brote und zwei Schläuche Wein und fünf zubereitete Schafe und fünf Scheffel gedörrtes Korn und hundert Rosinenkuchen und zweihundert Feigenkuchen und lud sie auf Esel und sprach zu ihren Jünglingen: Geht vor mir hin, siehe, ich will euch nachkommen! Sie sagte aber ihrem Manne Nabal nichts davon. Und als sie auf dem Esel ritt und im Dunkel des Berges hinabzog, siehe, da kamen David und seine Männer hinab, ihr entgegen. (1. Samuel 25, 18–20)*

■ *Da sprach David zu Abigail: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, der dich auf den heutigen Tag mir entgegengesandt hat! Und gesegnet sei dein Verstand, und gesegnet seist du, daß du mich heute daran verhindert hast zu kommen, um Blut zu vergießen und mir mit eigener Hand zu helfen! Denn wahrlich, so wahr der Herr, der Gott Israels lebt, der mich verhindert hat, dir Übles zu tun: wärest du mir nicht eilends entgegengekommen, so wäre dem Nabal bis zum hellen Morgen nicht einer übriggeblieben, der an die Wand pißt! – Also nahm David von ihrer Hand, was sie ihm gebracht hatte, und sprach zu ihr; Zieh wieder in Frieden in dein Haus hinauf! Siehe, ich habe deiner Stimme gehorcht und deine Person angesehen.*

Als aber Abigail zu Nabal kam, siehe, da hatte er in seinem Hause ein Mahl zugerichtet, wie eines Königs Mahl; und das Herz Nabals war guter Dinge, denn er war schwer betrunken. Sie aber sagte ihm nichts, weder Kleines noch Großes, bis an den hellen Morgen. Als es aber Tag geworden und der Weinrausch von Nabal gewichen war, da berichtete ihm sein Weib diese Dinge. Da erstarb sein Herz in seinem Leibe, und er ward wie ein Stein. Und

nach zehn Tagen schlug ihn der Herr, daß er starb. Als nun David hörte, daß Nabal tot war, sprach er: Gelobt sei der Herr, der meine Schmach an Nabal gerächt und seinen Knecht vom Unrecht abgehalten hat! Und der Herr hat Nabals Unrecht auf seinen Kopf vergolten! Und David sandte hin und ließ mit Abigail reden, um sie sich zum Weibe zu nehmen. Und als die Knechte Davids zu Abigail gen Karmel kamen, redeten sie mit ihr und sprachen: David hat uns zu dir gesandt, um dich zu seinem Weibe zu nehmen. Sie stand auf und verneigte sich mit ihrem Angesicht zur Erde und sprach: Siehe, hier ist deine Magd, daß sie diene und den Knechten meines Herrn die Füße wasche! Und Abigail eilte und machte sich auf und ritt auf einem Esel, und mit ihr fünf Mägde, die ihr auf den Fuß nachfolgten, und zog den Boten Davids nach und ward sein Weib. (1. Samuel 25, 32–42)

Nabal war ein sehr vermögender Mann, der aus guter Familie stammte. Er war nämlich ein Kalebiter, ein Nachkomme Kaleb, welcher ein Held Gottes gewesen war. Kaleb und Josua waren die beiden Boten Gottes, die das Heilige Land auskundschafteten und sich vom Feind nicht einschüchtern ließen. Von all den Söhnen Israels waren Kaleb und Josua die einzigen, die den Einzug ins Heilige Land und den Auszug aus Ägypten erlebten. Alle anderen starben in der Wüste wegen ihrer Sünde. Bei Kaleb und Josua blieb es nicht bei einem verheißungsvollen Anfang, sie hatten Ausdauer ihr Leben lang, bis zum Ende. Mit 86 Jahren nahm Kaleb Hebron von den Enakitern ein, so daß er noch im hohen Alter rüstig und voller Glauben war – ein Held Gottes.

Also: Nabal stammte aus sehr guter Familie, aber er wird in der Bibel Sohn Belials genannt, d.h. Taugenichts. Sein Name bedeutet «töricht» oder «Tor». Die schlimm-

sten Katastrophen rührten vielleicht daher, daß er sich nichts sagen ließ. Er wohnte in Maon und hatte seine Geschäfte in Karmel, und besaß 3 000 Schafe und 1 000 Ziegen, sowie viele andere Schätze. Er besaß aber einen noch viel größeren Schatz als all das. Er besaß eine hübsche, anmutige, weise Frau, die Abigail hieß. Abigail bedeutet «Quelle der Wonne». Sie hätte Nabal eine Quelle der Wonne auch sein können, wenn er dazu fähig gewesen wäre.

Für Nabal kam eine glückliche Zeit, nämlich die Zeit der Ernte. Er rief seine Schafscherer zu sich und feierte mit ihnen nach der Arbeit. Da gab es ein Festmahl wie das Festmahl eines Königs: Wein, Fleisch, Rosinenkuchen, Feigenkuchen etc. Nabal war reich, lebte in Überfluß und konnte sich dieses Fest leisten.

Man würde meinen, daß Nabal viele Sorgen hatte; denn man muß bedenken, daß seine ganzen Herden sich in der Wüste aufhielten, wo sie weideten. Doch fehlte ihm ganz merkwürdigerweise seit einiger Zeit kein einziges Stück Vieh. In der Wüste gab es Löwen, Raubvögel und Diebe, die sonst immer ihre Beute verlangten. Nabals Knechte hatten ihm schon längst berichtet, daß David mit seiner Truppe sich in der Wüste aufhielten, und daß David und seine Männer Nabals Vieh sorgfältig schützten. David stahl selbst nichts und sorgte für seinen Nachbarn, daß ihm nichts gestohlen wurde. Er war der verstoßene, zukünftige König Israels und befand sich in seinem Versteck auf der Flucht vor Saul, dem gegenwärtigen König, der ihn Tag und Nacht suchte, um ihn zu töten. Obwohl David in dieser persönlichen Gefahr war, hütete er mit seinen 600 Männern Nabals Vieh. David war eben ein edler Mann, der für andere sorgte, obwohl er genug eigene Sorgen hatte.

Nach vielen Tagen dieses unauffälligen Dienstes am

Nächsten merkt David, der verstoßene König Israels, daß Nabal Schafscherer hat und sich einer ausgezeichneten Wollernte erfreut. Nun, David hatte zu dieser reichlichen Ernte direkt beigetragen, hatte aber nie etwas für seinen unauffälligen, stillen Dienst verlangt.

So schickt er jetzt zehn seiner besten Knechte zu Nabal, die diesen sehr höflich grüßen und um eine kleine Erntegabe bitten.

Da lagen die geschlachteten Tiere, die vollen Weinfässer, die Rosinen- und die Feigenkuchen herum, und das Festmahl wurde wie für einen König vorbereitet. Die Knechte Davids merken die düsteren Blicke Nabals und halten inne. Denn Nabal fährt sie zornig an: «Wer ist David – ein abtrünniger Sklave! Es gibt genug von der Sorte, die ihrem Herrn untreu sind! Sollte ich David mein Brot, mein Wasser und mein Fleisch geben, zumal ich nicht einmal weiß, woher er ist?» So schickt er alle zehn Knechte Davids leer fort. So verfuhr Nabal mit dem kommenden großen König Israels. Nabal erkannte David in seiner Demut nicht. Er verwechselte den kommenden König mit einem armen Sklaven und war nicht einmal bereit, David zu geben, was ihm eigentlich zustand.

Abigail, Nabals Frau, weiß nichts von dieser schändlichen Behandlung der Diener Davids und erfährt erst später durch einen Knecht, was geschehen ist. Abigail wußte, daß Gott dem David das Reich versprochen hatte und wußte deshalb, daß ihr Mann einen kommenden König geschändet hatte, auch wenn dieser nicht so aussah wie ein König. Sie nimmt deshalb eilends 200 Brote, 2 Schläuche Wein, 5 zubereitete Schafe, 5 Maß geröstete Körner, 100 Rosinenkuchen und 200 Feigenkuchen und bindet alles auf verschiedene Esel. So zieht sie persönlich aus, David entgegen. Sie trifft ihn auf einem Weg unter dem Berg mit 400 bewaffneten Männern an. «Mir sei die Schuld»,

sagt sie. «So hätte meine Familie mit einem Freund nicht verfahren sollen. David ist unsere Mauer gewesen und David wird ein beständiges Haus haben. Du bist gestellt zum Fürsten über Israel.» Sie wußte, daß er nicht immer im Versteck bleiben und nicht immer gedemütigt werden würde. Sie erkannte den wahren König, auch wenn er als Flüchtling lebte.

David nimmt das Geschenk von ihr an, segnet sie und lobt den Herrn, daß er es verhütet hatte, daß David sich selbst verteidigte und an Nabal Gericht ausgeübt hätte. Er verschont Nabal.

Abigail kehrt nach Hause zurück, sagt aber ihrem Mann vorläufig nichts von dem Vorfall; denn er war total betrunken, weil er die Nacht hindurchgezecht hatte. Sie ist eine sehr weise Frau und wartet, bis der Wein von ihm gegangen ist, ehe sie irgend etwas sagt. Wir können vielleicht etwas von ihrer Weisheit lernen – es ist oft gut, ein wenig zu warten, ehe wir reden. Dann aber macht sie ihm klar, daß, wenn sie nicht gehandelt hätte, David gekommen wäre, während Nabal und seine Leute total betrunken waren, um alles zu vernichten, was männlich ist. «Du wärest tot, mein Mann, wenn ich David nicht entgegengegangen wäre. Du wärest umgekommen in deiner Betrunkenheit und in deinen Sünden. Du stehst in Feindschaft zum Fürsten Israels und, obwohl er heute im Versteck lebt, hätte er Macht gehabt, an dir Gericht zu üben.» Seine Frau spricht derart ernst mit ihm über die schnöde Behandlung Davids, daß Nabal plötzlich einen Herzschlag bekommt.

In der Schrift heißt es, daß sein Herz wie Stein wurde. Sicher war sein Körper vom Fressen und Saufen geschwächt gewesen, so daß er dieser Probe nicht standhielt. Nach zehn Tagen starb er.

Als David in der Wüste hörte, daß Nabal gestorben war, wartete er einige Zeit und schickte dann seine

Knechte, um um Abigail zu werben. David hatte einen so guten Eindruck von ihr erhalten, daß er die Witwe als Frau gewinnen wollte. Abigail ihrerseits hatte den edlen Charakter Davids schätzen gelernt und konnte auf seine Werbung eingehen. Sie wurde seine glückliche Frau und vergaß in ihrer Freude das alte Elend der Ehe mit dem unvernünftigen, aber reichen Nabal.

Aber einiges müssen wir bedenken: Abigail ging ein ganz großes Risiko ein, als sie David ihr Jawort gab. David war doch bloß ein Flüchtling vor Saul, dem König Israels, und führte in der Wüste ein sehr unsicheres Leben. Jederzeit mußte er bereit sein, sein Zelt draußen in der heulenden Wildnis abubrechen, um vor Saul weiterzufliehen. Abigail mußte ihr schönes, gepflegtes, reiches Heim in Maon gegen ein Zelt in der Wüste eintauschen. Es war wirklich ein Wagnis. Sie heiratete sicher nicht um eines Vorteils willen, sondern mußte all die Nöte der Wüste und des Verworfenenseins und all die Schwere des Flüchtlingslebens auf sich nehmen.

Sie überlegte die Werbung Davids gründlich und entschloß sich, all das auf sich zu nehmen, wenn sie alles mit David teilen könnte. Das tat sie recht gern. Erst einige Zeit später wurde sie Königin in Hebron und noch sieben Jahre später wurde sie Königin in Jerusalem. Wenn David ihr gleich den Palast in Hebron und den Palast in Jerusalem hätte anbieten können, hätte man mit Recht daran gezweifelt, ob ihre Liebe David oder seiner Position als König galt. Aber die Unsicherheit des Lebens in der Wüste stellte ihre ungeteilte Liebe zu David unter Beweis.

Diese alttestamentlichen Geschichten sind nicht nur als wahre Historien interessant, sie widerfuhren dem Volk des Alten Testaments als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf welche das Ende des Zeitlichen gekommen ist (1. Kor. 10, 11).

Was fällt uns nun zuerst bei dieser Geschichte auf?

1. Obwohl Nabal gute, fromme Vorfahren hatte und eine weise, hübsche Frau, war er selbst ein Sohn Belials, ein böser Mensch. Auch wenn wir fromme Eltern haben, bietet das an sich keine Gewähr dafür, daß wir automatisch wirklich fromm werden.

2. Obwohl Nabal böse war, hatte er einen unsichtbaren, freundlichen Helfer, draußen im Versteck in der Wüste, der ihm und seinen Leuten eine regelrechte Mauer war. Er wußte aber nicht einmal, wie er sagte, woher David war und hielt ihn für einen abtrünnigen Sklaven.

Auch wir haben einen unsichtbaren Helfer, einen Freund, der um uns Wache hält und uns beschützt. Wir sehen ihn nicht, aber er wacht über uns Tag und Nacht durch die ganze Wüste dieses Lebens hindurch. Er hat uns bis zum heutigen Tag behütet.

Dieser unsichtbare Helfer hatte 600 Männer draußen in der Wüste, die seine Befehle ausführten. Jesus hat auch seine bewaffneten «Männer», die uns bewachen: «...sind sie (die Engel) nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?» (Hebr. 1, 14) Sie werden nicht gesehen, sind aber doch da, Jesus und seine Engel. Jesus erhält alle Dinge vom unsichtbaren Versteck aus. «Saul», der abtrünnige Fürst dieser Welt, verfolgt «David», den Herrn Jesus Christus, in dieser Welt.

3. War Nabal dankbar für Davids Dienste? Nicht im geringsten, sondern er fuhr Davids Leute heftig an, als diese kamen, um einen kleinen Dank zu empfangen. Ab und zu schickt Jesus seine Diener zu uns, die einen Dank für seine uns geleisteten Dienste empfangen sollen. Haben wir willig dieses Dankesopfer gebracht oder waren wir so unwillig wie ein Nabal? Die Gabe, die David begehrte, war mit dem Dienst, den er Nabal geleistet hatte,

nicht zu vergleichen, sondern sollte lediglich die Gesinnung des Herzens prüfen. Eines Tages tritt Jesus an uns heran mit einer besonderen Bitte: «Gib mir dein Herz, mein Sohn» (Spr. 23, 26). Wenn er unser Herz besitzt, besitzt er uns ganz.

4. Aber jetzt müssen wir uns eine grundsätzliche Frage stellen. *Warum* lehnte Nabal David ab?

a) Nabal dachte, er würde das, was er David schenkte, verlieren und war geizig. David hätte ihm das Tausendfache wiedergeben können, als er König wurde, doch dachte Nabal wahrscheinlich nicht daran.

Sehr viele Menschen wollen dem Herrn Jesus Christus nichts bringen, weil sie meinen, daß sie dadurch etwas verlieren würden. Sie vergessen, daß Jesus der kommende König ist, der alles tausendfach wiedervergeltet wird, was wir ihm hier auf Erden bringen. Natürlich soll dies nicht die Überlegung unseres Herzens sein, sonst wird das Geben zu einem Handel. Das Geben soll lediglich ein Ausdruck unserer Liebe sein, und Nabal liebte David nicht.

b) Nabal lehnte David ab, weil er ihn für einen entronnenen Sklaven hielt. David hielt sich im Versteck auf und lebte sehr bescheiden. So erkannte Nabal den kommenden König nicht und schätzte ihn völlig falsch ein.

Jesus tut nicht groß in dieser Welt. Er ist sehr bescheiden und lebt quasi sozusagen im Versteck, obwohl er König über alles sein wird. Schätzen wir Jesus deswegen falsch ein? Meinen wir, daß wir mit ihm machen können, was wir wollen? Er versucht, unseren Dienst durch Liebe zu gewinnen und zwar jetzt. Ehe er mit Königsgewalt kommt, um zu richten, schickt Gott folgendes Wort an uns: «Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, *gebietet* er jetzt den Menschen, daß sie alle allenthalben Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerech-

tigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten» (Apg. 17, 31).

Als Nabal erfuhr, daß der verachtete Sklave ihn in der Nacht hätte töten können, bekam er einen Herzschlag und starb. Es ist ein ernster Gedanke, daß es vielen Menschen schlimmer ergehen wird als dem Nabal, wenn sie den verachteten Nazarener Jesus auf dem Thron der Herrlichkeit sehen werden. Was werden die Feinde des demütigen Herrn Jesus Christus denken, wenn er in Herrlichkeit und Pracht die Toten und Lebendigen in Gerechtigkeit richten wird? Etwas Schlimmeres als ein Herzschlag wird sie ereilen.

c) Nabal lehnt David ab, weil er Davids Liebe, Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit nicht erkannte. Jesus, da wir noch Feinde waren, liebte uns und gab sich selbst für uns dahin. Er liebt uns mit einer vollkommenen Liebe.

5. Warum aber handelt Abigail anders als ihr Mann? Sie erkannte David in seiner Wirklichkeit als kommenden König; «Der Herr wird dich bestellen zum Fürsten über Israel.» Ein so gerechter Mann verdiente das, und obwohl alle Äußerlichkeiten dagegensprachen, erkannte sie in dem versteckten, flüchtigen, verworfenen David ihren kommenden König. Haben wir das gleiche getan?

6. Zum Schluß müssen wir uns noch etwas Wichtiges merken: Als Abigail zu diesem wichtigen Entschluß kam, Davids Angebot anzunehmen, handelte sie kühn. Sie ging zu ihm hinaus in die Wüste und machte sich somit zum Feind des organisierten Reiches. Aber durch dieses Wagnis wurde sie später Davids Königin. Die Heilige Schrift fordert uns heutzutage auf, etwas sehr Ähnliches zu tun, wenn wir zu Jesus kommen. «Wenn wir mit ihm leiden, werden wir mit ihm herrschen» (2. Tim. 2, 12), lehrt uns die Schrift. «So laßt uns nun zu ihm hinausgehen aus dem

Lager und seine Schmach tragen» (Hebr. 13, 13). Wenn wir an Jesus glauben, bietet er uns nicht sofort einen Palast und einen Rosengarten an, sondern oft bloß eine Wüste. Draußen in der Wüste müssen wir Gottes Prinzipien lernen und gute Soldaten Jesu Christi werden. Daß Abigail bereit war, in die Wüste zu David hinauszugehen, zeigte, daß sie David allein haben wollte und nicht etwa seine Gaben. Wenn Jesus uns auffordert, unser Kreuz auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen, soll das auch unter Beweis stellen, daß wir nicht seine Gaben, sondern ihn selbst haben wollen. Abigails Tat bewies die Echtheit ihrer Liebe. Wenn die Wüste uns in unserem christlichen Leben umringt, soll dadurch die Echtheit unserer Liebe unter Beweis gestellt werden.

Aber dann nach allen Prüfungen, die sie in der Wüste bestand, wurde Abigail «die Quelle der Freude» im königlichen Palast. Mögen auch wir, nachdem uns Jesus durch diese Wüste gebracht hat, ebenfalls zu Quellen der Freude in seinem königlichen Palast werden, wo es immerdar Freuden gibt.

Wie man Christ wird

■ *Die aber vorübergingen, lästerten ihn, schüttelten die Köpfe und sprachen: Der du den Tempel zerstörst und in drei Tagen aufbaust, hilf dir selbst! Bist du Gottes Sohn, so steig vom Kreuze herab! Gleicherweise spotteten auch die Hohenpriester samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz herab, so wollen wir ihm glauben! Er hat auf Gott vertraut, der befreie ihn jetzt, wenn er Lust an ihm hat; denn er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn! Desgleichen schmähten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren. (Matthäus 27, 39–44)*

■ *Es folgte ihm aber eine große Volksmenge, auch Frauen, die ihn beklagten und betrauernten. Da wandte sich Jesus zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich; weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es kommen Tage, da man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! Dann wird man anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! – und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn man das am grünen Holze tut, was wird am dürren geschehen? Es wurden aber auch zwei andere hingeführt, Übeltäter, um mit ihm hingerichtet zu werden.*

Und als sie an den Ort kamen, den man Schädelstätte nennt, kreuzigten sie daselbst ihn und die Übeltäter, den einen zur Rechten, den andern zur Linken. Jesus aber

sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Sie teilten aber seine Kleider und warfen das Los. Und das Volk stand da und sah zu. Es spotteten aber auch die Obersten und sprachen: Andere hat er gerettet; er rette nun sich selbst, wenn er Christus ist, der Auserwählte Gottes! Es verspotteten ihn aber auch die Kriegsknechte, indem sie herzutraten, ihm Essig brachten und sprachen: Bist du der König der Juden, so rette dich selbst! Es stand aber auch eine Inschrift über ihm in griechischer, lateinischer und hebräischer Schrift: Dieser ist der König der Juden. Einer aber der gehängten Übeltäter lästerte ihn und sprach: Bist du der Christus, so rette dich selbst und uns! Der andere aber antwortete, tadelte ihn und sprach: Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch in gleichem Gerichte bist? Und wir zwar gerechterweise, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Unrechtes getan! Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke meiner, wenn du zu deiner Königswürde kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!

Es war aber um die sechste Stunde, und eine Finsternis kam über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und die Sonne wurde verfinstert, und der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei. Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und als er das gesagt hatte, verschied er. Als aber der Hauptmann sah, was geschah, pries er Gott und sprach: Wahrlich, dieser Mensch war gerecht! Und die ganze Volksmenge, die herbeigekommen war zu diesem Schauspiel, als sie sah, was geschah, schlug sich an die Brust und kehrte um. Es standen aber alle seine Bekannten von ferne und die Frauen, die ihm von Galiläa her nachgefolgt waren, und sahen dies. (Lukas 23, 27–49)

Als der Herr Jesus Christus gekreuzigt wurde, wurden mit ihm zwei Räuber hingerichtet. Diese Männer waren gewalttätig gewesen und hatten nach ihrem eigenen Bekenntnis ihre fürchterliche Strafe, nämlich öffentliche Hinrichtung durch Kreuzigung, verdient. Beide waren also böse Menschen und beide lästerten Christus bei der Kreuzigung (Matth. 27, 44). Von diesen beiden Übeltätern könnte man also nicht behaupten, daß sie irgendwie eine fromme Veranlagung besaßen. Ein ganz verpfushtes Leben hatten sie beide hinter sich gebracht, und dann, nach ein paar Stunden der Qual am Kreuz, wurden ihnen die Beine gebrochen, so daß sie langsam verendeten.

Doch von dem einen wissen wir, daß er von Jesus die Zusicherung erhielt, mit ihm sofort ins Paradies eingehen zu dürfen. «Heute wirst du mit mir im Paradies sein», rief Jesus vom Kreuz. Wir wissen, daß Mörder als solche nicht ins Himmelreich kommen und deshalb nicht im Paradies bei Jesus sein werden. Irgendwie also, in den kurzen Stunden am Kreuz, fand im Herzen dieses einen Schächers eine große Umwandlung statt, irgendwie erhielt er eine neue Natur, die fähig war, ungetrübt mit Jesus im Paradies zusammenzusein. Irgendwie wurde er «von neuem geboren», denn ohne Wiedergeburt, lehrte Jesus im Johannesevangelium Kapitel 3, ist es unmöglich, das Reich Gottes zu sehen. Wenn wir erfahren können, wie diese Umwandlung in dem Schächer stattfand, werden wir gleichzeitig Winke erhalten, die uns allgemeine Hinweise geben, wie Christen geboren werden.

In dieser Geschichte des sterbenden Schächers sehen viele Menschen als Hauptsache den Zeitpunkt der Bekehrung. Zu der elften Stunde, nach einem total verpfuschten Leben, wurde der Schächer für die Ewigkeit gerettet. So zieht man die Lehre daraus, daß es nie zu spät ist, sich zu Jesus zu bekehren, was natürlich sehr wertvoll ist. Es

ist nie zu spät, zu ihm umzukehren. Aber viele Menschen nützen diese Wahrheit als Ruhekiten aus und denken, sie brauchen sich ja erst auf dem Sterbebett zu bekehren. Die Tatsache ist, daß 80–90 Prozent der Menschen, die Christen werden, sich zwischen 16 und 25 Jahren bekehren. Es ist durchaus verständlich, daß, wenn Menschen bei voller Gesundheit und Geistesklarheit nicht mit Gott ins Reine kommen können, sie es erst recht nicht können, wenn der Todeskampf ihre schwindenden Kräfte total in Anspruch nimmt. Im Todeskampf ist man oft nicht imstande, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die man bei Gesundheit und in der Jugend hätte entscheiden sollen.

Unsere Geschichte will uns vor allem zeigen, *wie* man sich zu Jesus bekehrt und nicht nur, *wann* man sich noch bekehren kann. *Wie* wurde nun unser Schächer als Christ geboren? Dürfen wir uns zuerst die Frage negativ stellen, nämlich, wie kam diese große Umwandlung in seinem Leben *nicht* zustande?

1. Konnte der Schächer von jetzt an anfangen, ein anständiges Leben zu führen? Seine beiden Arme und Füße waren ans Kreuz geheftet, so daß er weder seine Wege noch seine Taten im Leben praktisch rückgängig oder besser machen konnte. Seine Werke konnte er jetzt nicht mehr ändern, so daß gute Vorsätze für ihn ein Hohn gewesen wären. Sie haben ihn nicht zum Christen gemacht, und uns verwandeln sie auch in keinen Christen.

2. Konnte er noch Predigten zuhören und in die Kirche gehen? Nicht wahr, es ist lächerlich, so zu fragen. Ein Mann in seiner Lage konnte nichts dergleichen unternehmen, und nichts dergleichen hat ihm geholfen. Man soll natürlich unter das Wort Gottes gehen, aber das «In-die-Kirche-Gehen» an sich rettete ihn nicht und wird auch uns nicht retten, nicht einmal wenn wir unser Vertrauen darauf setzen.

3. Selbst die heiligen Schriften konnte der Schächer nicht lesen, und kirchliche Übungen waren für ihn undurchführbar, sie retteten ihn also nicht. Wir freuen uns, wenn man Gottes Wort liest, und es ist wichtig, an dem Gemeindeleben teilzunehmen, aber diese Dinge an sich, wenn sie nur totes Gesetz sind, werden uns nicht retten und retteten den Schächer auch nicht.

4. Abendmahl oder Kommunion konnte er nicht feiern, und doch ohne diese wurde er gerettet. Es ist biblisch, Abendmahl zu feiern, wenn man gläubig ist, um des Todes und des Wiederkommens des Herrn für uns zu gedenken, aber das Abendmahl an sich rettet uns nicht. Viele meinen, daß, wenn sie vor dem Tod das Abendmahl feiern, alles gut sein muß. Diese Einstellung ist unbiblisch und nicht zu rechtfertigen.

5. Konnte er sich confirmieren, taufen oder in die Gemeinde aufnehmen lassen? Diese Einrichtungen, soweit sie biblisch sind, sind wichtig, aber sie erretten uns nicht.

Wie wurde der Schächer dann selig? Obwohl seine Arme und Füße am Kreuz angeheftet waren, konnte er seine Ohren, seinen Verstand und seine Augen noch benutzen. Wen sah er und wen hörte er? Er hörte und sah folgendes:

a) Jesus wurde dem Pöbel ausgeliefert. Das ganze Regiment brauchte für die Nacht Unterhaltung, und es war Sitte, daß diese rohen Soldaten mit den zum Tode Verurteilten anfangen konnten, was sie wollten. Dazu zogen sie ihn aus, legten ihm ein königliches Purpurkleid an und machten ihre Verbeugungen vor diesem «König». Sie rümpften über ihn die Nase, setzten ihm eine Dornenkrone auf, bis ihm das Blut auf die Schultern hinunterlief. Dann bespuckten sie ihn. Vorher wurde er gezeißelt, so daß sein Rücken wund und roh war. Wie wird diese Behandlung ihn gequält haben! Jede Berührung wird eine Qual gewesen sein. Dann zogen sie ihm wieder das könig-

liche Kleid aus und seine eigenen Kleider an, (was wird das bei seinen Wunden weh getan haben) um ihn wiederum anzuspeien, zu schlagen und zu verhöhnen. «Prophezei uns, wer hat dich geschlagen?» so verspotteten sie ihn. Die ganze Nacht dauerte diese Mißhandlung Jesu. Die ganze Zeit kam über seine Lippen kein Fluch und kein böses Wort. Das sah unser Schächer und überlegte die Bedeutung dieser Selbstbeherrschung in seinem Herzen.

Als die deutschen Kriegsgefangenen während und nach dem Krieg durch die Straßen Londons zur Arbeit marschierten, sah ich einmal eine kleine Schar Juden an einer Straßenecke stehen, die auf die Gefangenen warteten. Die Juden waren Flüchtlinge vor den Nazis gewesen, die sich im letzten Augenblick nach England retten konnten. Nun rächten sie sich, indem sie die deutschen Gefangenen verhöhnten und auf sie spuckten. Die deutschen Gefangenen wurden wütend und spuckten zurück und fluchten. Da entwickelte sich im Nu ein scharfes und Speichel-Wortgefecht.

Wie anders benahm sich Jesus unter Umständen, die viel entwürdigender und herausfordender waren. Als er gescholten wurde, schalt er nicht wieder. Es ist viel leichter, wiederzuschelten und gleiches mit gleichem zu vergelten. Es braucht viel mehr Kraft, sich zu beherrschen und zu schweigen. Und diese Kraft brachte Jesus auf, selbst nach Stunden der Schläge und Mißhandlung.

Wenn es uns schlecht geht, dann kommt das zum Vorschein, was in uns ist. Solange es uns gut geht, können wir ein Lächeln aufsetzen und uns verbergen. Wenn es aber ernst wird, wie es bei Jesus der Fall war, dann kann das Verborgene sehr deutlich zum Vorschein kommen. Aber je schlechter es dem Herrn Jesus erging, je mehr man ihn mißhandelte, desto klarer trat seine persönliche Vollkommenheit ans Licht.

All das sah dieser Schächer und entdeckte dabei einen König im Leiden. Er hatte in seinem Leben wahrscheinlich viele Kreuzigungen gesehen und wußte wohl, wie Menschen in höchster Not reagieren, wenn sie völlig entehrt und geschändet werden. Ja, er wußte aus persönlicher Erfahrung, wie Menschen in dieser Lage reagieren, denn er selbst hat auch geflucht und geschimpft und geschrien vor schier unerträglichen Schmerzen. Jetzt begegnet er zum ersten Mal in seinem Leben einem Menschen, der sich ganz anders benimmt, ja der ganz anders ist.

b) Dann folgte die Kreuzigung selbst. Die rohen Henker kamen und warfen den Todeskandidaten brutal aufs Kreuz, sie traten auf seine Arme und Beine, um sie stillzuhalten, während ein anderer Henker die großen Nägel zur Hand nahm und sie unbarmherzig durch beide Hände und Füße jagte. Da gab es bei den zweien ein Fluchen, ein Stöhnen, ein Schreien, da schwitzten sie vor Schmerzen, sie krümmten sich vor jedem Hammerschlag. Mitten in diesem grausamen Akt hörte er eine leise Stimme sprechen: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Jesus war still wie ein Lamm vor seinem Scherer und ging wie ein Schaf zur Schlachtbank ohne Lärm. Da sah der Übeltäter ein ihm ganz neues Heldentum. Es ist also kein Wunder, daß ein alttestamentlicher Titel für Jesus «der Held» ist. Nur ein Held, im besten Sinne des Wortes, könnte sich so benehmen.

c) Es war damals Sitte, die Kreuzigung noch etwas grausamer zu gestalten. Das Kreuz mit dem Todeskandidaten darauf wurde hochgehoben und über einen Sockel gehalten. Plötzlich ließ man das Kreuz mit dem Gekreuzigten in den Sockel fallen, so daß das Kreuz mit einem Ruck unten auf den Boden aufschlug, und alle Glieder des Gekreuzigten verrenkt wurden. Wir wissen alle, wel-

che Schmerzen verursacht werden, wenn wir uns eine Schulter oder eine Hüfte verrenken. Wenn zu den bisherigen Schmerzen noch die der Verrenkung hinzutreten, kann man die summierten Schmerzen nicht mehr beschreiben. Außerdem wurden die Wunden der Nägel durch den Schock erweitert, so daß es viel Blutverlust gab. All das ertrug Jesus ohne ein einziges Wort der Klage. Mittlerweile standen die Pharisäer und das Volk um ihn herum und machten sich über ihn lustig. Selbst die beiden Übeltäter lästerten ihn und riefen aus: «Rette dich selbst und uns!»

In dieser Qual gedachte Jesus nicht seiner selbst. Er gedachte nämlich seiner Mutter und rief dem dabeistehenden Johannes zu, er solle sie von jetzt an zu sich nehmen und sie versorgen.

d) Dann kommen die langen Stunden am Kreuz in der prallen Sonne. Die Fliegen schwärmen herum und kriechen in die Wunden, sie fressen und trinken von seinem Blut. Dazu stellt sich Fieber und Schwindel vom Blutverlust und der Sonnenhitze ein. All das nahm Jesus für uns freiwillig auf sich und klagte nicht.

Die deutschen Kriegsgefangenen erklärten mir oft, daß es ihnen nicht möglich sei, Jesu Nachfolger zu werden, weil Jesus zu sanft sei und sich nicht gewehrt habe. Wäre er ein Held – ein Mann – gewesen, dann hätten sie ihm nachfolgen können. Als ich ihnen dann klarmachte, daß der Herr Jesus Christus ein viel größerer Held gewesen sei als mancher große Feldherr, für den sie sich begeistert hätten, ist mancher Gefangene doch noch Nachfolger Jesu geworden. Zu oft lassen weltliche Feldherren andere kaltblütig für sich bluten, während Jesus freiwillig aus Liebe für uns blutete. Die Tatsache, daß Jesus jederzeit zwölf Legionen Engel vom Vater hätte haben können, um ihn zu befreien, doch um unseretwillen darauf verzichte-

te, weil er den Preis unserer Schuld bezahlen wollte, zeugt wiederum von seinem heldenhaften Charakter.

Bis jetzt stellten wir uns nur die äußeren Qualen der Kreuzigung vor Augen, und diese sind fast unbeschreiblich grausam. Aber die inneren Qualen der Seele waren vielleicht noch größer. Der Reine wurde unrein für uns. Kennen Sie noch das Gefühl, das Sie überfiel, als Sie zum ersten Mal eine bestimmte Sünde begingen? Erinnern Sie sich noch, wie die Unreinigkeit und die Schuld Ihnen anhaftete? Besonders stark empfindet man die Belastung der Sünde, wenn man sie das erste Mal begeht. Jesus hatte sein ganzes Leben lang total ohne Sünde gelebt und jetzt nimmt er plötzlich die ganze Schuld und Verunreinigung der ganzen Welt auf sich. So unrein wurde er durch unsere Schuld, daß der Vater selbst ihn verlassen mußte. «Fürwahr, er hat unser Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen. Und wir, wir halten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt; doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen ... Er wurde mißhandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, gleich dem Lamme, welches zur Schlachtung geführt wird und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf» (Jes. 53, 4–8).

Für uns wurde Jesus entstellt, verstümmelt. Die Sünde entstellt und verstümmelt immer, das ist ihr Wesen. Deshalb verstümmelt sie uns und deshalb verstümmelte sie Jesus. Sünde verstümmelt und entartet immer. Selbst Lügen bewirken im Ausdruck der Augen eine gewisse Trübung! Die Sünde der ganzen Welt, die am Kreuz auf Jesus lastete, machte selbst den Sohn Gottes häßlich, d.h. entartet. So häßlich war die Kreuzigung, daß die Dabeistehenden ihr Gesicht abwandten, und seine Jünger nur von ferne zuschauen konnten.

All das beobachtete unser Übeltäter und erkannte, daß das nur Gottes Sohn sein konnte, der sich in dieser Lage so verhielt. Selbst der römische Hauptmann, der die ganze Kreuzigung unter sich hatte, mußte am Ende dieser Grausamkeiten öffentlich bekennen, daß er *den Sohn Gottes* gekreuzigt hatte: «Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.» Der Schächer gelangte zu der gleichen Erkenntnis und bekannte Jesus als seinen Herrn und seinen Gott.

Wenn Gott auf diese Art und Weise Mensch wird, können wir sicher sein, daß der Gottmensch *Gottes idealer Mensch* gewesen ist. *Jesus Christus ist Gottes Vorstellung eines idealen, vollkommenen Menschen.* Jesus Christus war in jeder Hinsicht das Bild des Menschen, wie Gott ihn zuerst erschaffen hat und *wie er ihn haben wollte.* Alles andere enttäuscht Gott. Es nützt nichts, wenn wir uns beruhigen, indem wir uns vorreden, wir seien so gut wie unsere anständigen Nachbarn, und Gott müsse deswegen mit uns zufrieden sein. Weil der Nachbar, auch wenn er anständig ist, nicht an dieses Bild Jesu heranreicht, ist auch der Nachbar für Gott eine Enttäuschung, und ganz genau so sind wir für Gott eine Enttäuschung. «Denn alle haben gesündigt (mit Ausnahme von Jesus) und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes (Römer 3, 23). Jesus allein erreichte diese Herrlichkeit und wurde bis zu Blut und Kreuzigung geprüft, doch blieb er ohne Sünde. Jesus ist Gottes Maßstab, an dem wir alle gemessen werden.

Der Schächer kam in seinen Qualen durch das heldenhafte Verhalten des Herrn Jesus Christus zum Nachdenken. Er sah einen Mann, der sich viel besser, ja vollkommen verhielt in einer Lage, in der er und alle anderen versagten. Wenn wir unser Verhalten in allen Lagen unseres Lebens ehrlich vor Gott prüfen und es mit Jesu Verhalten in ähnlichen Umständen vergleichen, erst dann werden

wir erkennen, wie sündhaft und unvollkommen wir sind. Dann verschwindet schnell die Selbstzufriedenheit mit der eigenen Anständigkeit.

Dann ging der Schächer einen Schritt, den er bisher im ganzen Leben vielleicht nie gemacht hatte, er bekannte seine Schuld: «Wir empfangen, was unsere Werke wert sind.» Er hatte sich mit Jesus verglichen, kam zur Selbsterkenntnis und bat Gott um sein Erbarmen: «Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.» Der moderne Mensch, wahrscheinlich auch der Mensch aller Zeitalter, empfindet diesen ersten Schritt als den allerschwersten: den Schritt zur Selbsterkenntnis. Man kann ihn nur dann durchführen, wenn man einen beständigen und gültigen Maßstab besitzt, mit dem man sich vergleichen kann. Der Schächer fand diesen Maßstab, erkannte ihn als göttlich und deshalb gültig an, verglich sich mit ihm und bekannte sich zu seiner Schuld.

Das ist der erste Schritt zur Wiedergeburt, zur neuen Natur. Wenn wir über uns selbst nicht im klaren sind, nämlich, daß wir total verlorene Sünder sind, die die Hölle verdient haben, weil wir durch die Sünde des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen, werden wir den entscheidenden Schritt nie ausführen können. Der Schritt zur Selbsterkenntnis war der erste Schritt, der zum Paradies führt, sowohl beim Schächer als auch bei uns. Laßt uns Jesus jeden Tag in seinem Wort und im Gebet anschauen, daß wir uns nicht täuschen, weder über ihn noch über uns selbst.

Der zweite Schritt in die Wiedergeburt, ins Paradies hinein, folgte sehr schnell. Der Schächer, nachdem er so viel Erkenntnis über sich und über Jesus gewonnen hatte, vertraut sich Jesus an: «Gedenke meiner, Herr...» (Luk. 23, 42). Der Schächer nennt Jesus Herr, was den Schächer damit automatisch zum Untertanen macht. Dies

kann er äußerlich natürlich nicht mehr durchführen, äußerlich kann der Schächer Jesu ja nicht mehr dienen. Aber in seinem innersten Herzen vertraut sich der ehemalige Verbrecher dem Herrn Jesus Christus an. Das ist der zweite Schritt ins Paradies hinein –, daß man tief im Herzen Jesus als persönlichen Herrn anerkennt. Erst dann kann man sich auf sein Reich und auf den König des Reiches freuen: «Gedenke meiner, Herr, wenn du in dein Reich kommst.»

Der dritte Schritt ins Paradies folgte diesen ersten beiden Schritten ganz logisch. Wenn Jesus der Herr ist, sein Herr ist, dann muß der Schächer bereit sein, sich zu ihm als solchem zu bekennen. Dies tat er öffentlich vor einem spottenden Mob. War das nicht ein sehr großer Schritt des Glaubens, sich öffentlich zu Jesus zu bekennen, auch wenn alle Jünger geflohen waren, nachdem ein Petrus ihn verleugnet hatte? War es nicht ein sehr großer Glaube, sich zu Jesus zu bekennen, während er äußerlich total entehrt und geschändet wurde? Wer hätte, äußerlich gesehen, den Sohn Gottes hinter dem verspieenen, blutigen, verhöhten, gegeißelten, sterbenden Mann entdeckt? Aber Gott öffnete dem Schächer das inwendige Auge, nachdem er die ersten Schritte, die wir beschrieben haben, gegangen war. Die Heilige Schrift lehrt uns, daß auch wir nicht nur im Herzen glauben sollen, sondern auch *öffentlich mit dem Mund* bekennen müssen: «Das ist das Wort des Glaubens, welches wir predigen, daß, wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem *Mund* wird bekannt zum Heil» (Röm. 10, 9–10).

Noch etwas Wichtiges müssen wir hier erwähnen. Bei der Übergabe des Schächers an Jesus stellte der Übeltäter

gar keine Bedingungen, er forderte nichts. Es hieß nicht: «Wenn ich mich bekehre, mußt du mich von diesem verfluchten Holz herunternehmen, dann erst werde ich glauben.» *Er fügte sich dem Willen Gottes bedingungslos.* Dieser Schritt ist heute noch genau so wichtig. Viele Menschen versuchen mit Gott einen Handel zu treiben und knüpfen Bedingungen an ihre Bekehrung wie: «Wenn du meinen Mann bekehrst, dann will ich mich auch bekehren.» Oder: «Wenn ich dieses Examen bestehe, dann will ich mich dir übergeben.» Gott geht nur auf eine bedingungslose Übergabe ein.

Und so empfing der Schächer den Schlüssel zum Paradies, so empfing er die neue Natur. Denn es muß uns klar sein: in seinem alten Zustand, mit seinem alten Charakter wäre er für das Paradies Gottes nie tauglich gewesen. Bei der Übergabe an den Herrn Jesus Christus geschieht nämlich etwas ganz neues: *Bei dieser unserer Übergabe an Jesus übergibt sich Jesus auch uns, so daß wir seiner Kraft teilhaftig werden.* Wenn wir Herz, Charakter und Wesen ihm ausliefern, *liefert er sich nach Charakter, Herz und Wesen uns aus,* so daß wir eine neue Gesinnung erhalten: «Wir aber haben Christi Sinn (oder Gesinnung)» (1. Kor. 2, 16). «Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit anschauend, *werden verwandelt in das gleiche Bild* von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als durch den Herrn, den Geist» (2. Kor. 3, 18). Diese Seite der Wiedergeburt wird weniger betont, als die Schrift es verlangt, aber der endgültige Sinn der Bekehrung ist, daß wir innerlich und charakterlich nicht nur errettet werden, sondern daß wir auch so umgewandelt werden, daß wir tauglich werden, mit Christus in seinem Reich ewig zusammenzusein.

Der Schächer wäre zu dieser hohen Stellung von sich aus nie fähig gewesen. Jesus will nicht nur aus einem

Schächer, sondern aus uns Menschen alle solche bilden, die erlöst sind und die charakterlich so umgewandelt werden, daß sie Jesus *ähnlich* sind. Dies beginnt in der bedingungslosen Übergabe an Jesus als Heiland und Herrn.

Einen letzten Schritt müssen wir doch noch kurz erwähnen. Zwei Schächer wurden hingerichtet. Beide Schächer haben das Gleiche beobachten können, denn Jesus wurde in ihrer Mitte gekreuzigt. Wir lesen in der Heiligen Schrift nur davon, daß einer gerettet wurde. Beide haben von ihm gewußt, aber nur einer hat sein Vertrauen auf ihn gesetzt, so daß nur einer als Christ geboren wurde. *Die Kreuzigung Jesu bedeutet also keine allgemeine Amnestie für alle in sogenannten christlichen Ländern, die von Jesus wissen.* Auch bei uns in christlichen Ländern müssen alle die gleichen Schritte tun wie unser Schächer sie getan hat, wenn sie als Menschen von neuem geboren werden wollen. Sie und ich müssen zur Selbsterkenntnis kommen und deshalb Buße tun, Vergebung der Sünden durch Jesus empfangen haben, sich ihm bedingungslos anvertrauen und sich zu ihm öffentlich bekennen. So wird man als Christ geboren. So geht man ins Paradies Gottes, hier in diesem Leben und nachher.

Der Stellvertreter

Es waren einmal auf einer englischen Universität zwei Studenten, der eine studierte Jura und der andere Naturwissenschaft. Beide waren eng befreundet, vielleicht deshalb, weil sie charakterlich Gegensätze bildeten. Man sagt ja, daß sich gegensätzliche Naturen anziehen. Der Jurist führte ein sehr solides Leben, war fleißig und kam in seinem Studium schnell vorwärts. Der Naturwissenschaftler dagegen liebte Wein, Weib und Gesang und war dem Aussehen nach ein fröhlicher, sorgloser Mensch. Er geriet leicht in Geldschwierigkeiten, fand aber durch sein Geschick und seinen Humor fast immer einen Ausweg.

Nach Beendigung des Studiums kamen beide ins Berufsleben, das ganz andere Anforderungen stellte als das Studentenleben von früher. Mehrere Jahre verstrichen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden ehemaligen Kommilitonen ließen mehr und mehr nach. Der Jurist wurde in seinem Beruf schnell befördert. Mit der Zeit wurde er zum Richter ernannt. Der Naturwissenschaftler auf der anderen Seite kam auch vorwärts – wenn auch im entgegengesetzten Sinn. Er erfuhr das, was C.S. Lewis in seinem Buch «The Screwtape Letters» beschreibt, nämlich, daß zunehmender Genuß abnehmende Freude bringt. Demzufolge muß man immer mehr genießen, wenn die Freude nicht allzubald schwinden soll («The Law of Diminishing Returns» – «Das Gesetz des abnehmenden Genußertrages»). Natürlich kostete das Genießen Geld, und er kam in finanzielle Verlegenheit.

Gerade in dieser Notzeit wandte sich eine ältere Witwe aus seinem Bekanntenkreis an ihn mit der Bitte, ihr bei der Investierung ihres bescheidenen Vermögens behilflich zu sein. Er als Akademiker würde in diesen Angelegenheiten besser Bescheid wissen als sie. Gerne willigte der Naturwissenschaftler ein und versprach ihr, das Geld so vorteilhaft wie möglich unterzubringen. Die Witwe brauche ihm nur das Geld anzuvertrauen, dann würde er für alles übrige sorgen.

Dem Naturwissenschaftler bereitete es keinerlei Sorge, den ganzen Betrag «gut» unterzubringen. Sein eigenes Bankkonto wies ein so klaffendes Loch auf, daß diese Summe es gerade füllen konnte. Alles Geld der Witwe wanderte auf sein eigenes Konto. Zuerst versuchte er, der Witwe Zinsen zu zahlen, jedoch nahmen seine Geldschwierigkeiten ständig zu, so daß er mit der Zeit nichts mehr bezahlen konnte. Endlich gelangte die Sache vor das Gericht, und die Verhandlung stand in allen Zeitungen.

Wie es der Zufall mit sich brachte, amtierte bei seinem Verhör sein alter Freund, der inzwischen Richter geworden war. Die Zeitungsreporter hatten die Beziehungen zwischen Angeklagtem und Richter bald ermittelt und schrieben offen darüber. Allgemein erwartete man deshalb ein gemildertes Urteil. Daß der Richter ein Auge zudrücken würde, war nur anzunehmen.

Nachdem der Richter sich geduldig Anklage und Verteidigung angehört hatte, ergriff er das Wort, um den ganzen Fall zu rekapitulieren und zusammenzufassen. Dann verlangte er von den 10 Mitgliedern der «Jury» ein «Guilty» (schuldig). Öffentlich griff er seinen früheren Freund scharf und unbarmherzig an. Er führte sogar aus, daß sie zusammen studiert, beide gleiche Chancen fürs Leben gehabt hätten, und daß es eine Schande für seine Universität sei, daß ein ehemaliges Mitglied derart mit ei-

ner armen Witwe umgehe. Er sähe gar keinen Grund für ein gemildertes Urteil und verlangte die höchste Geldstrafe, die für diese Art Vergehen erhoben werden darf.

Der ganze Gerichtshof hielt den Atem an. Das hatten sie nun wirklich nicht erwartet. In England kommt man wegen Geldschulden nicht mehr ins Gefängnis. Seit den Tagen Dickens hat man «debtors' prisons» (Gefängnisse für Geldschuldner) längst abgeschafft. Man verfährt heutzutage ganz anders. Wenn ein Angeklagter zu einer Geldstrafe verurteilt wird und nicht bezahlen kann, darf man ihn wegen seiner Schulden nicht inhaftieren. Man hat eine andere Lösung gefunden. Nicht wegen Geldschulden wird er in Haft genommen sondern wegen «Contempt of Court» (Verachtung des Gerichtshofes), – weil er den Befehl des Gerichtshofes verachtet, indem er die Schulden nicht bezahlt!

Jeder wußte sofort, daß diese hohe Geldstrafe zum Gefängnis führt. Der Angeklagte ist ja gezwungen, den Gerichtshof zu verachten und nicht zu bezahlen, weil er eben kein Geld besitzt. Nun steht der Angeklagte zwischen zwei Bobbies, die Handschellen werden angelegt, und man will ihn gerade abführen.

Da erhebt sich der Richter von seinem hohen Amtsstuhl, legt seine karmesinroten Amtsroben beiseite, rückt an seiner gepuderten, weißen, gewellten Perücke und gebietet den Polizisten, zu warten. Langsam – nun als Zivilist – nähert er sich seinem ehemaligen Freund und reicht ihm vor dem erstaunten Gerichtshof die Hand. Fassungslos starrt ihn der Angeklagte an. «Glaubst du immer noch, daß ich dein Freund bin?» fragt der Jurist. «So sieht es aus!» antwortete der andere verbissen. «Ich konnte doch nicht anders handeln, du hast die Strafe verdient. Es ist doch unverschämt, was du dir hast zuschulden kommen lassen. Hätte ich ein Auge zugeedrückt, dann

hätte ich erstens deinen und aller andern Respekt verloren und zweitens bin ich als Verwalter der guten Gesetze Englands zum Schutz der Witwen und Waisen verpflichtet, die Schuldigen schuldig zu sprechen. Alle Augen waren auf mich gerichtet, ich mußte doch gerecht sein. Trotz allem bin ich und bleibe ich dein Freund. Glaubst du das?»

«Ich wünschte, ich hätte besseren Grund als bloße Worte, das zu glauben?» entgegnete der andere verbittert. «Trotz allem bleibe ich dein Freund und möchte dir einen besseren Grund als bloße Worte geben, um es zu glauben!» Bei diesen Worten griff er in seine Tasche und suchte nach etwas. Einige Sekunden später kamen ein Scheckheft und ein Füllfederhalter zum Vorschein, und der Richter setzte sich, schrieb und händigte das Geschriebene seinem Freunde aus.

Der Abgeurteilte las. Das war ja ein Scheck mit des Richters Unterschrift auf genau den Betrag, der ihm als Strafe vom Richter aufgelegt worden war! Fassungslos starrte er in die klaren ruhigen Augen des Richters. Er brachte nicht den Mut auf, den Scheck entgegenzunehmen. «Das ist der Beweis dafür, daß ich gerecht *und* dein Freund bin», erklärte der Jurist, «steck ihn doch zu dir!»

Zögernd nahm der Abgeurteilte den Scheck zu sich. Auf einen Wink des Juristen hin, nahmen die beiden Bobbies die Handschellen ab und verschwanden. Der Abgeurteilte stand als freier Mann mitten im Gerichtshof. Auf diese Weise lernte er seinen Freund richtig kennen. Er konnte ihn von Herzen schätzen, weil dieser gerecht und unantastbar war. Er lernte ihn respektieren. Aber darüber hinaus lernte er den gerechten Richter aufrichtig lieben, weil er einen gerechten Weg gefunden hatte, ihm aus seiner großen Not zu helfen, obwohl dieser Weg Opfer seitens des Richters kostete. Diese gerechte Hilfe bedeutete ein großes, persönliches Opfer, das der Richter freudig auf sich nahm, um Ge-

rechtigkeit und Liebe zu vereinen. Als ich vor Jahren die Geschichte las, wurde mir etwas klar, was ich bisher nie recht verstehen konnte, nämlich die Frage der Stellvertretung. Die Bibel lehrt, daß Jesus Christus für die wegen der Sünde abgeurteilte Menschheit stellvertretend starb. Nun, dies schien mir immer ungerecht zu sein. Keinem Verbrecher, wenn er abgeurteilt wird, ist es erlaubt, einen Stellvertreter ausfindig zu machen. Er muß für seine eigenen Verbrechen büßen. Wenn ich vor Gott gesündigt habe, meine ich, müsse ich selbst dafür einstehen. Alles andere wäre juristisch unhaltbar und unfair.

So habe ich gedacht, bis ich auf diese Geschichte aufmerksam gemacht wurde. Gott selbst, der gerechte Richter, sitzt auf seinem Richterstuhl und spricht uns Menschen alle und ohne Ausnahme wegen Sünde schuldig. Sein Urteilspruch ist gerecht. Der Sünde Sold ist ja der Tod, und Gott bleibt durchaus gerecht, wenn er dieses harte Urteil fällt. Betrachten wir uns die Folgen von einer scheinbar «kleinen» Sünde, zum Beispiel des Hasses. Wieviel Menschen sind an Haß allein in den vergangenen hundert Jahren umgekommen? 20 Millionen? 30 Millionen? Oder noch mehr? Unter welchen Schmerzen sind sie umgekommen! Was für Herzeleid unter den Angehörigen hat diese eine Sünde (Haß) mit sich gebracht! Man denke an die Heimatlosen, an die Verstümmelten, an die seelisch Krankgewordenen. All dies ist eine kleine Ernte dieser einen Sünde.

Wenn die Sünde groß ist, muß die Strafe dafür entsprechend groß sein. Es ist also kein Wunder, daß Gott feierlich versprochen hat, die zu vernichten, die seine Erde vernichten (Off. 11, 18). Jede Sünde zerstört letzten Endes, sei es leiblich oder seelisch. Deshalb «hat er einen Tag gesetzt, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat

aus den Toten» (Apg. 17, 31). Keiner, wenn er ehrlich ist, kann sich viel Hoffnung machen, dem gerechten Urteil Gottes zu entfliehen, ich erst recht nicht angesichts der Geheimnisse meines Herzens, die mir und Gott allein bekannt sind. Weil wir alle ohne Ausnahme des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen, befinden wir uns mehr oder weniger in der Lage unseres Naturwissenschaftlers – wir sind schuldig und schon abgeurteilt. Man wartet nur darauf, «abgeführt zu werden». Dieses Abführen nennen wir den Tod, und deshalb fürchten sich so viele Menschen davor – es ist der Tag der Abrechnung. Wenn es einen *gerechten* Gott gibt, müssen wir seinen gerechten Urteilspruch fürchten. Weil er gerecht ist, drückt er kein Auge zu. Kein Mensch würde einen Richter oder einen Gott respektieren, der seine eigenen Gesetze nicht ernstnähme, indem er ein Auge zudrückte – (vgl. Allah!).

Gott sieht diese hoffnungslose Lage von seinem Richterstuhl aus und er handelt, wie unser Richter gehandelt hat. Er legte seine «Amtsroben» beiseite, wurde in der Gestalt Jesu Christi «Zivilperson», indem er Mensch wurde. Als «Zivilperson» nahm er die Strafe auf sich, die er von seinem Amtsstuhl aus verlangt hatte. Er trug an seinem Leib am Kreuz unsere Strafe und bietet uns auf diese gerechte Weise Befreiung an.

Der Angeklagte mußte aber in einer bewußten Handlung den Scheck des Richters entgegennehmen. Einige Minuten vorher besaß er das Lösegeld noch nicht und war mit Recht der Abgeurteilte. Er war schuldig und besaß keine Geldmittel. Nachdem er den Scheck einige Minuten später in der Tasche hatte, besaß er genügend Geld, das vom Richter selbst stammte, um seine Schuld zu bezahlen und ging dann frei aus.

Für uns ist es maßgebend, nicht daß Christus für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist, sondern daß wir

uns seine angebotene Vergebung, die er durch seinen Tod erworben hat, persönlich angeeignet haben. Die Strafe, die wir verdient haben, ist der Tod. Gott hat diese Strafe in Gerechtigkeit angeordnet, um die Welt und die Menschheit vor weiterer Sünde zu schonen. In Liebe hat er dann diese Strafe auf sich selbst genommen, auf daß wir frei ausgehen können. Maßgebend ist, daß wir persönlich im eigenen Herzen diese Befreiung angenommen haben. Das muß ein jeder persönlich für sich tun, genau wie unser Angeklagter den Scheck persönlich sich aneignen mußte.

Der Christ ist ein Mensch, der Gott fürchtet, respektiert. Wenn Gott ihn schuldig spricht, handelt er gerecht. Aber der Christ ist ein Mensch, der Christus liebt, denn er hat es erfahren, daß Gott nicht nur einen gerechten Urteilsspruch fällt, sondern die Strafe, die er selbst als gerechter Richter angeordnet hat, unter dem größten Opfer auf sich selbst nahm, auf daß der Mensch frei ausgehen kann.

Jesus Christus ist nicht nur der gerechte Richter, dem alles Gericht übergeben worden ist, er ist auch die «Zivilperson», der Stellvertreter, der in Liebe das auf sich nahm, was er selbst als gerechter Richter anordnen mußte. So verdient er unseren tiefsten Respekt und unsere herzliche Liebe. Stellvertretung dieser Art ist fair. Mit Dank und Freude können wir sie annehmen und einen Gott von Herzen lieben, der eine so weise Art gefunden hat, seine Gerechtigkeit und seine Liebe zu vereinen. Einem solchen Stellvertreter können wir uns rückhaltlos anvertrauen. Wenn wir uns in seinen Händen wissen, brauchen wir uns weder vor dem «Abführen» zur Haft, vor dem Tod, noch vor dem Kommen Jesu zum Weltgericht zu ängstigen. Der Richter weiß ja selbst, daß er der Stellvertreter derer ist, die seine angebotene, selbst erkaufte Befreiung angenommen haben. Deshalb sind sie vom Richter persönlich auf seine Kosten hin schon entlassen worden.

Weitere Literatur von Prof. Wilder Smith:

Inflation: Der Dieb im Haus

factum-Taschenbuch 101

Ein Naturwissenschaftler auf der Kanzel

factum-Taschenbuch 102

Die Erschaffung des Lebens

Taschenbuch, TELOS, 260 Seiten, DM 7.80

Gott: Sein oder Nichtsein?

Paperback, TELOS, 142 Seiten, DM 9.80

Grundlage zu einer neuen Biologie

Paperback, TELOS, 224 Seiten, DM 16.80

Herkunft und Zukunft des Menschen

Taschenbuch, TELOS, 302 Seiten, DM 8.80

Ergriffen? Ergreife!

Taschenbuch, TELOS, 166 Seiten, DM 6.80

Ist das ein Gott der Liebe?

Paperback, TELOS, 126 Seiten, DM 9.80

Ursache und Behandlung der Drogenepidemie

Paperback, TELOS, 178 Seiten, DM 14.80

Warum läßt Gott es zu?

Taschenbuch, TELOS, 64 Seiten, DM 2.80

Der Mensch im Streß

Taschenbuch, Hänssler, 144 Seiten, DM 6.80

Die Demission des wissenschaftlichen Materialismus

Taschenbuch, TELOS, 136 Seiten, DM 4.80

Kunst und Wissenschaft der Ehe

Paperback, TELOS, 168 Seiten, DM 9.80

Die Naturwissenschaften kennen keine Evolution

Paperback, Schwabe, 144 Seiten, DM 21.50

Wer denkt, muß glauben

Taschenbuch, TELOS, 64 Seiten, DM 2.80

Evolution im Kreuzverhör

Paperback, TELOS, ca. 140 Seiten, DM 17.80

Planender Geist gegen planlose Entwicklung

Paperback, Schwabe, 156 Seiten, DM 33.50

Der Mensch – ein sprechender Computer?

Taschenbuch, TELOS, 96 Seiten, DM 4.95

Terrorismus: Das kriminelle Gehirn

Taschenbuch, Schulte + Gerth, 64 Seiten, DM 3.95

Greift der Christ zur Waffe?

Taschenbuch, Schulte + Gerth, 64 Seiten, DM 3.95

Die Zuverlässigkeit der Bibel und christliche Vollmacht

Taschenbuch, Schulte + Gerth, 80 Seiten, DM 3.95

Christus mit auf der Flucht

(Beate Wilder Smith), geheftet, Prodromos, 19 Seiten, DM 1.50

Die Ehe

geheftet, Prodromos, 48 Seiten, DM 1.80

Christ sein: Warum und wie?

geheftet, Prodromos, 19 Seiten, DM 1.20

Tauferkenntnis und Liebe zu Jesus Christus

Taschenbuch, Prodromos, 64 Seiten

Allversöhnung - Ausweg oder Irrweg?

Paperback, Prodromos, DM 4.80

Tonbandkassetten:

(DM 11.80, Hänssler)

Entstehung und Entwicklung des Lebens

Neues zum Thema Glaube und Naturwissenschaft

Evolution, Zeit, Datierung von Fossilien und Genesis und Diskussion

(Teil 1 + 2)

Die Erschaffung des Lebens

Drogen, Süchte und unser Unterbewußtsein (Teil 1 + 2)

Ein Volk in Wohlstand, Streß, Zerfall und Selbstaufgabe (Teil 1 + 2)

Der Materialismus aus wissenschaftlicher und psychologischer Sicht

(Teil 1 + 2)

Literatur in Englisch:

The Causes and Cure of the Drug Epidemic

Paperback, TELOS, 166 Seiten, DM 14.80

God: To Be or not to Be

Paperback, TELOS, 118 Seiten, DM 9.80

A Basis for a New Biology

Taschenbuch, TELOS, 292 Seiten, DM 10.80

Man's Origin, Man's Destiny

Taschenbuch, TELOS, 320 Seiten, DM 11.80

The Paradox of Pain

Paperback, TELOS, 134 Seiten, DM 5.80

He who thinks has to believe

CLP Publishers, P.O.Box 15666, San Diego, CA 92115, USA

The Day Nazi Germany Died

(Beate Wilder-Smith), CLP Publishers, a.a.O.

The Creation of Life

CLP Publishers, a.a.O.

The Natural Sciences know nothing of Evolution

CLP Publishers, a.a.O.

Why does God allow it?

CLP Publishers, a.a.O.

The Drug Users

Harold Shaw Publishers, Wheaton, Illinois

Literatur in Französisch:

Un Dieu d'amour dans un monde de Souffrance

Paperback, TELOS, 128 Seiten, DM 8.80

Literatur in Holländisch (Dutch):

Oorzaak en behandeling van het drugmisbruik

Oosterbaan & Le Cointre BV, Goes, Holland

Wie denkt moet geloven

Buijten & Schipperheijn, Amsterdam, Holland

Grijpt ee christen naar de wapens?

Uitgeverij H. Medema, Postbus 362, 7300 AJ Apeldoorn, Holland

Waarom laat God het toe?

Buijten & Schipperheijn, a.a.O.

Literatur in Norwegisch (Norwegian):

Den som tenker mä tro

(mit Udo Middelman) Prokla-Media, Oslo, Norway

Naturvitenskap uten Evolusjon

Luther Forlag, Oslo, Norway

Literatur in Rumänisch (Roumanian):

Originea omului, Destinue omului

Hänssler, Neuhausen/Stuttgart

Literatur in Tschechisch (Czech):

Prirodní vedy neznají žádnou evoluci

Rim křesťanská Akademie, Vatican, Rome

Literatur in Finnisch (Finnish):

Ajattelen, siis uskon

Uusi Tie, Helsinki, Finland

Luonnontieteet eivät tunne Evoluutiota

Werner Söderström, Osakeyhtiö, Provoos-Helsinki-Juva, Finland

Wichtige Artikel von A.E. Wilder Smith in factum Sept. 1982:



Aufmarsch gegen die Schöpfung

Die Argumentationsweise der Kreationisten ist experimentell derart einleuchtend, daß man zuweilen kaum begreifen kann, wie ein Evolutionist seinen Standpunkt mit «Wissenschaftlichkeit» zu verteidigen wagt. Und doch gehen Evolutionisten auf die Barrikaden, wenn man an ihrer Theorie mit wissenschaftlichen Beweisen rüttelt.

Derjenige, der bewußt falsch denkt oder seine Denkweise durch Wunschdenken verbiegt, wird letzten Endes nicht mehr klar denken können.

in factum Mai 1983:



Ein vergessener Aspekt des Neo-Darwinismus

In diesem Artikel geht es um zwei Professoren und ihrem neueren Buch, das die Neo-Darwinische Theorie vom Standpunkt der Mathematik her geradezu vernichtete. Dabei wird der Kampf für ein Lehrmonopol sichtbar, der unter dem Deckmantel der «akademischen Freiheit» fanatisch ausgefochten wird: Darwinische «Freiheit» mittels Gewalt und Brandstiftung?

in factum Juli/August 1983:



«Darwin neu vor Gericht gestellt»

Der Darwinismus ist wissenschaftlich tot. Macbeth, ein Rechtsanwalt und Biologe, zeigte auf, daß diese Tatsache dem Laienpublikum bewußt vorenthalten wird. Man verschweigt mit allen Mitteln, daß die wissenschaftliche Basis vom Marxismus, von den neuen Linken und vom radikalen Sozialismus absolut erledigt ist. Man will nicht, daß das Volk wiederum von dieser Gott-Idee «geknechtet» wird...

ab factum April 1983:



Der Disput

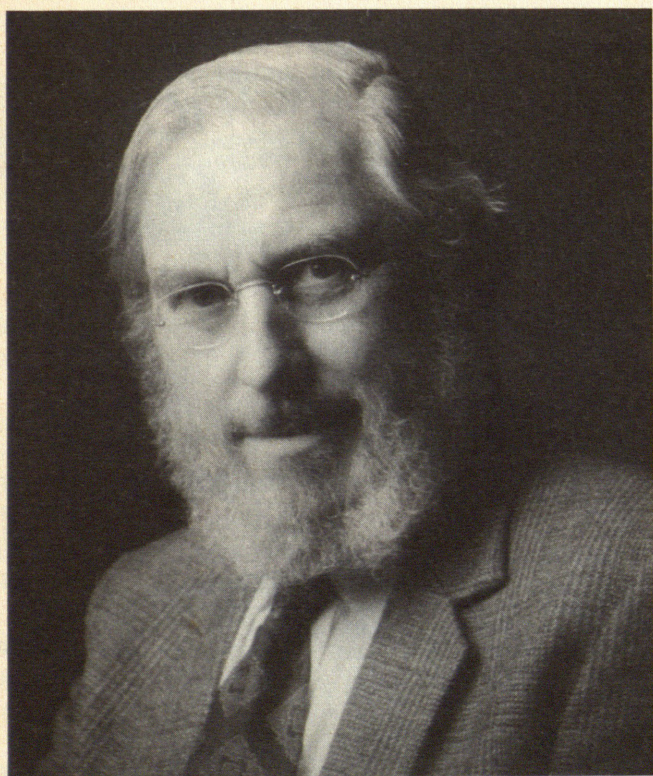
Ein aufsehenerregender Disput: Prof. Wilder Smith disputiert mit dem Freiburger Genetiker und Evolution-Vertreter Prof. Carsten Bresch über die Frage: «Schöpfung oder Evolution». Hier kann der Leser nun selbst aus «erster Hand» die Argumente beider Seiten prüfen und beurteilen. Der Disput wird in «factum» laufend fortgesetzt.

Der Autor

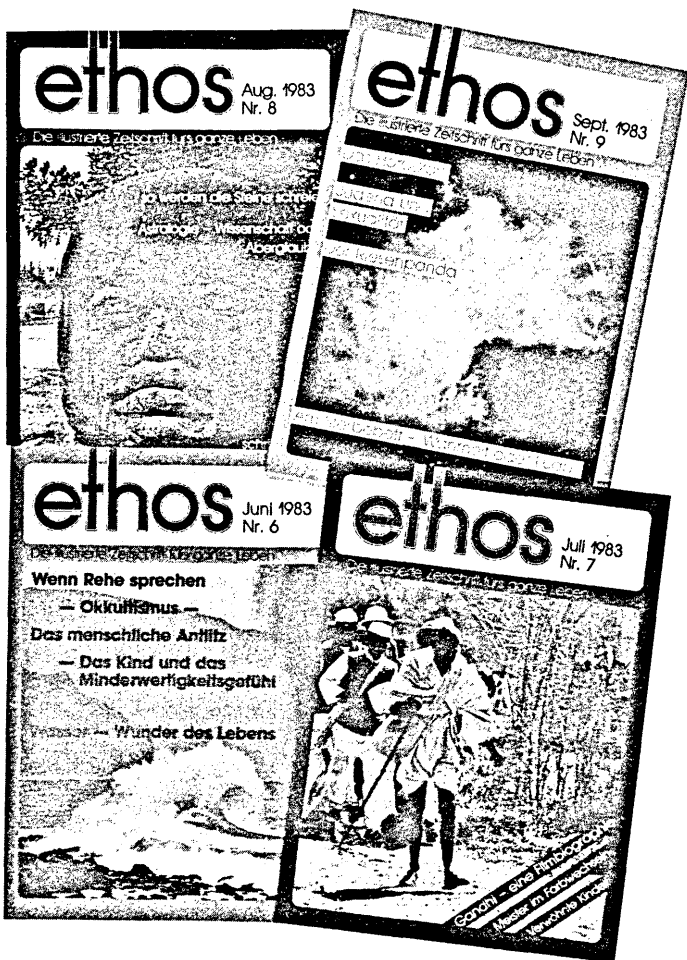
Arthur Ernest Wilder Smith, geboren am 22.12.1915, studierte Naturwissenschaften an der Universität Oxford und promovierte auf dem Gebiet der Organischen Chemie an der Universität Reading. An der Universität Genf erhielt er seinen zweiten Dokortitel in Naturwissenschaften. 1964 wurde ihm sein dritter Dokortitel von der ETH Zürich verliehen.

Wilder Smith war in der Krebsforschung an der Universität London tätig, leitete die Forschungen der Pharmazeutischen Abteilung einer Schweizer Firma, las als Privatdozent an der medizinischen Fakultät der Universität Genf Pharmakologie und Chemotherapie, war Berater im Generalsrang der amerikanischen Streitkräfte der NATO für das Problem des Drogenmißbrauchs und Gastprofessor an verschiedenen Fakultäten in den USA, Europa und Asien. Bis 1970 war er Ordinarius für Pharmakologie am Medical Center der University of Illinois, Chicago. Dann war er zwei Jahre als A.I.D. Professor in Ankara, Türkei, wo er die Aufgabe hatte, Graduate Pharmacology einzuführen.

Von Professor Wilder Smith stammen über 50 wissenschaftliche Veröffentlichungen; auch arbeitet er ständig beim wissenschaftlichen Magazin «factum» mit.



Diese Zeitschrift sollten Sie lesen:



«ethos»

– die neue illustrierte christliche Familienzeitschrift, die's «in sich hat»!

Aus dem Inhalt:

Die Matsigenka-Indianer

- ein Indianer des 20. Jahrhunderts findet zu Jesus Christus...

«E.T.»-Diagnose

- hinter dem beliebten Film steckt ungeahnte Verführung...

Die Bienenstadt

- vom Wunder des Bienen-Volkes...

Das Kind im Mutterleib

- die wunderbare Frühentwicklung des menschlichen Embryos...

«Die Schule erdrückt mich!»

- über Schüler-Depressionen und deren Bewältigung...

Die freudlosen Helfer

- es gibt viele Menschen in sozialen Berufen, die am «Helfer-Syndrom» leiden. Es gibt einen Ausweg...

Afghanistan

- ein Volk kämpft um seine Freiheit...

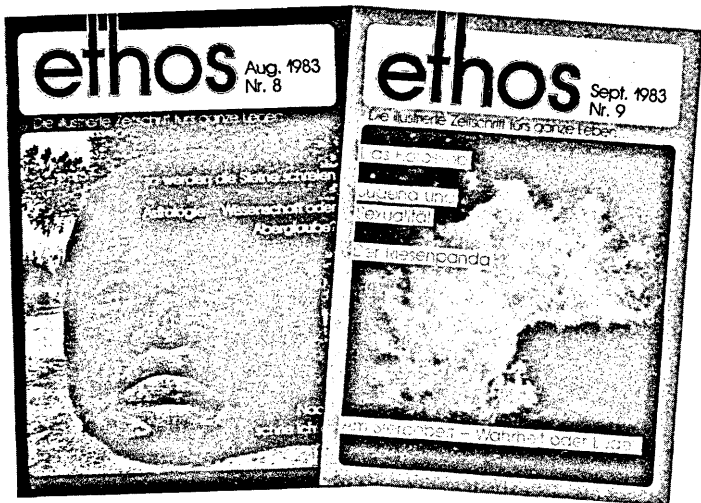
Auf den Spuren der UFO

- eine Gruppe fähiger Christen deckt nach jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit die erstaunlichen Hintergründe der UFO-Erscheinungen auf...

... und vieles andere mehr in packenden Berichten und farbigen Reportagen!

Kostenloses Probeexemplar anfordern bei:

«ethos», Postfach 263, CH-9435 Heerbrugg



Als «ethos»-Leser erhalten Sie Ratschläge in Alltagsproblemen und Ehekonflikten, Hilfe bei der Erziehung von Kindern, Auskunft über seelische Störungen und deren Bewältigung, Tips für eine gesündere Lebensweise und vieles andere mehr.

Sie werden staunen über die Wunder in der Schöpfung, über die Geheimnisse versunkener Städte, über das Leben fremder Völker und über die verwandelnde Kraft des Glaubens... Sie lesen auch packende Berichte, Neues aus aller Welt, interessante Kurzgeschichten, Kommentare, Heiteres und Ernstes, und Sie haben die Möglichkeit, christlichen Ärzten, Psychologen und Beratern Ihre persönlichen Fragen zu stellen.



Wußten Sie schon ...

... daß es nicht stimmt, daß die Entwicklungsländer nur deshalb arm sind, weil es reiche Industrieländer gibt?

... daß die ideologische Unterwanderung unserer Schulen bereits bedrohliche Formen angenommen hat?

... daß das biogenetische Grundgesetz von Haeckel ein Irrtum war, dem heute noch viele Glauben schenken?

... daß die Befreiung von der Geißel der Sklaverei auf christlich-motivierte Männer zurückzuführen ist?

... daß immer mehr Wissenschaftler die Evolutionslehre aus faktischen Gründen ablehnen?

«factum» –

das Magazin für denkende Menschen

– informativ – wissenschaftlich – fundiert
erscheint 9mal jährlich mit 36 Seiten,
dokumentarischen Fotos und Abbildungen

Fordern Sie ein kostenloses Probeexemplar an bei:

«factum», Rosenberg, CH-9442 Berneck

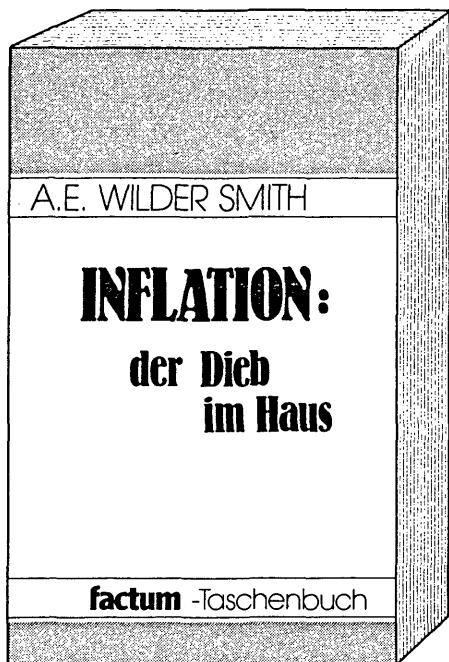
«factum», Holzmaier 1, D-7988 Wangen

«factum», Postfach 108, A-6890 Lustenau

oder bestellen Sie ein Abonnement

dieser wertvollen Zeitschrift

(Fr. 30.50/DM 34,—/öS 242.—, inkl. Versandkosten)!



factum-Taschenbuch Nr. 101

A.E. Wilder Smith

Inflation: der Dieb im Haus

In der westlichen Welt bildet seit vielen Jahren das Recht auf persönlichen Besitz die natürliche Basis der persönlichen Freiheit des Bürgers. Wer einen Bürger enteignet, der entrechtet ihn zur gleichen Zeit.

Das vorliegende Buch beschreibt die Enteignung und deshalb auch die Entrechtung des Bürgers durch das Inflationsverfahren. Konkrete Vorschläge zur Behebung dieser Inflationspolitik werden besprochen. Der Verfasser hat dabei absichtlich den Jargon der Nationalökonomie und der Volkswirtschaft vermieden, um den von den Experten betrogenen Laien zu erreichen.

factum -Taschenbuch

Arthur Ernest Wilder Smith, geboren am 22.12.1915, studierte Naturwissenschaften an der Universität Oxford und promovierte auf dem Gebiet der Organischen Chemie an der Universität Reading. An der Universität Genf erhielt er seinen zweiten Dokortitel in Naturwissenschaften. 1964 wurde ihm sein dritter Dokortitel von der ETH Zürich verliehen.

Wilder Smith war in der Krebsforschung an der Universität London tätig, leitete die Forschungen der Pharmazeutischen Abteilung einer Schweizer Firma, las als Privatdozent an der medizinischen Fakultät der Universität Genf Pharmakologie und Chemotherapie, war Berater im Generalsrang der amerikanischen Streitkräfte der NATO für das Problem des Drogenmißbrauchs und Gastprofessor an verschiedenen Fakultäten in den USA, Europa und Asien. Bis 1970 war er Ordinarius für Pharmakologie am Medical Center der University of Illinois, Chicago. Dann war er zwei Jahre als A.I.D. Professor in Ankara, Türkei, wo er die Aufgabe hatte, Graduate Pharmacology einzuführen.

Von Professor Wilder Smith stammen über 50 wissenschaftliche Veröffentlichungen; auch arbeitet er ständig beim wissenschaftlichen Magazin «factum» mit.

Das vorliegende Buch ist eine Sammlung von eindrücklichen biblischen Vorträgen von Professor Wilder Smith, durch die bereits viele denkende Menschen zu einem neuen, notwendigen Nach- und Umdenken gekommen sind.
